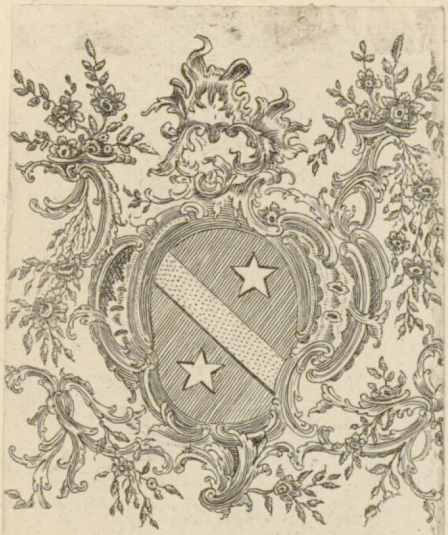

Schopenhauer,

Archiv

für den

Thierischen Magnetismus.

In Verbindung

mit mehreren Naturforschern

herausgegeben

von

Dr. C. A. von Eschenmayer,
Professor zu Tübingen.

Dr. D. G. Kieser,
Professor zu Jena.

Dr. Fr. Nasse,
Professor zu Halle.

Dritter Band.

Mit einer Kupfertafel.

Halle,
bei Hemmerde und Schwetschke.
1818.

Schopenhauer
504

STADTBIBLIOTHEK
FRANKFURT AM MAIN.

R 62,27

Inhalt

des dritten Bandes.

Bd. S.

I. Eigenthümliche Abhandlungen und Originalbeobachtungen.

1. Berichtigung der Pfaffischen Einwürfe gegen einige im Archiv erzählte Facta, und Reflexionen über den thierischen Magnetismus. — Von Prof. Eschenmayer. Gewidmet dem tiefblickenden Freunde des Magnetismus Franz von Baader. I, 3

2. Ueber das Schauen der Zukunft im magnetischen Schlafwachen. — Von Nasse. I, 27

3. Das vermeintliche Abstoßen der Metallnadeln durch den streichenden Finger; eine electrische, und nicht eine thierisch-magnetische Erscheinung. — Von Prof. Dr. Kieser. I, 51

Bd. S.

4. Geschichte eines mit merkwürdigem Hellsehen und Divination verbundenen Somnambulismus. — Von Dr. Lechler in Leonberg im Würtembergischen I, 76

5. Ein blindes Mädchen sieht mit den Fingerspitzen. — Von Dr. Nees v. Esenbeck . . I, 103

6. Das magnetische Behältniß (Baquet) und der durch dasselbe erzeugte Somnambulismus. Nach Theorie und Erfahrung. — Von Prof. Dr. D. G. Kieser. II, 1

Einleitung. . . . II, 1

1. Mesmers Baquet . . II, 11

2. Die Rhabdomantie und die Pendelschwingungen II, 22

3. Die vermeintlichen Wirkungen des magnetischen Eisens zur Heilung von Krankheiten II, 35

4. Unser Baquet . . . II, 44

5. Geschichte eines durch das unmagnetisirte Baquet allein erzeugten Somnambulismus und hierdurch geheilter Epilepsie . . II, 50

6. Rückblick und Uebersicht . . II, 152

7. Vorläufige Schlußbemerkungen . II, 160

7. Sammlung merkwürdiger Erscheinungen des thierischen Magnetismus. Von P. G. van Ghert, Commissair S. M. des Königs von Holland im Departement des Cultus. — Aus dem Holländischen übersetzt von Prof. Dr. Kieser. . . III, 1

Bd. S.

3. Etwas über Miß M'Avoy, mit Bemerkungen über die Critik physiologischer Beobachtungen. — Von Prof. Dr. Nees von Esenbeck. . III, 98

II. Critiken erschienener Schriften über den thierischen Magnetismus.

1. *Annales du Magnétisme animal.* Paris 1816. Cahier 25—36. — Von Prof. Dr. Kieser. I, 114

2. Untersuchungen über den thierischen Magnetismus, von J. R. Lichtenstädt. St. Petersburg 1816. — Von Prof. Dr. Nees von Esenbeck I, 151

3. J. Demschick über den thierischen Magnetismus. München 1816. — Von —e— . . I, 157

4. B. Bodenmüller über das Verhältniß des Schlafes und des Wachens zum Mesmerismus. Ulm 1817. — Von Prof. Dr. Nees von Esenbeck . I, 159

5. Höchst merkwürdige Geschichte der magnetisch-hellsehenden Auguste Müller in Karlsruhe; von Dr. Meier. Herausgegeben und mit einer Vorrede versehen von Dr. C. C. von Klein. Stuttgart 1818. — Von Prof. Dr. Kieser. . . III, 110

6. *Annales du Magnetisme animal.* Paris 1816. Cahier 37—48. — Von Prof. Dr. Kieser . III, 127

Bd. S.

III. Notizen, Anfragen, Bemerkungen ꝛc. über den thierischen Magnetismus.

1. Ein Beitrag zur Geschichte des Selbstmagnetisirens. — Von Dr. C. Bursy in Kurland . I, 163

2. Somnambulismus spontaneus, — Von Kieser I, 166

3. Verhütung des Misbrauchs mit magnetischen Curen I, 169

4. Neue Schriften über den thierischen Magnetismus I, 170

5. Neue Schriften über den thierischen Magnetismus III, 153

Register des dritten Bandes . . . III, 157

I.

Eigenthümliche Abhandlungen

und

Originalbeobachtungen.

I.

Berichtigung

der Pfaffischen Einwürfe gegen einige im Archiv erzählte Facta, und Reflexionen über den thierischen Magnetismus.

Von

Professor Eschenmayer.

Gewidmet dem tiefblickenden Freunde des Magnetismus

Franz von Baader.

Allgemeine Demonstrationen gegen die Erscheinungen des thierischen Magnetismus, wenn sie aus den Capiteln der Visionen, Phantasmen, Geisterseherei, Selbsttäuschungen und des Betrugs genommen sind, können zwar den Beobachter und Magnetiseur umsichtig machen und zu Selbstfragen bei jedem Fall einladen: Ist das, was du siehst, nicht von dir selbst hineingelegt? Läuft kein Betrug, Verabredung fremder Personen mitunter? — Aber sie können gesehene, gehörte und erzählte Facta, sobald sie unter der Bürgschaft rechtlicher und glaubwürdiger Männer auftreten, nicht umstoßen noch entkräften, und zwar aus keinem andern Grunde, als weil

zwischen der Begreiflichkeit dessen, was man weiß und entdeckt hat und zwischen dem Nochnichtbegriffenseyn neuer Erscheinungen ein großer Unterschied Statt findet. Soll daher der thierische Magnetismus in seinen bisher uns aufgedrungenen Wundern zernichtet werden, so müssen die Facta selbst unmittelbar angegriffen und sowohl in ihren Quellen als in ihrem Fortgange und den sie begleitenden Umständen als verdächtig, falsch, irrig und widersprechend dargestellt werden. Einen solchen Versuch hat Herr Pfaff in Kiel in seiner Abhandlung über den thierischen Magnetismus gemacht, indem er eine ganze Reihe von Thatsachen vor sich hinstellte und nach einer eigenen Combinations-Methode verdächtig zu machen suchte. Aus dieser Reihe nehme ich den Part, der mich angeht, heraus, und lasse die übrigen Herren für das Weitere sorgen. Es betrifft die Vorhersagung, welche in dem ersten Hefte des magnetischen Archivs von mir erzählt ist.

Erste Bemerkung.

Vorläufig erlaube ich mir die Bemerkung, daß die Skeptik jener Vorhersagung, wäre sie als Factum zu erschüttern gewesen, gewiß an Ort und Stelle ihre Männer gefunden und nicht ein Jahr auf Herrn Pfaff in Kiel gewartet haben würde. Unbegreiflich aber ist, daß Herr Pfaff, der so viele Verwandte und Bekannte an Ort und Stelle besitzt, sich die Namen der Zeugen, die ich mit den Anfangsbuchstaben bezeichnete und die ihm Jeder seiner Bekannten sicherlich zu nennen und in ihrer Glaub-

würdigkeit zu schildern gewußt hätte, nicht zu verschaffen gesucht hat. Es möchte daher die Frage seyn, ob der Tadel, den er so häufig auf die Beobachter fallen läßt, Ihn nicht weit mehr als Kritiker treffe, der, wenn er die Zuverlässigkeit eines Factums läugnen will, doch vorher genaue Erkundigung davon einziehen muß. Herr Pfaff meint, ein mit Zeugen deponirtes Document hätte allen Einwürfen vorgebeugt. Daran zweifle ich; denn ein solcher Skeptiker, der sich um die angeführten 20 Zeugen nicht bekümmert, hätte gewiß auch jedes Document sammt den Zeugen, besonders da die Geschichte sich zu keinem legalen Act qualificirte, für untergeschoben erklärt. Ich habe schon vorlängst Herrn Prof. Kieser in Jena das Namenverzeichniß der Zeugen überschickt. Wer Lust hat, in näherer Erkundigung der Umstände einen Privatgebrauch davon zu machen, dem wird Herr Prof. Kieser es gern mittheilen.

Herr Pfaff scheint einen Zweifel in die von D. Christian R...ß gewonnenen Wetten zu setzen, und meint, der versiegelt gebliebene Zettel wäre sicherer gewesen. Eine solche Vermuthung ist nicht leicht zu reimen. Denn — ist die Sache falsch und Dr. R..ß im Einverständniß, was soll der bei ihm deponirte Zettel entscheiden? Ist die Sache wahrhaftig, so sind die darauf gewonnenen Wetten weit auffallender. (Der zweite mir damals ungenannt gebliebene Wettende ist, wie ich nachher erfuhr, der Justizassessor Dr. Hermann S....n. Die Wette galt zwei Louisd'or.)

Uebrigens würde für einen solchen Skepticismus,

wenn er ernsthaft genommen würde, zu Bewahrheitung des Faktums nur die Erwiederung übrig bleiben, welche den unstatthaften Zweifel an der Wahrhaftigkeit einer öffentlichen Aussage, die wenigstens bei diesem Factum keine Täuschung seyn kann, als ehrenrührig und beleidigend, mit einem Namen des Hohns auf den Urheber zurückwälzt.

Zweite Bemerkung.

Herr Pfaff bemerkt, meine und die Nickische Geschichtserzählung von dem nämlichen Factum wichen in einem wesentlichen Puncte von einander ab und dieser Punct sey der Zusatz: „Die Somnambüle sehe die Person „am letzten October nicht mehr unter den Lebendigen.“ Welche Logik wird etwas für eine wesentliche Abweichung erklären, wenn bei sonst völliger Uebereinstimmung der Eine einen Zusatz zu machen vergessen hat, dessen der Andere sich noch erinnert? Meine Darstellung ist gerade so aufgezeichnet, wie sie mir Prof. L...t angab, der sich übrigens nachher eben so gut als Nick jenes Zusatzes erinnerte. Wie konnte daher Herr Pfaff sich die Aeußerung p. 68 erlauben, „daß dieser Zusatz von Nick „eine ohne allen Zweifel selbstgemachte Ergänzung von „der Art sey, wie man sich dergleichen so oft erlaube „u. s. w.“

Ueberhaupt weiß Herr Pfaff in Kiel weit besser, nicht bloß, was jene Freunde am Bette der Somnambüle theils gesehen und gehört haben, theils hätten sehen und hören sollen, sondern auch, was in der Seele der

Somnambüle, um jenes Factum zu combiniren, vorging. Dieß ist in der That eine weit größere Fernsehekunst, als wir bisher bei den Somnambülen wahrnahmen, und Herr Pfaff, der dem thierischen Magnetismus einen Stoß zu versetzen suchte, hat ihn vielmehr mit einer neuen Spezies bereichert, nämlich mit dem Somnambulismus der gelehrten Physiker. Er weiß: 1) „daß jene drei Liebhaber des Wunderbaren „das Mädchen durch Fragen inducirten." Was soll dieß heißen? Wollten etwa die Liebhaber das Mädchen bereden oder von ihr beredet werden? Ist nicht vielmehr die Frage selbst ein Beweis von dem Glauben an die Richtigkeit vorher eingetroffener Erscheinungen? Allerdings ist diese Vorhersagung nicht von einem innern Drange hervorgegangen, weil bekanntlich die Somnambülen, besonders in solchen Dingen, mehr von dem Willen ihres Magnetiseurs als von ihrem Eigenen abhängen, und weil ein solcher Drang, den Tod einer bestimmten Person vorherzusagen, nur als eine sehr entfernte Möglichkeit denkbar wäre.

2) Er weiß, „daß die Somnambüle, des Credits „prophetischer Gaben sich bewußt, auch in diesem Falle „dem Zutrauen entsprechen wollte." Nur weiß er nicht, daß dieses Mädchen bloß im Schlafe eine Prophetin war, außerdem aber so nüchtern und unwissend vor und nach ihrem magnetischen Zustande, wie sie auch in Kiel zu Hause seyn mögen. Nach der Aeußerung jener Freunde gab sie die Antworten nur unter beständiger Weigerung und mit unglaublicher Anstrengung. Sie gab nur nach,

weil sie nachgeben mußte. Doch — dieß gehört ja zur Feinheit des Betrugs.

3) Er weiß: „daß dieses arme Mädchen, das in „dem Stübchen eines Weingärtners durch Näharbeiten „sich ernährte, auch in dem medicinischen Prognosticiren nicht unerfahren war." Bei jener unerwarteten Frage combinirte sie schnell (nämlich nach Herrn Pfaff's Methode) die ganze Constitution der Person (die bekanntlich sehr gesund war,) mit Steck- und Schlagfluß (wovon früher außer einigen Brustkrämpfen, deren Gerücht sich schwerlich in des Weingärtners Stübchen verlor, keine Anmahnung vorhanden war) und dieß alles auf den bevorstehenden Herbst (beim besten Wohlseyn) nach bekannten Erfahrungen (wo gewöhnlich die Vergnügen der Jagd S. M. in voller Gesundheit ergötzten) und zwar im October (aber nicht im Anfang, nicht in der Mitte, sondern am Ende des Octobers, wie aus den Antworten erhellt;) und dieß, weil man ohnedieß den Gedanken auf den nahen Tod der wichtigen Folgen wegen richtete, (ohne Zweifel, weil jene Liebhaber das Mädchen auch mit Politik inducirten).

Dennoch giebt es nichts wahrscheinlicheres, als diese schnelle Combination. Aber sonderbar! Die Kleinische Somnambüle bestimmte im Jahr 1812 den Tod gleichfalls auf das Jahr 1816, was eben so factisch erwiesen ist. Diese muß doch ganz anders combinirt haben. Sie berechnete, daß die Constitution nicht bis auf den bevorstehenden Herbst, sondern noch vier Jahre ausdauern

werde, und ließ sich nicht durch die Fragen und wichtige Folgen induciren.

4) Er weiß aus dem Hamb. Corresp. No. 181. S. 4. „Daß die Vorhersagung durchaus nicht genau mit den „Ereignissen zusammentraf, und daß die Krankheit erst „am 29sten October die ernsthafte Wendung zum Tode „nahm." Ich aber weiß aus dem Stuttgarder Correspondenten, welcher eine kurze Geschichte jener Krankheit in das Morgenblatt einrücken ließ, daß die Vorhersagung mit dem Ereigniß genau zusammentraf. Man lese selbst folgende Stellen: „Sonnabends den 26. Oct. schien sich „das Uebel in den Frühstunden wieder auf einen gewöhnlichen Catarrh zu beschränken. Allein diese Hoffnung „schwand Nachmittags bei der Wiederkehr zweier wiewohl „minder heftigen Anfälle und noch ernsthafter wurde die „Ansicht, als in der folgenden Nacht die Brustkrämpfe „sich häufig wiederholten und Sonntags früh am 27. Oct. „der Puls fieberhaft wurde. Die Heilmittel hatten jedoch „den erwünschten Erfolg, daß den Tag über keine Brust„beklemmung eintrat, der Husten sich löste und der Kranke „sich so wohl fühlte, daß er ungern eine Stunde früher „als gewöhnlich zu Bette ging. Gegen Mitternacht aber „kehrten die Brustkrämpfe mit so furchtbarer Hartnäckig„keit zurück, daß Montag am 28. October früh die „Gewißheit einer Lähmung der Lunge völlig „unverkennbar wurde."

Eine Lähmung der Lunge nennt man sonst auch einen Brustschlag im gemeinen Leben und dieser wäre mithin nicht erst am 29. October, sondern nach der Vorhersagung

am 28. October unverkennbar gewesen. Daß zugleich ein Kopfschlag vorhanden war, geht zwar nicht aus dieser Krankheitsgeschichte hervor, aber warum sollte man dem Mädchen nicht durch die Hypothese heraushelfen, „daß „jeder Schlag ursprünglich vom Kopfe ausgehe, sich aber „in gewissen Fällen bald auf den Magen, bald auf die „Lungen, bald auf die Extremitäten schnell wie ein Blitz „entlade und dadurch das Bewußtseyn frei lasse.“ Diese Mädchen wissen besser als die Aerzte, was im Menschen vorgeht.

5) Herr Pfaff weiß: „Daß alles bloß Zufall „war und daß hiebei ein glücklicher Gedankenwurf mit „dem Schicksalswurf in Eins zusammentraf.“ Diese Auslegung kann kein Mensch bestreiten, und ich möchte auch manchem Gelehrten, der in seinem Wissen sich glücklich fühlt, den Glauben an den Zufall nicht benehmen, sondern nur bemerken, daß, weil die Kleinische Somnambüle aus gleichem Zufall das Jahr 1816 bestimmte, man nun genöthigt ist, einen Zufall durch den andern zu dividiren, so daß der Quotient oder die Wurzel auf eine Größe uns leiten könnte, die für unser gesammtes Wissen in Physik, Chemie, Physiologie und Pathologie irrational wäre. Dieser Ausdruck, irrational, riecht zwar etwas nach Mystik, darf aber hier ganz im mathematischen Sinne genommen werden.

Dritte Bemerkung.

Herr Pfaff hat nun freilich das Factum, das er nicht habhaft werden könnte, mit vielen andern in effigie

aufgehängt und als Strohmann mit einem starken Verpuffen verbrannt, aber dieß wird nicht verhindern, daß das wahre Factum *in natura* in der Welt herumlaufe und noch manchen Spuk treibe. Sollte dieser arme Fremdling auch von Kiel ausgeschlossen werden, so wird dieß kein so großes Unglück für ihn seyn: da seine Pässe nicht auf den kalten Verstand lauten, sondern auf die sinnreiche Kunst eines seelenartigen Taschenspiels mit unendlicher Geschwindigkeit, so kann er allerdings bei der Physik, Chemie und Physiologie, die sich bloß mit endlicher Geschwindigkeit abgiebt, keine Freistätte finden. Jenes Phänomen läßt sich in keinem Schmelztiegel verschlacken, noch in einer Retorte sublimiren; dafür aber zeigt es uns in dem großen Reverberirofen des Universums den Silberblick einer edlern Natur, der aber, weil er nur Moment ist, dem Unachtsamen und Nichteingeweihten immer entwischen wird.

Glaubt man etwa, dieß seyen naturphilosophische Tiraden, wie man es sonst auch gewohnt sey, so lese man folgenden Brief-Auszug von Moskau, welchen ich von meinem Freund Klein mitgetheilt erhielt.

Auszug aus einem Briefe aus Moskau an Dr. Rehmann, Russisch-Kaiserlichen Leibarzt.

Den 30. October 1817.

„Professor Reuß (in Moskau) hat sehr merkwürdige „Versuche mit den Conductoren des thierisch-magnetischen „Fluidums gemacht, die in Erstaunen setzen und die man „nicht glaubt, wenn man sie nicht gesehen hat. Der Dr.

„Lowenthal hat nämlich mehrere sehr interessante „Curen mit dem Lebensmagnetismus gemacht und unter „andern hat er einen Russischen Knaben von der Epilepsie „befreit. Dieser Junge ist nun auf eine Weise in der „Gewalt des Magnetiseurs, die wenige ihres Gleichen „hat. Lowenthal darf nur den Finger gegen ihn „halten, oder der Junge darf nur etwas von ihm Mag„netisirtes berühren, so stürzt er schneller als der Blitz „zusammen. Außer manchen interessanten Erscheinungen „ist auch das Attractions-Vermögen außerordentlich. Mit „diesem so äußerst reizbaren Subjecte hat man nun die „merkwürdigsten Versuche angestellt. Ob es überhaupt „recht ist, Versuche zu machen, will ich weiter nicht be„haupten; denn es ist gewiß, daß man dadurch die Hei„lung oft in die Länge zieht, indem keine Crise vollständig „durchgeführt wird."

„Ich erwähnte, daß alles von dem Magnetiseur „Berührte den Jungen in demselben Augenblick in Krise „setzt. Hierauf hat Professor Reuß seine Versuche „gegründet, um zu erforschen, welches Gegenmittel diese „Kraft zerstören könnte, und folgende Resultate erhalten. „Ein marmorner Stößel magnetisirt, welcher die Krise „sogleich erregte, verlor in Salz- Vitriol- Salpeter„Säure, in ätzendes Ammonium gelegt, Nichts von seiner „Kraft. Auf der Drechselbank abgedreht, geglüht — „hatte den gleichen Erfolg. Eine Eisenstange magnetisirt „und dann in roth Feuer geglüht, verlor ihre Kraft nicht. „Harze in Stangen magnetisirt, in andern Formen umge„gossen, und in Papier gelegt, bewirkten dieselbe Er-

„scheinung. Wasser abgekocht verlor die magnetische „Kraft nicht. Papier magnetisirt und dann verbrannt, „so daß es nur noch in Asche zusammenhing, bewirkte „die gleiche Erscheinung."

„Hiebei versteht sich von selbst, daß Professor „Neuß, ein denkender und genau beobachtender Physiker, „um alle Täuschung zu verhüten, Gegenversuche in Menge „gemacht hat, daß häufig unmagnetisirte Substanzen in „Berührung gebracht wurden, die Nichts bewirkten, „daß man die Hand und überhaupt die Gegenwart des „Magnetiseurs bei solchen Versuchen gänzlich entfernt hat. „Wozu führt das? Welche Folgerungen lassen sich daraus „ziehen?"

Hier habt Ihr nun den Silberblick einer höhern Natur, die in die gemeine herein scheint. Es giebt ein Agens, das durch keine mechanische, physische und chemische Kräfte zu zernichten ist, das unzerstörbar an der Substanz haftet, bis auf den letzten Atom, das alles wie ein Geist durchdringt und selbst seinen Sieg über das Feuer beurkundet, das unserem gemeinen Wachen nicht schaubar, hörbar, fühlbar ist und doch seinen Wirkungen nach vorhanden seyn muß. Nur eine aufgeschlossene Persönlichkeit, wie es der Fall im magnetischen Rapporte ist, vermag dieses Lebensprinzip zu schauen, zu hören und zu fühlen. Dieses Lebensprinzip erhält seine Macht vom Willen des Menschen und je kräftiger dieser ist, desto intensiver wird jenes. Wirkt es in großer Uebermacht, wie zwischen dem starken Manne und dem Knaben auf ein receptibles, d. h. auf ein gleich starkes,

aber negativ-intensives Organ, das immer nur in einem specifischen Gegensatz gegeben seyn kann, so wirkt es wie ein Blitz, der alles zu zernichten droht. Dieß ist eben der große Unterschied zwischen dem gemeinen Wachen und dem magnetischen Wachen. Im gemeinen Wachen steht der Mensch mit allem Uebrigen nur in einem generellen Rapport und beschützt durch die Kraft seines Willens die Individualität seiner Person vor allen Einflüssen, die ihr zu nahe treten und seine geistige Seite antasten wollen. Der Wille des Individuums hält mehr oder weniger das Gleichgewicht mit dem Willen und Wirken aller übrigen. Aber dieser Widerstand findet, was wohl zu merken ist, nur innerhalb derjenigen Sphäre Statt, welche die Persönlichkeit als das von Leib und Seele ineinander verschmolzene Eins ausfüllt. Nur in dieser Sphäre kann das Selbstgefühl und Selbstbewußtseyn rein und ungetrübt sich behaupten, und Begriff, Gefühl und Wille im Einklang mit thierischem Wohlseyn sich im Ebenmaaß ausdrücken. Diese Sphäre ist aber eine Indifferenz, ein gleichsam um zwei Brennpuncte und den Mittelpunct gezogener Kreis, der den Menschen zwischen Engel und Thier in die Mitte stellt. Nur in diesem Kreise vermag die Willensfreiheit des Individuums sich geltend zu machen und sich im generellen Rapport mit allen Uebrigen zu erhalten. Dieß nennen wir das gemeine Wachen, in welchem der Mensch allerdings einerseits eine Idealwelt, andererseits eine Erscheinungswelt in der Anschauung vor sich hat, aber, so lange seine Persönlich-

keit gebunden und sein Selbstbewußtseyn zusammengehalten ist, sich nicht realiter in beide Welten zu versetzen vermag. Der Mensch vermag in diesem Zustande bloß seine Idee herabzuziehen und das Wahre, Schöne und Gute in Begriff, Gefühl und Handlung auszuprägen, aber er vermag nicht, sich in jene Region selbst zu versetzen, wo die Idee rein und klar wird. Dieß ist nur im Zustande der Entkörperung möglich. Eben so vermag der Mensch die ganze Erscheinungswelt zu sich herauf zu bilden, in seine Erkenntniß aufzunehmen, das Mannichfaltige zu ordnen und zur Einheit im Gesetz und in der Gleichung zu bringen, aber er vermag nicht, sich mit der Erscheinungswelt ganz zu verkörpern und sich selbst in ihre Region zu versetzen, so daß er gänzlich Object würde. Dieß sind die zwei Gränzpuncte für den Menschen, innerhalb welchen das gemeine wachende Bewußtseyn sich hält.

In dem magnetischen Wachen hingegen bildet sich ein höherer Gegensatz aus, der jenen Kreis überschreitet und von den Brennpuncten an die Scheitelpuncte, wenn ich mich dieses Bildes bedienen darf, gerückt wird. Dieses Verrücken ist aber im menschlichen Zustande nur durch die Ausbildung eines neuen specifischen Rapports, (wo er auch herkommen mag, selbst entstanden oder durch fremde Kraft bewirkt,) möglich. Irgend ein Impuls, am meisten aber ein fremder Wille und ein fremdes Gemüth dringt sich in jenen Kreis der Indifferenz, in welchem das gemeine Wachen ge-

schlossen ist, öffnet seine Seiten, und rückt alle Gegensätze weiter aus einander; dadurch wird einerseits das Menschliche geistiger, und erhebt sich wahrhaft in die Region der Idee, d. h. es betrachtet dieselbe nicht bloß vom Standpunct des Selbstbewußtseyns aus, wie ein fernes Gestirn, sondern versetzt sich selbst auf dieses Gestirn und überschreitet dann mit einem neuen Auge, mit einem neuen Ohr die Schranken der Sinnlichkeit. Andererseits wird aber auch das Organische physischer und beginnt sich gleich den dynamischen Kräften zu verhalten, wie Elektricität, mineralischer Magnetismus u. s. w. In diesem Zustande des gesteigerten Gegensatzes ist alsdann der Mensch vermögend, das Lebensprincip selbst als Object in sich aufzunehmen, oder dasselbe zu sehen, zu hören, zu fühlen. In unsern gewöhnlichen Sinnfunctionen kann das Lebensprincip, eben weil es das Actuelle Sehende, Hörende ist, nicht wieder das passive Gesehene und Gehörte seyn. In dem Zustande des gesteigerten Gegensatzes hingegen, oder im magnetischen Wachen, in welchem das Geistige des Menschen vom Organischen losgebundener wird, stellt sich das Auge der Phantasie, nun selbst geistiger geworden, über das Lebensprincip hinauf, und dann erst vermag es dasselbe wie ein Object in sich aufzunehmen. Dadurch erklären sich allein die constanten Erscheinungen und Wirkungen theils der magnetisirten Substanzen, welche auf eine von uns völlig verschiedene Weise von der Somnambüle aufgenommen werden, theils des unmittelbaren Einflusses ihres Magnetiseurs. Was im gemeinen Wachen völlig latent bleibt

und bleiben muß, weil das Lebensprincip die gebundene Persönlichkeit beherrscht, das ist dem magnetischen Wachen aufgeschlossen, weil das Geistige in uns als eine höhere Natur sich von dieser Herrschaft lossagt und das Lebensprinzip nur wie ein untergeordnetes Glied betrachtet. Daher sind die Somnambülen auch im Stande, sobald der Wille ihres Magnetiseurs kräftig in ihnen wirkt und die Gegensätze in größere Exponenten steigert, ihr eigenes Lebensprincip wie einen Boten auszusenden, um Kunde von fernen Regionen einzuholen. Ihr Auge verlängert sich gleichsam wie auf dem Fittiche eines Lichtstrals in alle Weiten, sie tasten gleichsam mit dem Auge und zwar nur in der Richtung, welche der Wille des Magnetiseurs ihm vorschreibt. Dieses Lebensprincip ist es nun auch, was an allen Substanzen unzerstörbar haftet, gleichgültig zwar und unvernehmlich für das gemeine Wachen, das keinen specifischen Rapport duldet, sondern, vielmehr sich selbst allen Einflüssen entgegensetzt, dagegen aber im magnetischen Wachen von dem receptiblen Organ in seiner ganzen Stärke empfunden wird.

Die einzige Gränze für den gesteigerten Gegensatz zwischen Geistigem und Körperlichem, die eigentlich das Band des Lebens noch hält, ist eben das, daß der Rapport nur ein specifischer ist, welchen der generelle immer wieder in die Schranken des gewöhnlichen Zustandes zurückruft. Würde der specifische Rapport zwischen zwei Individuen in seiner Höhe auf einmal in einen generellen verwandelt, so müßte das Leben auf der Stelle entfliehen.

In meiner Abhandlung: Versuch, die scheinbare Magie u. s. w. habe ich von einem Lebensäther gesprochen, welcher die beiden Eigenschaften der Schwere und des Lichts zugleich in sich vereinige oder vielmehr sich unterordne. Durch die obige Versuche ist dieser Satz bestätigt. Der Lebensäther durchdringt alle Substanzen bis auf den letzten Atom wie die Schwere und ist zugleich stralend mit unermeßlicher Geschwindigkeit wie das Licht, sobald der Wille ihn treibt. Dieß ist aber nur möglich im losgebundenen Zustande, in welchem die geistige Macht ihm als einer Naturmacht zu gebieten vermag, während im gebundenen Zustande die geistige Macht selbst noch in seiner Herrschaft befangen ist und weiter Nichts vermag, als durch seine Diener, nämlich die Nerven, die Glieder zu bewegen. Im magnetischen Wachen disponirt die Seele über ihn selbst als Ganzes, im gemeinen Wachen hingegen disponirt sie nur theilweise über einzele Richtungen desselben, die immer durch verschiedene Reflexe hindurch gehen müssen und gebrochen werden.

Was ich hier sage, wird man ohne Zweifel wieder als mystisches Zeug verschreien, was es doch nicht seyn kann. Wenn ihr die Natur ihre Mystik vor euren Augen treiben sehet, z. B. in den Acten der Zeugung, der Bildung, der Bewegung und Heilung; wenn ihr noch gar nichts verständliches wißt, wie die Seele mit ihrem Instrument zusammenhängt, auf dem sie die unendliche Akkorde ihrer Begriffe, die Melodien ihrer Gefühle, die Harmonien ihrer Ideen und Entschlüsse

angiebt und ausführt, — warum tadelt ihr den Versuch, dieß Alles der Anschauung näher zu bringen? Die Höhe der Erklärung muß sich nach der Höhe der Aufgaben richten. Die ganze physische und organische Ordnung der Dinge mit allen ihren Principien kann eine Aufgabe nicht lösen, welche ursprünglich der Psychologie angehört und da hilft kein Experimentiren. Da lobe ich mir eigentlich die Läugner und Zweifler der Phänomene noch mehr als die Halbwisser und Halberklärer derselben, die gerade das Herrlichste, was uns die Seele bietet, wieder mit der Natur verkörpern und so die Perle in den Mist vergraben wollen. Würden nicht von Zeit zu Zeit solche Beobachtungen laut reden wie die in dem obigen aus Moskau angeführten Briefe, so stände der thierische Magnetismus jetzt schon wieder in Gefahr, aus einer Luftpumpe oder einem Schmelztiegel seine Affinitäten zu holen. So aber finden wir in demselben ein Agens ausgesprochen, das über den chemischen Basen und den physischen Potenzen seine Stelle einnimmt und allein von der höhern Physiologie — ein noch ziemlich unbekanntes Gebiet — erreicht wird. In der Natur kann kein Mysticismus geduldet werden und wenn dieselbe auch manche Operationen in das tiefste Dunkel verbirgt, so ist es doch nur ein Geheimes für unsere Sinne nicht für den Begriff und das Princip, was jene heimliche Acte noch an das Licht ziehen kann.

Möge die Naturphilosophie jetzt einmal sich gefallen lassen, aus ihren Universal-Substanzen, Geistern, Lichtern und aus ihren Universalbegriffen, wie All im Eins

und Eins im All, ihren Einbildungen des Endlichen ins Unendliche und des Unendlichen ins Endliche, ihrem implicirten und explicirten Wesen, herabzusteigen, in diejenige Sphäre, wo die Thatsachen so laut ihre Erklärung fordern. Möge sie jene Allprincipien nur einmal selbst in der Anwendung versuchen und die Aufgaben lösen, deren Thatsachen von aller Skeptik befreit sind, wie die Acte der Zeugung, der Bildung, der Heilung, der sinnlichen Perceptionen, des physischen Einflusses der Seele in den Leib u. s. w. Alsdann wird sich bald zeigen, ob der große Pomp, in welchem sich jene Principien ankündigen, nicht in eine große Bescheidenheit übergehen wird, mit dem Geständniß, daß damit sehr wenig ausgerichtet sey. Aus den generellen Gleichungen die specielle zu finden, ist bei weitem schwieriger, als sich in jenen Allgemeinsätzen herum zu tummeln. Denn — wenn wir nur nach diesen fragen, so treffen wir sie schon ganz fertig in der jonischen, eleatischen, pythagoräischen und platonischen Schule an. Allein! wir verlangen jetzt ihre Anwendung, aber ich besorge, sie reichen nicht zu. Man wird immer jenen unbekannten Factor vermissen, der nicht sowol das Leben anfacht und in ein Wechselspiel setzt, als vielmehr dem Princip des Lebens selbst seine Existenz sichert. Eine Philosophie, welche Gott und Natur identificirt, könnte den Mysticismus nie entbehren und nur durch das Getrennthalten Beider ist eine Naturphilosophie möglich; denn jene Region, die durch eine absolute Freiheit und Machtvollkommenheit ausgefüllt ist, werden wir Menschen doch

nicht construiren wollen, da das Freie an sich alle Construction übersteigt. Wir können daher nur diese Region zu unserer Basis nehmen, wo absolute Gesetzmäßigkeit herrschend ist und dieß ist die Natur.

Vierte Bemerkung.

Die Beobachter erzählen uns aus dem Gebiet des thierischen Magnetismus eine Reihe von Erscheinungen, die von dem leichtesten Hauche einer schlafmachenden Kraft bis zu den wunderbarsten Scenen einer höhern Geistergemeinschaft uns führen. Von dieser Reihe wird nun zwar die erste Hälfte factisch anerkannt, aber die zweite Hälfte wird ohne weiteres in die bequemen bei der Hand habende Capitel der Phantasmen, des Betrugs und der Selbsttäuschungen verwiesen. Wir wollen aber nun für einen Augenblick setzen, auch diese letzteren seyen wahr, entweder als Ekstasen, in welchen das Auge der Phantasie sich in fremde Sphären versetzt, oder selbst als dämonische Einwirkung, so fragt sich, liegt denn gar keine Andeutung in unserer Natur selbst, die uns darauf führen könnte?

Um dieß zu zeigen, will ich aus der physischen Welt eine Anschauung, die Jedem bekannt ist, zu Hülfe nehmen.

Nehmen wir eine geladene Leidner Flasche, so werden die beiden Arten von Elektricität, die wir positiv und negativ nennen, an den Belegen derselben ruhig haften; wir können sagen: „beide seyen in einem relativen Gleich„gewicht und suchten einander zu binden.“ In beiden ist

aber eine Tendenz zum absoluten Gleichgewicht; diese Tendenz zeigt sich, so bald ein Conductor beide verbindet. Sie gehen alsdann mit den bekannten Erscheinungen, für das Aug und das Ohr und das Gefühl wahrnehmbar, in einander über und treten dadurch aus der relativen Bindung in eine absolute, in welcher sie für unsere Anschauung und Empfindung gänzlich verschwinden. Die wichtige Frage entsteht nun: — Sind sie wahrhaft Null geworden, oder nur dadurch, daß sie unserer bestimmten Anschauungs- und Empfindungs-Weise keinen sensiblen Werth mehr darbieten? Daß

$$-10 \text{ zu } +10 = 0$$

wird, wissen wir aus der Arithmetik. Aber wie zwei Potenzen, die ihre dynamische Kraft für unsere Sinne beurkunden, in ihrem Uebergang = o werden sollen, will uns nicht einleuchten. Wir sehen, hören und fühlen die negative Elektricität so gut als die positive. Ja wir sehen sogar, daß sie ihre verschiedenen Beziehungen auch an äußern Dingen realisiren. So macht die negative Elektricität auf den Harzstaub geleitet ganz andere Figuren, als die positive. Jenes sind gewöhnlich Ringe, die, wenn sie Stralen haben, einwärts tendiren gegen einen Mittelpunct. Dieses sind Sterne, deren Stralen sich an eine unbestimmte Peripherie verlängern. Beide, und zwar jede in einem eigenen Verhältniß, manifestiren mithin ihre Realität in einer Sinnenwelt. Wie kann demnach im Uebergang beider eine Null entstehen? Diese Frage hätte die Aufmerksamkeit der Physiker schon längst verdient, die in ihrem ewigen Experimentiren immer das

Wesen der Dinge unter den Händen entwischen lassen. Jene Null der Empfindung und Anschauung zeigt bloß ein Verschwinden des Werths an für unsere Receptivität, aber kein Verschwinden des Wesens an sich. Vielmehr sind, wie an einer Zahlenreihe ersichtlich ist, die entgegengesetzten gleich großen Exponenten in die Potenz = o übergegangen und diese Null bezeichnet die absolute Einheit des ganzen Systems. In ihr ruht das Wesen, aber ohne Form und darum ist ihr Werth latent geworden für unsere Empfindungs- und Anschauungsweise, welche nur relative Werthe, d. h. die positiven oder negativen Exponenten in sich aufzunehmen im Stande ist.

Die Schuld dieser Beschränkung, immer nur an den Formen zu haften, nie aber das Wesen an sich anzuschauen, liegt in unserer Organisation, der nur eine bestimmte Anschauungs-Weise zugetheilt ist. Was hindert uns aber, eine höhere Organisation anzunehmen, in welcher diese Beschränkungen gehoben sind, und welcher das, was uns ewig latent bleiben muß, aufgeschlossen da liegt? Wer unter uns wird wol die aus ziemlich grobem Stoffe verfertigte Organisation, die wir mühsam auf der Erde fortschleppen, für die beste und vortrefflichste halten — eine Organisation, die nur in wenigen Stücken und Proportionen jene unserer Thiere übertrifft? Wer einen solchen Wahn noch hegen könnte, den möchte ich in der That blöde nennen.

Giebt es ein Lebensprincip, das über alle physische Potenzen erhaben ist, und das wir jedoch immer im

Dienste der Seele und abhängig von ihr betrachten müssen, was hindert uns, demselben eine weit feinere, edlere und ätherische Hülle zuzutheilen, womit auch nothwendig eine höhere Persönlichkeit als diese nur für eine Erde passende verbunden seyn müßte? Wohl giebt es eine Welt voll Latenzen, alle verhüllt für die gröbere Organisation, aber aufgeschlossen der höhern. Jedes Ding in der Welt hat eine Gleichung in sich, vermöge welcher es das ist, was es ist, mit allen seinen Eigenschaften, oder wie Pythagoras schon andeutet, jedem Ding ist eine lebendige Zahl eingeboren und nur von dieser Zahl entlehnt es seine Eigenschaften. Darin liegt das Wesen der Dinge, und wer dieses anzuschauen vermag, der hat nicht mehr nöthig, durch Experimente, Analogien, Inductionen, Mischungen und Combinationen die Natur der Dinge sich aufzuschließen. Was wir auf die mühsamste Weise oft Jahrhunderte, ja Jahrtausende hindurch an Gesetzen und Proportionen gewinnen, um das Mannichfaltige der Natur auf die Einheit zurückzuführen, das ist jener höhern Organisation nur eine leichte arithmetische Aufgabe mit jenen den Dingen inwohnenden Zahlen. Dafür aber mag sie höhere Probleme aufzulösen haben, wovon uns selbst die Analogie fehlt.

Wenden wir nun das Gesagte auf den thierischen Magnetismus an, so ist jetzt die Annahme nicht mehr so gewagt, daß der Mensch zu dieser höhern Individualität wenigstens auf Momente wie in den Ekstasen und nur partiell, d. h. in einigen Stralen und nur in einem specifischen Rapport gelangen könne, und alsdann verlieren

jene Erscheinungen all das Wunderbare, das wir in sie hineindichten. Wir sind es, die die Wunder darin wahrnehmen, an sich aber ist alles so natürlich, als das, was wir mit unsern Augen vor uns sehen und mit unsern Ohren hören. Jene Latenzen, jene lebendigen Zahlen und Gleichungen sind den Somnambülen, obgleich noch in dunkelm Lichte und nur in einzelen Richtungen aufgeschlossen, und daraus erklären sich die Mittheilungen, die alle Welt in Erstaunen setzen und am Ende nur ein gesteigertes Anschauen der unverhüllten Natur sind — einer Natur, die durch ihre materielle Dichtigkeit und ihre qualitative Mannichfaltigkeit kein Hinderniß mehr entgegensetzen kann und überhaupt ihre Hülle, welche den Kern verbirgt, abgestreift hat. Alle jene Phänomene, die sich auf den so richtigen Kalkul in den Zeitbestimmungen, auf die Combination der Maschinen, als ob die Somnambülen Künstler wären, auf die Durchschauungen aller Körper, auf die stralende Kraft ihrer Magnetiseurs und der magnetisirten Substanzen, auf die Bestimmungen der Kräfte der Arzeneimittel und der Krankheiten, auf das Fernsehen und Ferndeuten beziehen, finden ihre Erklärung in den obigen Sätzen, ohne nur im geringsten zu Wundern unsere Zuflucht zu nehmen, die überhaupt gar nicht hieher gehören.

Und ist es denn jetzt noch so weit auf die Annahme, daß es Wesen gebe von dieser höhern Organisation und von dieser höhern Individualität, welche eine unsichtbare Geistergemeinschaft auch für uns bilden können? Schon Sokrates hat im Ernste des Berufs von Dämonen

gesprochen und denselben das Geschäft übertragen, die Menschen zu warnen und zu lehren, (nicht ihre Freiheit zu stören) und die Gebete derselben zu den Göttern emporzutragen. Und diese Meinung ist nichts weniger als Mystik, sie geht vielmehr aus einer gesunden Pneumatologie hervor, welche jener höheren Organisationen und Individualitäten an der gleichen Natur-Skala, auf der wir auf diesem Erdenrund nur eine Sprosse einnehmen, eine Stelle und zwar höhere einräumt.

Hier steht das Fragzeichen für eine höhere Welt, wie ich sie meine.

Dort unten in der Tiefe des Abgrunds steht der Zufall mit seinem ganzen erbärmlichen Gefolge, wie Herr Pfaff ihn beschreibt.

2.

Ueber das Schauen der Zukunft

im

magnetischen Schlafwachen.

Von

Nasse.

Wie in früherer Zeit, wo die Betrachtung der Erscheinungen der Welt und des Lebens noch frischer und freier, wo die Geltung und der Einfluß des von Menschen Erdachten geringer war, die Vorgänge des Schlafs, des Traums, des Wahnsinns und des Todes einer solchen freieren Betrachtung die geheimnißvolle Tiefe ihres Wesens geöffnet zu haben scheinen, die sich dem auf ein Begreifen und Erklären nach den Lehren der Schule ausgehenden Streben der neuern Zeit wieder verschlossen hat: so finden wir auch das unter gewissen Bedingungen im Menschen sich äußernde Vermögen des Schauens der Zukunft im Alterthum unbefangener, und eben deßhalb, wie es scheint, auch eindringender aufgefaßt und mit dem wahren Verhältniß übereinstimmender erwogen, als von den Schriftstellern der spätern und vor Allen der neuern Zeit. Durch die Nachrichten von Diogenes Laertes,

Plutarch, Cicero und Anderen wissen wir, daß Pythagoras und mehrere philosophische Forscher der Griechen nach ihm, an jenes Vermögen des Schauens der Zukunft geglaubt haben. Nach Cicero's Worten zu schließen, war unter den älteren griechischen Philosophen Xenophanes aus Colophon der einzige, der jenes Vermögen läugnete, wobei es bemerkenswerth ist, daß dieser Läugnende gerade der erste entschiedene Pantheist unter den philosophischen Forschern der Griechen war. Daß noch späterhin der Glaube an jenes Vermögen unter den griechischen Philosophen fast allgemein gewesen seyn müsse, zeigen Cicero's Worte: Reliqui omnes, praeter Epicurum, balbutientem de natura deorum, divinationem probaverunt. Außer daß Platon, um nur diesen Einen zu nennen, sowohl im Phädros als im Timäos von jenem Vermögen ohne einen Zweifel dagegen zu äußern, redet, spricht er zugleich dem Verstande allen Antheil an demselben ab. Besonders war Zenon's frühere Schule der Annahme eines solchen Vermögens günstig. Mit dem Herannahen der neuen Zeit, erscheint dann die Zahl derer, die an dem früherhin so fest Geglaubten zweifeln zu können meinten, beträchtlich im Zunehmen, bis dasselbe dann zuletzt von Cicero in seinem zweiten Buche de Divinatione, offenbar der übrigen damals geltenden Welt- und Lebensansicht gemäß, als etwas ganz Nichtiges verworfen ward. — Zu Anfang der neuen Zeit sehen wir indeß den zu Ende der alten hintangesetzten Glauben in den geistig erfrischten Gemüthern, der Sache nach völlig gleich, wenn auch in der

Form etwas verschieden, wieder hervortreten. Die Geschichten des Mittelalters und der vorletzten Jahrhunderte sind Zeuge davon, in welcher Ausbreitung er sich, nur hie und da, indeß erfolglos angefochten, bei den europäischen Völkern erhielt, bis er zuletzt in der neuesten Zeit, bei einer Ansicht der Welt und des Lebens, deren Uebereinstimmung mit der von Cicero nicht zu verkennen ist, (wie man denn beim Lesen von Cicero's Widerlegung der Divination sehr oft das nämliche Gefühl hat, als habe man einen aufklärenden Aufsatz aus der ehemaligen berliner Monatsschrift vor sich) und wohl nicht ohne großen Einfluß des vielgelesenen und gepriesenen Redners, von Neuem völlig verworfen ward. Wie also in der frühern Zeit der Alten und der Christen der Unglaube, so war in der späteren Zeit beider der Glaube an das Vermögen des Schauens der Zukunft die Ausnahme von der Regel, so daß sich uns hienach für den Divinations- und für den Religions-Glauben eine auffallende Uebereinstimmung ihrer beiderseitigen Geschichte zu ergeben scheint.

Bekanntlich unterscheidet schon Platon im Phädros eine Vorhersagung der Besonnenen und eine der Begeisterten. Wie Cicero erzählt, nahmen die Stoiker zwei Arten von Divination an: unum (genus) quod particeps esset artis, alterum quod arte careret: jene Art entspringend aus der Beobachtung des Gegenwärtigen und der darauf gestützten Vermuthung, diese aus der Erhebung des Geistes zu einem Vorempfinden des Zukünftigen. Also entweder ein Schauen oder ein Schließen, ein un-

mittelbares oder ein mittelbares Erkennen; was einen dritten Weg ausschließt. Das Schauen der Zukunft hielten die Alten hoch, das Vermuthen derselben hingegen mit Recht gering; jenes verhält sich zu diesem, wie das lateinische Wort divinare zu seinem französischen Abkömmling, dem deviner. Der frühern Ansicht gemäß sagt Cicero von dem ersten: Carent autem arte ii, qui non ratione aut conjectura, observatis ac notatis signis, sed concitatione quadam animi, aut soluta liberoque motu futura praesentiunt *). Im Sinne der Neuern sucht dagegen Mesmer (groß und herrlich als Entdecker, aber in seinen Erklärungen befangen von der mechanischen Philosophie des Volks, zu dem er, von seinen Landsleuten verkannt, leider seine Zuflucht nahm) die Möglichkeit, wie Dinge empfunden werden können, welche noch

*) De Divin. L. I. c. 18. Vgl. auch c. 30. Die ganze Stelle vom Schlafe und vom Tode im Sinne der Alten ist so beziehungsreich, daß eine Erinnerung an dieselbe hier gewiß nicht am unrechten Orte ist. Cum vero, läßt Cicero seinen Bruder Quintus sagen, den er dann nachher nach seiner Art widerlegt, est somno sevocatus animus a societate et a contagione corporis, tum meminit praeteritorum, praesentia cernit, futura praevidet. Jacet enim corpus dormientis ut mortui; viget autem et vivit animus. Quod multo magis faciet post mortem, cum omnino corpore excesserit. Itaque appropinquante morte multo est divinior. Nam et idipsum vident, qui sunt morbo gravi et mortifero affecti, instare mortem. Itaque his occurrunt plerumque imagines mortuorum; tumque vel maxime laudi student; eosque, qui secus, quam decuit, vixerunt, peccatorum suorum tum maxime poenitet.

gar nicht vorhanden sind, durch die Vergleichung dieses Empfindens mit demjenigen eines Mannes deutlich zu machen, welcher von einer Anhöhe herab, einen Fluß sammt einem auf demselben herabschwimmenden Nachen gewahr wird, und der nun zu gleicher Zeit den Raum, welchen der Nachen schon durchlaufen hat, und den, welchen er noch durchlaufen soll, überblickend, die Wirkung in der Ursache empfindet (Mesmerismus, S. 203.), also wie Cicero in der eben angeführten Stelle von der künstlichen Divination sagt, ratione aut conjectura, observatis ac notatis signis *). Und auf ähnliche Weise haben denn auch andere Schriftsteller über den Magnetismus und namentlich Tardi, nach dessen Meinung ein hochschwebender Adler die Sache erläutern soll, schon vor Mesmer das bei den Magnetisch-Schlafwachenden zuweilen vorkommende Schauen der Zukunft zu erklären gesucht.

Aber von den schlafwachenden Personen, welche man über die Weise, wie sie zum Vorauswissen des Zukünftigen gelangten, befragte, sagte noch keine: ich vermuthe, ich berechne das künftige Ereigniß, ich schließe auf dasselbe aus seinen mir bekannten Ursachen; sondern ein jeder, der sie fragte, erhielt noch zur Antwort: ich empfinde, ich sehe das künftige Ereigniß voraus, oder wenigstens: es kommt auf eine mir unbegreifliche Weise

*) Wahrscheinlich dachte und schrieb auch Mesmer statt empfinden „sentir," was, der Natur des Volks gemäß, dem dieß Wort angehört, dem Merken, dem Begreifen weit näher ist, als unser Empfinden.

zu meinem Bewußtseyn. Und dieses Erkennen des Zukünftigen geschieht nicht allmählig, nicht mit einem gradweisen Vorrücken zur Gewißheit, sondern es ist plötzlich da; wird auch das ganze künftige Ereigniß nicht immer auf einmal von der voraussehenden Person erkannt, so kommen die einzelnen Theile desselben in den verschiedenen Augenblicken, wo die Gabe der Divination eintritt, plötzlich zu ihrem Bewußtseyn.

Sehen wir auf dasjenige, was die Schlafwachenden voraussagen, so kann dieß in Hinsicht seiner Entstehung ebenfalls von doppelter Art seyn. Das vorausgesehene Ereigniß wird entweder von dem Augenblick seiner Vorherbestimmung an bloß durch den Lauf der Natur außer den Menschen, d. h. ohne daß irgend ein menschlicher Wille an der Vorbereitung desselben Antheil hätte, hervorgebracht; oder es ist ein solches, woran eine Einwirkung dieser Art nach dem Augenblick des Voraussehens mehr oder weniger Antheil hat. Wir dürfen diese Unterscheidung bei der Betrachtung der Vorhersagungen nicht außer Acht lassen, wenn sie gleich oft schwer durchzuführen ist, zumal da die Gränzen des menschlichen Einflusses auf die Natur außer uns noch keineswegs genau bekannt sind. Es giebt indeß eine Menge Ereignisse, welche ohne allen Zweifel zu denen der ersten Art zu rechnen sind. Aber schwerer möchte oft zu unterscheiden seyn, in wie fern diese oder jene Veränderung eines lebenden menschlichen Körpers bloß von selbst oder durch Vermittelung irgend eines bewußten geistigen Einflusses entstanden sey. Manche Entwickelungsvorgänge, so wie die Anfälle periodischer

Krankheiten zeigen uns, daß es Veränderungen in unserm Körper giebt, die zu einer bestimmten Zeit, auf eine bestimmte Weise eintreten, ohne sich von dem geistigen Einfluß merklich irre machen zu lassen. Andrerseits ist indeß kein Zweifel, daß nicht ein großer Theil der unser körperliches Leben betreffenden Ereignisse allein in Folge unserer Entschlüsse, unseres geistigen Wirkens zu Stande kommen, frei von allem Einfluß einer etwa versteckt mitwirkenden, das Körperliche beherrschenden Regel. So wirken wir selbst, so wirken Andere, mit oder ohne Absicht, auf unsern körperlichen Zustand ein; aber je leiser, je allmähliger die Einwirkung, desto schwerer wird der Erfolg derselben zu berechnen seyn. Wo endlich ein Ereigniß vorausgesagt wird, dessen Wirklichwerden durchaus erst von einem menschlichen Wollen abhängt, ohne daß dieses Wollen zur Zeit der Voraussage schon vorhanden ist, da fehlt selbst zu dieser Zeit noch die Ursache des vorausgesagten Ereignisses; es kann also aus der noch nicht vorhandenen auch noch nichts erkannt, nichts empfunden werden. Ein geübter Berechner moralischer Aufgaben kann freilich mit einem gewissen Grade von Wahrscheinlichkeit voraus bestimmen, was diese oder jene ihm bekannte Person unter gewissen Umständen thun werde; eine solche Rechnung kommt jedoch nie ohne Scharfsinn, ohne einen nicht geringen Grad von Menschenkenntniß, ohne vorhergegangene Uebung in dieser Art von künstlicher Divination zu Stande; sie ist ferner das Erzeugniß einer absichtlichen Verstandes-Wirkung,

nicht der Empfindung: sie kommt endlich nur allmählich, nicht auf einen Schlag zum Bewußtseyn.

Vergleichen wir mit diesen allgemeinen Bemerkungen nun die Voraussagungen der Magnetisch-Schlafwachenden, so ist, was zunächst die im Laufe der Natur außerhalb des menschlichen Körpers erscheinenden Ereignisse betrifft, bemerkenswerth, daß jene Schlafwachenden selten Ereignisse dieser Art voraussagen. Von dem bevorstehenden Wechsel der Witterung und von andern zukünftigen Naturveränderungen wissen sie nichts Gewisses anzugeben, wovon der Grund nur zum Theil darin liegen kann, daß sie auf dergleichen Dinge selten ihre Aufmerksamkeit richten, oder zu richten aufgefordert worden, da sie ja über andere bevorstehende Dinge nicht selten unaufgefordert sprechen. Als ich von einer ziemlich hellsehenden Schlafwachenden, die ihre Krampfanfälle sehr genau vorher wußte, eine Nachricht über das bevorstehende Wetter forderte, erklärte sie, daß sie davon nichts wissen könne. Wären nun aber die Magnetisch-Schlafwachenden in der Berechnung zukünftiger Ereignisse besonders gewandt, so müßte, wie es scheint, bei der leisen Empfänglichkeit ihres meistens nervenkranken Körpers für atmosphärische Einflüsse, die eines Witterungswechsels ihnen wohl vorzüglich leicht seyn.

Von den Voraussagungen über Veränderungen des eigenen Körpers, welche Voraussagungen bekanntlich bei den Magnetisch-Schlafwachenden am häufigsten vorkommen, könnten sich allerdings manche auf Berechnung gründen. Die voraussagende Person kann sich durch Aufmerksamkeit

auf die früher dagewesenen Anfälle einer bei ihr vorhandenen Krankheit, der Regel bewußt geworden seyn, nach welcher die Anfälle in dem Verlauf der Krankheit eintreten und dann aus Kenntniß dieser Regel die Zeit des Eintritts der Anfälle voraus bestimmen. So gab mir eine Schlafwachende, die schon seit langer Zeit an Krämpfen litt, welche sie im Schlafwachen jedesmal voraussagte, in deren Eintrittszeiten aber so wenig die Kranke außer dem Schlafwachen, als ich und noch ein anderer Arzt eine Regel bemerkt hatten, einmal während ihres Schlafwachens ausführlich, und sowol mit meinem bis dahin über die Krampfanfälle geführten Tagebuche, als mit meiner nachherigen Beobachtung völlig übereinstimmend, den Typus an, wonach die Anfälle bisher verlaufen waren, und künftig verlaufen würden. Ich fühle mich indeß nicht berechtigt zu behaupten, daß diese Kranke die früherhin von ihr vorausgesagten Anfälle nach diesem Typus, den sie mir auf meine spätere Anfrage nachwies, berechnet habe. Denn eben dieselbe sagte in ihrem Schlafwachen auch solche Krampfanfälle vorher, welche von Außen her außer der Regel veranlaßt, bei ihr eintreten würden. So kündigte sie mir, nachdem jene typischen Anfälle bereits in Folge der magnetischen Behandlung aufgehört hatten, eines Tages während des Schlafwachens an, sie werde am nächsten Morgen um eilf Uhr einen Krampfanfall von einem ihr bevorstehenden Aerger bekommen; die Gelegenheit zum Aerger stellte sich auch unerwartet am andern Morgen ein, und der Krampfanfall erfolgte um die besagte Stunde.

vere futura

Zu eben dieser Art von Vorausſagungen, wo körperliche Ereigniſſe vorausgeſehen wurden, die ſich ſchwerlich nach einer vorher erkannten Regel berechnen ließen, gehören nun auch diejenigen, wo die Schlafwachenden bevorſtehende Verletzungen beſtimmter Theile ihres Körpers von äußern Urſachen auf den Tag, nicht ſelten auf die Stunde, vorher ſagten. Fälle ſolcher Art ſind bekanntlich von Wienhold erzählt. Ein ähnlicher kam mir auch in dieſen Tagen bei einer unter meiner Leitung magnetiſch-behandelten Kranken vor; nachdem dieſe in ihrem Schlafwachen vorausgeſagt, ſie werde ſich am folgenden Morgen nach ihrer Rückkehr aus dem hieſigen Krankenhauſe in ihre Wohnung, den Kopf blutig fallen, was, wie ſie zugleich hinzufügte, Niemand verhindern könne, ſandte ich am Morgen nach der Vorausſagung frühzeitig zu ihr hin, um das Ereigniß wo möglich zu verhüten; allein der zu ihr geſandte Aufwärter fand ſie ſchon vor der Thür ihres Wohnzimmers mit blutiger Stirne auf dem Boden liegen. Daß hier kein Betrug obwaltete, davon ſind Alle, welche die Kranke hier kennen, mit mir überzeugt, und die künftige Mittheilung des über dieſelbe geführten und ſehr merkwürdige Beobachtungen beſonders über den Traum enthaltenden Tagebuchs wird wahrſcheinlich auch Andere hievon überzeugen. Was für eine Erklärung dieſes Vorausſagungsfalls nach der gewöhnlichen Art allein übrig bleibt, wäre die Möglichkeit, daß die Kranke die Vorausſage auf die Berechnung ihrer häuslichen Umſtände, des Zuſtandes ihrer Kräfte u. ſ. w. gebauet hätte; ich geſtehe indeß, daß ich, obgleich das beliebte Wunderſehen eben

nicht meine Lieblingsneigung ist, doch bei der geringen Verstandeskraft und wenigen geistigen Bildung jener Kranken, an ein solches Berechnen keineswegs glauben kann.

In den Fällen, wo Schlafwachende sich künftige Krankheiten voraussagten, war es wenigstens möglich, daß sie einige Erinnerung des Vorausgesagten aus dem Schlafwachen in das gewöhnliche Wachen hinübergenommen hatten, und daß sie dann erkrankten, weil sie sich der Voraussage bewußt waren, so wie bekanntlich Menschen aus Furcht vor ihrem Tode gestorben seyn sollen; auf eine solche Möglichkeit können wir uns jedoch da nicht berufen, wo die Schlafwachenden das Erkranken oder Sterben von anderen Personen vorausgesagt hatten, und die Voraussagung dann in Erfüllung ging, ohne daß diese Personen von ihr das Geringste wußten. Mag immerhin ein erfahrner Arzt ein nah bevorstehendes Erkranken, einen nur noch wenige Tage entfernten Tod voraussagen können, den Tag eines erst nach Wochen, nach Monaten bevorstehenden Krankwerdens oder Sterbens ist auch der erfahrendste nicht vorauszubestimmen im Stande. Hier hilft uns Mesmer's Mann auf der Anhöhe nicht aus; zu einer solchen Voraussagung auf dem Wege der Berechnung würde nicht bloß eine Schätzung der Lebenskräfte der mit dem vorausgesagten Ereigniß bedroheten Person gehören, wie sie keinem Arzte möglich ist, sondern es müßten zu ihr auch alle körperlichen Einflüsse, die nach der Zeit der Voraussage auf das Leben jener Person verändernd einzuwirken im Stande wären, alle Einflüsse der Nahrung

der Witterung, des Bodens u. s. w., so wie nicht minder alle geistigen Einflüsse, die nicht bloß von Seiten jener Person, sondern auch von Seiten anderer Personen in die Entstehung des vorausgesagten Ereignisses einzugreifen vermöchten, also auch wieder die Handlungen anderer Menschen und deren Bestimmungsgründe, in die Berechnung mit aufgenommen seyn; und Berechnungen dieser Art sollen schlafwachende Mädchen, die ohne alle Vorbereitung, meist ohne alle geistige Bildung sind, in wenigen Augenblicken zu Stande bringen! So nimmt man ein Wunder zu Hülfe, um ein anderes aus dem Wege schaffen zu können.

Wo von Magnetisch-Schlafwachenden Ereignisse vorausgesagt werden, zu denen ein menschliches Wollen erforderlich ist, das aber erst nach der Zeit der Voraussage in That übergehen soll, da sind unsere Erklärungen aus Vermuthungen, Berechnungen ꝛc. ebenfalls selten zureichend. Es mag indeß Fälle von einem scheinbaren Zukunftsehen geben, die sich auf ein bloßes Fernsehen (d. h. des Sehens bereits geschehener, aber dem Raum nach entfernter Ereignisse), welches Fernsehen unrichtiger Weise zuweilen von Schriftstellern mit dem Zukunftsehen verwechselt wird, zurückführen lassen. So sagte mir eine meiner Schlafwachenden (es war die bereits im Vorigen erwähnte, welche die Regel ihrer Anfälle anzugeben vermochte), eines Sonntags in einer Stunde ihres Schlafwachens, sie werde in einiger Zeit von ihrem sieben Meilen entfernt wohnenden Vetter, dem sie bereits sechsmal, jedoch jedesmal ohne Antwort zu erhalten, geschrieben

habe, endlich einen Brief, aber von einem für sie unangenehmen Inhalt, bekommen. Am Montag bestimmte sie die Zeit der Ankunft des Briefs dahin näher, daß der Brief am Freitag oder am Sonnabend ankommen werde; genau den Tag anzugeben, war sie ihrer Aeußerung zufolge, noch nicht im Stande. Es vergingen noch zwei Tage, ohne daß sie mehr zu sagen wußte; erst am Donnerstag erklärte sie, der Brief komme gewiß am Sonnabend. An diesem Tage kam er dann auch. Ein der Schlafwachenden unbekannter Reisender, welchem der Vetter den Brief mitgegeben, ließ ihn an diesem Tage bei seiner Durchreise durch unsern Wohnort, an sie abgeben, und sein Inhalt war von der vorausgesagten unangenehmen Art. Für die Zurückführung dieses Falls auf ein bloßes Fernsehen spricht besonders der Umstand, daß die Schlafwachende sich oft mit dem Gedanken an ihren Vetter beschäftigte, bei dem sie früher einmal eine Zeit lang gewohnt, und dessen Worte sie mehrmals in ihren zu jener Zeit erlittenen Ohnmachten vernommen hatte. An welchem Tage der Brief übrigens geschrieben, an welchem er dem Reisenden übergeben ꝛc., war ich nicht genau auszumitteln im Stande; er konnte allerdings, obgleich es nicht sehr wahrscheinlich war, schon an dem Sonntag, wo die Schlafwachende seiner zuerst erwähnte, geschrieben seyn.

Wenn die von Tardi behandelte Dem. N. am 29sten August voraussagte, sie werde sich den nächsten 22sten Januar eine Brustentzündung zuziehen, weil sie an diesem Tage einen vom Lande in die Stadt kommenden Verwandten, nachdem sie ihn in der Stadt verfehlt,

mit Erhitzung ihres Körpers nacheilen würde, und wenn dieß Alles dann so geschah, wie es voraus gesagt worden, so ist nicht zu läugnen, daß die Voraussage in diesem Falle auch auf Berechnung beruhen konnte. Der Tag des vorausgesagten Ereignisses konnte irgend ein Festtag, ein Jahrmarkt seyn, wo der Verwandte gewohnt war, in die Stadt zu kommen; die Kranke konnte wissen, daß sie durch spätes Aufstehen oder durch irgend einen andern Umstand, den früh wieder Fortgehenden verfehlen würde; sie war sich dabei ihres Verlangens, ihn zu sehen, bewußt, kannte ihre Geneigtheit zu Erhitzungen, zu Brustkrankheiten ꝛc. Und auf ähnliche Weise können die Freunde solcher Erklärungen dann auch einen andern Fall von ähnlicher Art, den Tardi von der nämlichen Dem. R. erzählt, wo dieselbe die ihr bevorstehende Einladung einer Verwandtin zu einem Besuche auf dem Lande mit den nähern Umständen der Einladung, der Ankunft eines Pferdes zu ihrer Reise ꝛc. voraussagte, aus einer bloß künstlichen Divination herleiten, falls sie sich nur gewisse Voraussetzungen zugeben lassen.

So viel mir bekannt ist, hat noch nie eine Magnetisch-Schlafwachende irgend etwas von einer ihr unbekannten Person vorausgesagt. Ist dieß wirklich noch niemals der Fall gewesen, so können diejenigen, die nur von einer künstlichen Divination wissen wollen, es für sich geltend machen; indeß lassen sich Thatsachen anderer Art damit nicht widerlegen.

Ständen die erfüllten Voraussagungen der Magnetisch-Schlafwachenden für sich allein da, so könnte das die

Annahme, daß sie bloß eingetroffene Vermuthungen seyen, allerdings einigermaßen begründen helfen; allein wir sind wohl gezwungen einzuräumen, daß sie sich andern in Erfüllung gegangenen Vorausſagungen, die in Zuständen verwandter Art ausgesprochen wurden, auf das engste anreihen; und eben der Umstand, daß es auch solche andere giebt, die mit ihnen eine große Aehnlichkeit zeigen, ohne aus Berechnungen und Vermuthungen erklärbar zu seyn, ist ein Hauptgrund gegen jene Annahme. Das Schauen des Zukünftigen, wie es in dem vom störenden Einfluß des Körperlichen freieren Traume, wie es in der Entzückung, wie es in den letzten Augenblicken des zeitlichen Lebens, nun schon so oft beobachtet worden, zeigt uns allen Merkmalen nach, dieselbe Erscheinung, wie das Schauen des Zukünftigen im magnetischen Schlafwachen. Schwerlich möchte nun aber die Seele in jenen, das Herausstreben aus den irdischen Banden begünstigenden Zuständen zu irgend etwas weniger geneigt seyn, als zu solchen, fast allein die Thätigkeit des Verstandes in Anspruch nehmenden Beschäftigungen, wie sie zu einer Ausmittelung des Zukünftigen auf dem Wege der Berechnungen und Vermuthungen erforderlich seyn würden.

Vergleicht man die jetzt bereits nicht mehr unbeträchtliche Anzahl von Fällen, wo im Traum, im Schlafwachen, im Zustand vor dem Tode ein Schauen der Zukunft Statt gefunden, (von welchen Fällen ich schon seit längerer Zeit eine möglichst umfassende Sammlung zu einer nähern Erforschung des merkwürdigen Gegenstandes vorbereite) unter einander, so ergiebt sich aus allen ein gleichförmiges

Gesetz. Der Kreis, in dessen Umfang die Schauenden das Zukünftige erkennen, so wie der Grad von Gewißheit, womit sie es erkennen, sind allerdings verschieden; einige Magnetisch-Schlafwachende sehen nur die Dauer ihres Schlafes, ihre nächsten Krankheitsanfälle voraus; andere schauen schon weiter; sie sagen Krankheiten vorher, welche sie erst nach Monaten, nach Jahren erleiden werden; in einem geistig-beschränktern Zustande sieht die schlafwachende Person nur das voraus, was sie allein betrifft, in einem freieren dagegen auch solche Ereignisse, die anderen ihr bekannten Menschen bevorstehen, so wie nicht minder Handlungen, welche solche Andere verrichten sollen; es giebt ferner Fälle, wo die voraus bestimmte Stunde nicht zutraf, wo die vorausgesagte Handlung nicht ganz so war, wie sie vorausgesagt wurde, so wie dagegen andere, wo die Voraussagung auf das genaueste erfüllt ward; aber immer sowohl in magnetischen, als in andern Zuständen, war der Blick in die Zukunft desto freier, desto sicherer, je weniger die Seele in Verstandesbeschäftigungen, im Wahrnehmen körperlicher Eindrücke, in Lust oder Schmerz befangen, je weniger sie auf irgend eine Absicht gerichtet, kurz je weniger ihre Aeußerung einer weniger beschränkenden Form unterworfen war.

Es kommen bei den Magnetisch-Schlafwachenden zuweilen Voraussagungen vor, welche im ersten Augenblick die Meinung veranlassen könnten, es sey ihnen möglich, eine zwiefache Zukunft vorauszusehen; sie nennen ein ihnen bevorstehendes Ereigniß, fügen aber von selbst oder auch gefragt hinzu, daß dasselbe durch dagegen

genommene Maaßregeln verhütet werden könne. Bei näherer Betrachtung dieser Fälle gewinnen dieselben jedoch ein anderes Ansehen. In allen denen, die mir bekannt geworden, war das angekündigte Ereigniß von der Art, daß es, wenn es eintrat, dem voraussagenden Kranken für den Fortgang seiner Genesung, ja selbst für sein Leben Gefahr bringen konnte; nun sind aber die Magnetisch-Schlafwachenden um ihre Genesung in der Regel sehr besorgt, und es ist bekannt, daß durch Furcht, Angst ꝛc. die Klarheit eines jeden Schlafwachens vermindert werde. In dem Augenblick des Schauens sieht nun zwar die schlafwachende Person das Ereigniß bloß als ein Gefahr drohendes; in dem nachfolgenden nicht-schauenden Zustand verwechselt sie aber, durch Furcht befangen, das bloße Drohen des Ereignisses, an welchem der Lauf der Natur sie nahe vorbeiführen wird, mit dem wirklichen Eintreten desselben, ohne selbst daran zu denken, daß eben, weil die Gefahr von ihr vorausgesagt wird, das dieselbe Verhütende schwerlich unterbleiben werde. Der Beweis für die Richtigkeit dieser Ansicht liegt theils darin, daß andere Schlafwachende, wie z. B. die von Wienhold (Heilkraft, Bd. 3, Abtheil. 3, S. 43 u. 285) beobachteten, so wie meine oben erwähnte, nur eine einfache, keine Abänderungen zulassende Zukunft sehen, so daß man also annehmen müßte, es gebe nach den Umständen bald eine einfache, bald eine doppelte; theils in der Beobachtung, daß sich ein solches Voraussehen einer doppelten in das einer einfachen verwandeln läßt, wenn die einwirkende Person die von ihr abhängende schlafwachende

durch fortgesetzte, durch verstärkte Einwirkung in einen höheren geistigeren Zustand versetzt, wie C. v. Puysegur in der Krankheitsgeschichte des jungen Hebert (S. 18 u. 25) einen solchen Fall erzählt hat. Und so erscheint denn die Zukunft dem geistig befangenen Blick als eine doppelte oder mehrfache; der freie, lautere sieht hingegen nur eine.

Natürlich müssen aus einer Befangenheit solcher Art nun auch andere Täuschungen hervorgehen können. Es giebt allerdings Fälle, wo Magnetisch-Schlafwachende sich in ihren Voraussagungen irrten. Die solche Fälle erzählenden Schriftsteller sollten nun aber nie anzugeben unterlassen, wie die schlafwachende Person in dem Augenblicke des falschbefundenen Vorausseyens sich im Uebrigen verhielt.

Daß die Magnetisch-Schlafwachenden neben dem Ereigniß gewöhnlich auch die Zeit, wo dasselbe eintreffen wird, voraussehen, dürfte wohl mehr auf die niedere als auf die höhere Natur des Zustandes deuten, worin dieses Voraussehen geschieht, wenn auch die Voraussage dadurch allerdings bestimmter wird. Der Geist, welcher das Kommende außer aller Zeitschranke sieht, ist unstreitig freier, als der, bei dem das Gegentheil statt findet. In dem zeitfreiesten Wesen muß Alles ein Zumal, und ein Bewußtseyn einer Zukunft nicht einmal mehr möglich seyn. In der That finden wir auch in den Prophezeiungen solcher Menschen, die durch eine höhere Vergeistigung, als die der Magnetisch-Schlafwachenden ist, nämlich durch eine dauernde selbsterrungene Reinigung zu dem Schauen der

Zukunft gelangt sind, die Zeit des verkündeten Ereignisses selten oder nie mit angegeben. Und eben hierin scheint denn auch ein Hauptunterschied zu liegen zwischen dem im magnetischen Zustande vorkommenden Voraussehen und jenen Prophezeiungen der höhern, mit unsern Schlafwachenden allerdings nicht zu verwechselnden Seher.

Zu dieser Verschiedenheit beider gesellen sich denn noch andere, nicht minder bedeutende. Wenn die Magnetisch-Schlafwachenden in ihren Voraussagungen im hohen Grade selbstsüchtig erscheinen, wenn sie hauptsächlich nur das sehen, was ihren Körper, was ihr Gesundwerden angeht, wenn sie nur hiefür Aufmerksamkeit zeigen, so betreffen dagegen die Verkündigungen jener höheren Seher nur das, was das geistige Leben, was dessen Reinigung, was die wahre Wohlfahrt Anderer angeht. Ein nicht minder bedeutender, mit dem eben erwähnten zusammenhängender Unterschied, auf den bereits v. Eschenmayer aufmerksam gemacht hat, ist der, daß von unseren magnetischbehandelten Kranken nur einzelne Ereignisse, von jenen Sehern hingegen umfassende Weltbegebenheiten voraus gesehen werden. Schon dann, wenn unsere Schlafwachenden sich ermessen, nahe bevorstehende Witterungsveränderungen, oder andere mit ihrem persönlichen Wohlseyn nicht in Beziehung stehende Ereignisse voraussehen zu wollen, täuscht sie leicht ihre Sehergabe. Die Magnetisch-Schlafwachenden bedürfen ferner zur Steigerung ihrer Geisteskraft des Beistandes eines andern auf sie einwirkenden Menschen; jenen Reinen ist hingegen die Klarheit

ihres Schauens durch Hülfe eines höhern Beistandes zu Theil geworden. Jene sind durch Krankheit, wenigstens durch eine zu reizbare Stimmung ihres Nervensystems in den Zustand versetzt worden, der zuweilen eine Erhebung zum Schauen zukünftiger Ereignisse möglich macht; diese haben sich zu ihr durch ein gereinigtes Leben vorbereitet. Der höhere Seher sieht endlich die Zukunft mitten im Wachen, auch schon hier freier geworden von den Banden des Sinnenlebens, da hingegen die Schlafwachenden erst künstlich, durch den Zustand des Schlafs, den Sinnenschranken entrückt werden müssen.

Ist es nun hiernach unstreitig ein Irrthum, den höhern Weissagenden unsere niederen des magnetischen Schlafes gleich zu setzen, wie es z. B. Bouys in seinen nouv. considér. sur les oracles, S. 247. gethan, so dürften doch durch alle die angeführten Verschiedenheiten der Entstehungsweise, des Umfangs, der Zeitbestimmung u. s. w. jene von diesen nicht in dem Maaße geschieden werden, daß beide nicht wenigstens in psychologischer Hinsicht zu einer Gattung zu rechnen wären. Ob von einer Erscheinung des geistigen Lebens dieser oder jener Gebrauch gemacht werde, ob dieselbe die Besserung oder Verschlechterung eines Menschen bewirke, kann in jener Hinsicht nicht wesentlich in Betracht kommen. Darum, weil es ein höheres Hellsehen giebt, braucht die Quelle, woraus das niedere entspringt, nicht gerade eine böse, eine nur Gefahr bringende zu seyn. Die Behauptung, daß im Traume, der allerdings ein dem Schlafwachen

verwandter Zustand ist, nicht der bessere Theil unsers Selbst, sondern nur der schlechtere geschäftig sey, kann bloß von demjenigen Traume gelten, zu welchem krankhafte oder sündhafte Rückwirkungen des Körperlichen auf das freiere Streben des Geistes, wie es im Zustande des Schlafes Statt findet, den Stoff darbieten, nicht aber von dem reinen, durch einen solchen Einfluß nicht getrübten *). Wie verschieden endlich auch das geistige Athmen, wodurch das Hellsehen im magnetischen Schlafwachen erzeugt wird, von demjenigen seyn möge, welches jene höhern, vollkommneren Zustände begründet, so ist doch auch dieser Unterschied kein solcher, der eine völlige Unähnlichkeit beider darthun könnte. Der Duft einer Blume ist von gleicher Art, wenn auch von noch so verschiedener Stärke, die Blume mag sich in der künstlichen Anstalt eines Treibhauses oder an dem allerquickenden Licht der Sonne entfaltet haben.

Die Art und Weise, wie das Zukünftige zum Bewußtseyn kommt, dürfte wohl für jede wahre Divination sich gleich verhalten. Auch bei den höhern Sehern tritt das Schauen, so viel sich aus ihren Erzählungen schließen läßt,

*) M. s. über diese Verschiedenheit der Träume schon Platon in der Republik und nach ihm Cicero (l. c. Lib. I. c. 29.) — Je größer die Gewalt des Irdischen über den Menschen, deste unreiner sind seine Träume und umgekehrt, und wenn auch die Beispiele des zweiten Falls in der Beobachtung, besonders in der ärztlichen, häufiger vorkommen, so fehlen doch auch die des ersten nicht.

auf einmal ein; auch bei ihnen geht kein Vernünfteln, kein Berechnen der Voraussagung vorher. Mehrere von ihnen sagten aus, sie hätten sich während des Schauens in eine höhere Welt entrückt gefühlt. Aber auch die Magnetisch-Schlafwachenden müssen, wenn sie das zukünftige Ereigniß schauen sollen, im Augenblick des Schauens, wenigstens in einem gewissen Maaße, von den Banden des zeitlichen Lebens freier werden. Und dasselbe muß unstreitig auch bei der Divination im Traume und vor dem Tode geschehen, zwischen welchen beiden Zuständen das Schlafwachen mitten inne zu stehen scheint. Den Tod hält ein hoffender Glaube aller derer, die noch Glauben haben, für ein Freiwerden, wenigstens für ein Freierwerden des Geistes aus seiner zeitlichen und räumlichen Beschränkung; und daß der Schlaf, wohl in demselben Grade einer inneren Aehnlichkeit als der äußern nach, ein Bruder des Todes sey, (wenn gleich ein mehr irdisch gesinnter) beweist das freie Schalten des Geistes mit Zeitverhältnissen in den aus ihm sich entfaltenden Traumzuständen. Die divinatorische Kraft des Schlafs erkennend, sagt schon Aeschylos in den Eumeniden:

Εὕδουσα γὰρ φρὴν ὄμμασιν, λαμπρύνεται·
Ἐν ἡμέρᾳ δὲ μοῖρ' ἀπρόσκοπος βροτῶν;

oder nach F. v. Stolberg's Uebersetzung:

Denn schärfer schaut der Sinn der Schlafenden;
Der Schein des Tags verbirgt der Menschen Loos.

Was endlich das Verhältniß der Voraussagungen der Schlafwachenden zu der Freiheit oder Nicht-Freiheit der

vorausgesagten Handlungen betrifft, so sind wir freilich wohl anzuerkennen genöthigt, daß entweder das Voraussagen einer Handlung oder die Freiheit, diese Handlung zu begehn oder nicht zu begehn, ein eitles Ding seyn müsse. Man kann darin eine Ausflucht suchen, daß man annimmt, nur gewisse Handlungen könnten vorausgesehen werden, andere hingegen nicht; damit reichen wir indeß nicht aus. Wer die Freiheit unserer Handlungen retten will, muß sie nicht bloß gegen die Voraussagungen der Magnetisch-Schlafwachenden (was das Wenigste ist), sondern gegen alles Voraussagen und Vorausſehen überhaupt, er muß sie auch gegen Den retten, in dem keine Vergangenheit ist, und keine Zukunft, in dem von Ewigkeit her schon da war, was sich im Lauf der Zeiten vor uns abrollt. Denn was schon von Ewigkeit her da war, muß für den Ablauf in der Zeit voraus bestimmt seyn. Nur dadurch wird ja auch in diesem Ablauf ein Plan möglich, zu dessen Erfüllung die Gesammtheit menschlicher Handlungen, also auch jede einzelne, mitwirken muß. Und dieß Vorausbestimmte wird dann auch der auf Augenblicken zeitfreier gewordene menschliche Geist vorausſehen können.

Mit der That braucht jedoch nicht auch die Gesinnung, nicht die Absicht gebunden zu seyn, in der sie geschieht. Wäre unsere Freiheit dann auch nur von dieser Art, wäre sie nur eine solche wahrhaft innere, so würden wir zwar den Schein dessen, was wir nach Außen hin gethan, nicht mehr zu ihrer und unserer Verherrlichung

anführen können; die Aufgabe des Lebens, die ja eben nicht auf dieses Aeußere, sondern auf das Innere geht, könnten wir jedoch darum nicht minder vollkommen erfüllen *).

So viel mir bekannt ist, giebt es keinen Fall, wo eine magnetisch-schlafwachende Person die Gesinnungen Anderer vorausgesagt hätte, so oft auch bereits Handlungen vorausgesagt worden sind.

---

*) Es giebt nach unserer Ansicht in dem Erscheinen der Dinge nur Freiheit und Nothwendigkeit, die sich gegenüberstehend sich gegenseitig beschränken, ohne sich völlig aufzuheben, und welche vorhanden seyn müssen, wie Positives und Negatives, wenn überhaupt etwas seyn soll; so daß absolute Freiheit so wenig denkbar ist, als absolute Nothwendigkeit. So giebt es aber auch kein Drittes, keinen Zufall, wie viele wähnen, und aus demselben das Eintreffen somnambüler Voraussagungen erklären wollen, weil nichts in der Welt chaotisch, ohne inneres Gesetz, geschehen kann. Nur von den nothwendigen Ereignissen haben die Somnambülen Vorkenntniß, also nicht von denjenigen Ereignissen, welche der freie Wille des Menschen modificirt, (daher sie gewöhnlich als Bedingung des wirklichen Eintretens hinzufügen, daß nicht eine in der Freiheit des Menschen begründete Handlung das vorausgesagte Ereigniß stören müsse,) von den aus der menschlichen Freiheit entspringenden Ereignissen aber nur in sofern, als diese Freiheit wieder von einer höhern Nothwendigkeit bedingt, und in dieser höhern Beziehung nur scheinbar frei ist. — Wir können daher der Ansicht nicht ganz beistimmen, daß, wenn wir die Voraussagungsgabe der Somnambülen von, in der menschlichen Freiheit bedingten Ereignissen als vorhanden annehmen, hiermit die menschliche Freiheit gänzlich aufgehoben sey, da diese Aufhebung nur relativ ist, und die Freiheit nur unfrei wird in der Unterordnung unter das höhere Gesetz, unter die höhere Nothwendigkeit. — Es giebt nichts Absolutes hienieden in der realen Welt, sondern nur in der Idee, daher auch keine absolute Freiheit, aber auch keine absolute Nothwendigkeit, und die eine beschränkt die andere, ohne daß jedoch die eine oder die andere völlig aufgehoben wäre. — So viel hier andeutend über diesen einer besondern Ausführung werthen Gegenstand. Kieser.

3.

Das vermeintliche Abstoßen der Metallnadeln durch den streichenden Finger; eine electrische, und nicht eine thierisch-magnetische Erscheinung.

Von

Professor Dr. Kieser.

K. F. Schelling äußert in einer Abhandlung über den thierischen Magnetismus (*A. F. Marcus* u. *J. W. F. Schelling* Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft. 2ten Bandes 2tes Heft. Tübingen 1807. S. 179.) den sinnreichen Gedanken, daß man den Galvanismus, sofern er mitten inne zwischen der Electricität und dem thierischen Magnetismus liegt, nur von einer seiner zwei Seiten gekannt und aufgefaßt habe, nämlich von derjenigen, wo das Unorganische die active, das Organische die passive, jenes die mittheilende, dieses aber die empfangende und subordinirte Rolle spielt, und es gebe wahrscheinlich noch eine Seite desselben, bei welcher alles sich gerade umgekehrt verhalte, wobei nämlich das Organische das mittheilende, das Unorganische das empfangende Glied sey. Als Veranlassung dieser Behauptung führt er vorzüglich

folgende Data an: Die Mittheilung des magnetischen Fluidums an Wasser, Glas, Metalle und andere Substanzen, durch Bestreichen mit den Fingern, welche Mittheilung für jetzt allein den Somnambülen bemerkbar ist, so wie umgekehrt, unterirdische Metalle und Gewässer den sogenannten Erzfühlern etwas mittheilen und empfinden lassen, was andere Leute auch nicht empfinden. — Ferner die Mittheilung einer gewissen Thätigkeit aus dem mesmerschen Baquet an die um dasselbe sitzenden, vermittelst Eisenstangen mit demselben in Verbindung gesetzten Personen. Eben so die eigenthümliche Erzeugung des tönenden Glases vermittelst des reibenden Fingers in der Harmonika, oder bei mit einer Flüssigkeit angefüllten Gläsern; in welchen allen Fällen Glas, Metall ꝛc. eben so vom Menschen galvanisirt und in eigenthümliche Thätigkeit versetzt werden, als der Mensch es in andern Umständen von den Metallen, Kohlen ꝛc. wird. — Schelling bezieht sich hierbei auf die so äußerst merkwürdigen Versuche Schäffers (Dr. J. C. Schäffers Abhandlung von dem Electricitätsträger. Regensburg 1776. 1777.) und auf mehrere andere, bisher mehr oder weniger für fabelhaft gehaltene Erzählungen von Einwirkungen des Menschen auf Metalle oder metallene Werkzeuge, wie sie von Beireis und anderen im Munde des Volkes sind, auf gährende Flüssigkeiten, Wein, Essig ꝛc., welche durch das Anhauchen gewisser Personen, so wie bei der Annäherung menstruirter Weiber umstehen sollen; endlich auf seine, mit der Rotation eines auf zwei Fingerspitzen zweier Menschen gehaltenen und äquilibrirten Degens angestellten

Versuche, und glaubt schließlich, daß es eine solche Höhe dieser Kraft geben könne, welche eine Magnetnadel dem Zuge des Fingers folgen machen könne.

Dieser Gedanke, daß es eine organisch-lebendige Thätigkeit geben könne, welche auf anorganische Substanzen einwirkend, hier physische Erscheinungen hervorbringe, hat an sich so viel Einladendes; er harmonirt so sehr mit den allgemeinen Gesetzen der Wechselwirkung und Reaction aller Dinge auf einander; er scheint sich so schön an die Ideen von dem Verhältnisse des Magnetiseurs zum magnetischen Behältniß (Baquet), und des Baquets, so wie der metallischen Substanzen überhaupt, zum menschlichen Körper anzuschließen, Verhältnisse, von welchen Ritter (der Siderismus, herausgegeben von J. W. Ritter. 1. B. 1. St. Tübingen 1808. S. 15) sagt: daß es scheine, daß dem entfalteten Organismus gegenüber der todte Körper selbst den Schein des Lebens annehmen, und wie erlöset aus seinen Banden wenigstens auf Augenblicke Wirkungen und Kräfte auf das Leben äußern müsse, die höher sind, als die er gegen seines Gleichen übt: — so daß Wolfarts Behauptung: er habe das Vermögen, die Magnetnadel durch seinen Finger abstoßen zu können, unsre größte Aufmerksamkeit in der Hoffnung erregte, durch diese Erscheinung auch über das Agens des thier. Magn. einen neuen Fingerzeig zu erhalten.

Wolfart sagt nämlich (Erläuterungen zum Mesmerismus, von Dr. K. C. Wolfart. Berlin 1815. 8. S. 92): — „Auch wird demjenigen, welcher die allgemeinen Beziehungen des Magnets hiernach begriffen und

erkannt hat, ganz entsprechend und bestätigend die von mir gemachte Erfahrung erscheinen: daß nämlich ein electrischer, geladener oder geriebener, Körper die Boussole an jedem Pol anzieht, mein Finger dagegen an jedem Pol die Magnetnadel niederbeugend abstößt, so daß sie fast nach dem Boden gerichtet wie angeklebt stehen bleibt, so fest gebannt, daß sie selbst die Annäherung eines starken Magnets nicht sogleich bezwingen, d. h. sie in freiem Spiel wieder anziehen oder abstoßen kann, während ich durch Gegenstriche mit dem Finger das verlorene Gleichgewicht herzustellen vermag. — Es scheint sich hier eine bestimmte Beziehung zum thierischen Magnetismus auszuweisen." —

Als ich im Frühjahre 1815 wegen des bevorstehenden Feldzuges mich einige Wochen in Berlin aufhielt, kam dieser Gegenstand zuerst zu meiner Kunde. Ich hörte von mehreren naturkundigen Personen behaupten, Herr Prof. Wolfart rühme sich, die Magnetnadel mit seinem Finger dirigiren zu können, aber das Ganze sey Betrug und Täuschung, hervorgebracht vermittelst einer feinen verborgen gehaltenen Eisen- oder Magnetstange. Das Experiment selbst zeigte mir Hr. Prof. Wolfart am Abend vor meiner Abreise, wo die Zeit zu näherer Untersuchung zu kurz war, als eine des ferneren Nachdenkens werthe, bis jetzt aber unerklärte Erscheinung. An Betrug war, abgesehen von der Unstatthaftigkeit und Unwürdigkeit eines solchen Verdachtes, schon deshalb nicht zu denken, weil beide Pole der Magnetnadel dem in einförmiger Richtung streichenden Finger auszuweichen schienen, eine Magnet-

stange aber einen der beiden Pole anziehen, den andern abstoßen, und eine Eisenstange beide Pole anziehen müßte, welches alles hier nicht Statt fand, und ein schnelles Wechseln der Pole eines feinen im streichenden Finger verborgenen Magnets (welches die in Frage stehenden Erscheinungen hätte erzeugen können) bei der Einförmigkeit der Richtung und der Ruhe des streichenden Fingers unmöglich war. Daß electrische Anziehung im Spiele sey, (wie man sie leicht mit einer, über eine Bousole gehaltenen, geriebenen Siegellackstange hervorbringen kann) war deßhalb für jetzt nicht annehmbar, weil hier scheinbar keine Anziehung, sondern ein Ausweichen der Spitze der Magnetnadel vor dem sich ihr nähernden Finger vorhanden war, abgesehen davon, daß man annehmen zu können glaubte, daß die, durch Streichen mit dem Finger erregte Electricität der beiden Flächen einer in Silber eingefaßten Glasplatte sich nothwendig sogleich ausgleichen, und also wieder verschwinden müsse, hier aber eine bleibende Annäherung der Nadel an der Glasplatte der Bousole vorhanden war. — So blieb mir das nur momentan Gesehene eine unerklärte, furchtbare Erscheinung. — Denn es könnte wohl nichts Größeres, und unsere ganze Physik in ihren Grundgesetzen Erschütternderes und sie Zerstörenderes geben, als die Vertilgung oder wenigstens Beherrschung der allgemeinsten tellurischen und kosmischen Kraft, des Magnetismus, in Anziehung oder Abstoßung, also Beherrschung einer Magnetnadel, als solcher, durch den streichenden Finger eines Menschen. Wäre hier thierischer Magnetismus das Agens, so wäre eine Kraft

erwiesen, welche selbst über einer der allgemeinsten kosmischen Kräfte stehend, die Erde aus ihren Angeln reißen könnte.

Herrn Prof. Wolfart erlaubten seine practischen Geschäfte nicht, sich mit näherer Erforschung und Bestimmung des dieser Erscheinung zu Grunde liegenden Agens zu befassen. Die Versuche einiger anderen Physiker in Berlin schienen mir, so weit sie mir bekannt geworden, nicht die Sache ergründend, und das Agens außer allem Zweifel setzend; dennoch hing von der Constatirung dieses vermeintlich thierisch-magnetischen Phänomens zu viel für die Theorie des thierischen Magnetismus ab, als daß es nicht der Mühe lohnen sollte, demselben durch wiederholte Versuche auf den Grund zu kommen und es auf ihren wahren Werth zurück zu führen. Als ich daher aus dem Feldzuge zurückkehrend im Jahr 1816 wiederum einige Tage in Berlin verweilte, war es eines meiner angelegentlichsten Geschäfte, in Gesellschaft von mehreren Bekannten bei Hrn. Prof. Wolfart das Phänomen von Neuem in Augenschein zu nehmen, und wo möglich durch mannichfaltig abgeänderte Versuche aufzuklären.

Die Erscheinung selbst, welche Prof. Wolfart in der angeführten Stelle meint, und die hierauf sich stützenden, in Gegenwart mehrerer Personen (Prof. Renner aus Jena, Dr. Cederschjöld aus Stockholm, Dr. Ennemoser aus Tyrol) angestellten Versuche sind folgende *),

*) In der nachfolgenden Angabe der Versuche habe ich auch die geringsten Einzelnheiten, die Manchem überflüssig scheinen

welche im Hause des Herrn Prof. Wolfart mit einer höchst beweglichen, etwa $1\frac{1}{2}$ Zoll langen in einer silbernen Kapsel mit einer Glasplatte verschlossenen Magnetnadel unternommen wurden.

1. An der auf einem leeren Tische stehenden, mit der linken Hand gehaltenen und zur völligen Ruhe gekommenen Boussole wird mit dem Zeigefinger der rechten Hand der Glasdeckel nach der Richtung der Nadel und über derselben entweder von der Rechten nach der Linken, oder umgekehrt, ziemlich rasch gestrichen. Die Richtung des streichenden Fingers ist dabei so, daß die Nadel den Längendurchmesser des Fingers durchschneidet. Nach einigen Strichen, — im Anfange nach 6—12, späterhin oft schon nach 2 Strichen, — inklinirt derjenige Pol der Nadel, nach welcher hin gestrichen wird. Die Inklination ist so bedeutend und heftig, daß der inklinirende Pol an den Boden der Kapsel, der entgegenstehende an den Glasdeckel mit Gewalt anstößt, und in dieser Lage mehrere Secunden, oft gegen eine halbe Minute beharrt, selbst

---

möchten, nicht übergangen, theils weil jede Beschreibung eines physikalischen Versuchs die größte Genauigkeit der Angabe der Nebenumstände des Versuchs fordert, theils um bei denen, die diese Erscheinung für thierisch-magnetischen Ursprungs zu halten geneigt sind, jedem möglichen Einwurf der Oberflächlichkeit und Ungenauigkeit der Versuche zu begegnen, theils endlich um Jedem, der Lust haben möchte, das nicht immer gelingende Experiment selbst zu wiederholen, hierzu bestmöglich behülflich zu seyn, und die zu erwartenden Erscheinungen voraus anzugeben.

wenn der streichende Finger entfernt worden. Beide Pole, Nordpol und Südpol inkliniren auf gleichförmige Weise, je nachdem nach diesem oder jenem hin gestrichen wird. Einige Striche in entgegengesetzter Richtung — Gegenstriche — machen die Nadel wieder beweglich, und mehrere Gegenstriche bringen den entgegengesetzten Pol zur Inklination.

2. Dieselbe Boussole auf einer ziemlich starken die Magnetnadel schon in einer Entfernung von einem Fuß störenden, horizontal liegenden, etwa 5—6 Zoll langen Magnetstange gestellt, so daß die Mitte der ersten auf dem Indifferenzpuncte der letzten ruhete, und beide Pole der Magnetnadel gleich stark von den Polen der Magnetstange angezogen wurden, also keiner von beiden Polen inklinirte, und die Magnetnadel horizontal völlig unbeweglich stand, zeigte, auf die angegebene Weise gestrichen, dieselben Erscheinungen mit gleicher Stärke und Dauer. Wurde aber jetzt die Boussole einem der Pole (z. B. dem Südpole) der Magnetstange um einige Linien näher gerückt, so daß der Nordpol der Magnetnadel, von dem Südpole der Magnetstange heftiger angezogen, inklinirte und in der größtmöglichen Inklination beharrete; so brachten einige Striche des Fingers nach dem Südpole der Magnetnadel Inklination dieses Poles hervor, und rissen den Nordpol der Nadel von dem Südpole der Magnetstange los, und die Inklination des Südpoles war, ungeachtet der stärkeren Anziehung des Nordpoles der Nadel vom Südpole der Magnetstange, von gleicher Stärke und Dauer, wie im ersten Versuche. Die Inklination

des Südpoles der Nadel überwog also die Anziehung des Südpoles der Magnetstange, und, was hier sehr auffallend war, die Magnetnadel beharrete in der Inklination des Südpoles mehrere Secunden nachdem der streichende Finger entfernt worden war, gegen die überwiegende auf den Nordpol der Nadel einwirkende anziehende Kraft des dem Nordpol der Nadel genäherten Südpoles der Magnetstange. Um hier Inklination zu bewirken, bedurfte es jedoch mehrerer Striche als beim einfachen ersten Versuche.

3. Derselbe Erfolg zeigte sich, wenn die Boussole frei auf dem Tische stand, und nicht von der linken Hand berührt wurde, während die rechte Hand den Strich führte.

4. Ebenfalls entstand dieselbe Erscheinung in gleicher Stärke und Dauer, wenn ein Anderer die Boussole hielt, und der Magnetiseur die Nadel strich.

5. Das Inkliniren der Magnetnadel auf das Streichen mit dem Finger erfolgte zu Zeiten leichter, zu Zeiten schwerer, erforderte im ersten Falle weniger, im letzten Falle mehrere Striche. — Ob Gemüthsstimmung und fester Wille hierbei zu berücksichtigen, steht noch in Frage. Nach Wolfarts Beobachtung entsteht die Inklination leichter, wenn derselbe die Boussole längere Zeit bei sich getragen, und schon öfter gestrichen hat. Im letzten Falle erfolgte die Inklination so leicht, daß der leiseste und augenblickliche Gegenstrich hinreichte, die durch einige Striche zur Inklination gebrachte Nadel mit dem andern Pole zur Inklination zu bringen.

6. Berührung, Streichen der Bouſſole durch einen Fremden hatte erſchwerte Einwirkung des Magnetiſeurs zur Folge.

7. War durch mehrere kräftige und raſche Striche die vorher orientirte Magnetnadel zur Inklination gebracht, ſo ſtand ſie häufig ſo feſt gebannt, daß ſie ihrer Polodixie gänzlich beraubt war. Die ganze Bouſſole konnte, ſelbſt nachdem der ſtreichende Finger entfernt worden, von einem Fremden in ihrer Richtung umgekehrt, alſo der Nordpol der Nadel nach Süden, der Südpol nach Norden gewendet werden, ohne daß die Inklination aufhörte und die Nadel ſich umwarf. Eine, die frei oſcillirende Magnetnadel ſchon in der Entfernung eines Fußes ſtörende, Magnetſtange äußerte ihre Wirkung auf dieſelbe erſt, nachdem ſie ihr bis auf die Entfernung eines Zolles genähert worden. Berührung der Bouſſole mit Eiſen brachte keine Veränderung an der inklinirenden Nadel hervor. Ließ man die zur Inklination gebrachte, und in ihrer Richtung umgekehrte Magnetnadel nach Entfernung des Fingers ruhig ſtehen, ſo dauerte die Inklination oft gegen eine halbe Minute lang.

8. Wurde die Bouſſole mit dem Zeigefinger der rechten Hand halbzirkelförmig geſtrichen, ſo daß die Spitze des Fingers an dem Rande des Glasdeckels dieſen berührend hinfuhr, ſo wurde die vorher ruhige Magnetnadel unruhig, und deklinirte, oft bis auf 35—40° mit ſtarken Oſcillationen, war aber nicht zu anhaltender Deklination zu bringen, wie bei der Inklination, ſondern kehrte

nach Entfernung des streichenden Fingers wieder zu ihrer natürlichen Richtung zurück.

9. Der streichende Finger und der Glasdeckel der Boussole wurden mit sehr wenigem fetten Oele benetzt. Die Inklination erfolgte eben so schnell und mit gleicher Stärke und Dauer, als beim Streichen mit trockenem Finger. p. 67

10. Der vom Oele wohlgereinigte Glasdeckel wurde mit einigen Tropfen Weins benetzt, und wie vorher gestrichen. Es erfolgte keine Wirkung, und selbst nachdem der Glasdeckel abgetrocknet war, war alle fernere Einwirkung auf die Nadel auf längere Zeit verschwunden.

So weit die Versuche bei dem Hrn. Prof. Wolfart, und von ihm selbst angestellt. Uns Zuschauern wollte damals der Versuch nicht gelingen, und die Wiederholung desselben wurde daher bis auf Weiteres verschoben. Am folgenden Tage stellte Hr. Prof. Wolfart noch einige Versuche mit von mir zu diesem Zweck mitgebrachten Nadeln von unmagnetischem Eisen, Zinn, Silber, Blei, Kupfer und Messing an, welche, obgleich weniger bestimmt und deutlich, dieselben Resultate gaben.

Es kam nun darauf an, bei längerer Muße, die Erscheinung einer Reihe von sorgfältigen Versuchen zu unterwerfen, und vorzüglich darauf seine Aufmerksamkeit zu richten, ob sich das Ganze nicht dennoch durch Elektricität erklären ließe.

Nach meiner Zurückkunft in Jena wurden daher mit eigens dazu verfertigten Boussolen von mir und mehrern meiner Zuhörer, von denen ich besonders den Hrn. Dr. Hörcher aus dem Mecklenburgischen anführen kann,

eine zahllose Menge von Versuchen angestellt, deren Resultate folgende waren.

1. Soll die Erscheinung leicht entstehen, so muß die Magnetnadel höchst empfindlich seyn. Die Meinige ist $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, 1 Linie hoch und $\frac{1}{4}$ Linie breit, also auf der schmalen Seite aufgehängt. Der Aufhängepunct ist dicht über dem Schwerpuncte der Nadel, und sie läuft auf einem Achathütchen. Ein Stellschieber verhindert die Abnutzung der Spitze, auf welcher sie hängt. Die Kapsel ist von Messing, und die Glasplatte des Deckels geschliffen.

2. Die Boussole wird mit der einen Hand gehalten, so daß sie völlig in Ruhe ist, und dann mit dem Zeigefinger der andern Hand die Glasplatte nach der Richtung der Nadel gestrichen. Früher oder später erfolgt dann Inklination desjenigen Poles, nach welchem hin gestrichen wird, und alle früher angegebenen Erscheinungen. Nicht immer erfolgt die Wirkung gleich schnell. Man kann oft mehrere Stunden streichen, oft nur einige Sekunden, ehe sie Statt findet. Trockenheit des Fingers, warme, trockne Luft, und Erwärmung der Boussole begünstigen sie am meisten. Eben so wenn die Boussole durch längeres Halten oder Streichen erwärmt geworden, oder längere Zeit von dem Streichenden in der Tasche getragen, und hierdurch erwärmt worden ist. — In diesem letztern Falle gelingt der Versuch mit völlig trockenem Finger fast jedesmal, und die Einwirkung ist dann oft so kräftig, daß auch die leiseste Berührung der Glasplatte

mit dem Finger die Nadel an die Glasplatte zieht. Die Polodixie der Nadel ist jetzt völlig vertilgt, sie klebt immer mit dem einen oder dem andern Pole an der Glasplatte, jede Berührung des Fingers an der entgegengesetzten Stelle zieht sie an diese an, und es ist ein leichtes, den Nordpol auf eine Zeitlang nach Süden, und den Südpol nach Norden an der Glasplatte zu fixiren. — Manchen Menschen gelingt das Experiment besser und schneller, manchen schwerer. Ein Arbeiter des Hrn. Hofmechanikus Körner hieselbst (welcher mir die Boussole verfertigt), der zufällig es versuchte, brachte die Nadel sogleich fast bei jedem Strich zum Stehen.

3. Um zu versuchen, ob die durch den streichenden Finger erregte Elektricität des Glasdeckels durch eine leitende Verbindung beider Flächen vertilgt, und somit die Erscheinung aufgehoben werden könne, wurde ein biegsamer Metalldrath von der obern Fläche des Glasdeckels zu dem Metall der Kapsel geleitet. Auf gleiche Weise wurde die innere Fläche des Glasdeckels mit dem Boden der Kapsel in leitende Verbindung gesetzt. Die Erscheinung hatte dessenungeachtet in gleicher Stärke und Schnelligkeit Statt.

4. Es wurde vermuthet, daß die auf einem Achathütchen laufende Nadel durch dasselbe isolirt gleich dem Korkkügelchen des Elektrometers von der innern Fläche der elektrisch gewordenen Glasplatte angezogen werden, und wie am elektrischen Glockenspiel zum Ausladen dienen möchte. Theils schien aber diese Vermuthung durch den

vorigen Versuch (3) widerlegt, theils fand sich keine Veränderung der Erscheinung, als das Achathütchen der Nadel mit einem stählernen Hütchen vertauscht wurde.

5. An die Stelle der Magnetnadel wurde eine einfache eiserne Nadel an demselben Hütchen aufgehängt. Der Erfolg war derselbe, wie in den vorigen Versuchen mit der Magnetnadel, und die Inklination der eisernen Nadel hatte eben so schnell Statt, als die der magnetischen.

Bis so weit war nichts weiter ausgemacht, als daß der physische Magnetismus bei dieser Erscheinung gleichgültig sey. Daß Elektricität im Spiele sey, schien nach dem 3ten und 4ten Versuche nicht wahrscheinlich. Ob die thierisch-magnetische Kraft die Inklination bewirkte, mußte noch erforscht werden.

6. Beobachtete man aufmerksamer den Moment der Inklination der Metallnadel, so fand sich, daß diese jedesmal dann Statt fand, wenn der streichende Finger sich über dem entgegengesetzten Pole befand; daß also das Phänomen nicht auf Abstoßung, sondern auf Anziehung der Nadel durch die Glasplatte bestand. In Zeiten, wo die Nadel leichter zum Stehen zu bringen und die Glasplatte schon längere Zeit gestrichen und sehr erwärmt war, war es oft möglich, bloß durch Berührung der Glasplatte die Metallnadel anzuziehen, und den Pol, über welchem sich der Finger befand, an die Glasplatte zu heften. Es war also in den frühern Versuchen, und so auch bei Hrn. Prof. Wolfart, nur Täuschung, wenn es schien, daß die Magnetnadel vor dem streichenden

Finger auswich. Indem nämlich der streichende Finger über der Nadel auf der Glasplatte hinfuhr, z. B. vom Nordpol nach dem Südpol, berührte natürlich der Finger die Glasplatte über dem Nordpol früher, als über dem Südpol, zog also jenen an, und schien, wenn er dann im folgenden Moment über den Südpol anlangte, diesen abzustoßen. — Dieß wurde durch vielfältige Versuche außer Zweifel gesetzt. Es gelang sogar zu Zeiten, wo die Nadel leichter angezogen wurde, indem man stets seitwärts von dem einen Pole den Glasdeckel strich, und die Magnetnadel hierdurch deklinirend anzog, sie durch stetig vergrößerte Deklination gänzlich in umgekehrte Richtung zu bringen, und den Nordpol nach Süden, den Südpol nach Norden, freilich nur momentan, zu richten. Das Abstoßen der Nadel durch den streichenden Finger war also nur scheinbar, und das Factum war: Anziehung der Metallnadel durch den Finger oder durch die von dem Finger berührte Stelle der Glasplatte.

Die Vermuthung, daß dennoch Elektricität das Wirkende sey, trat nun wieder stärker auf, und wurde im Auge behalten; da, wenn diese als vorhanden erwiesen, und hierdurch die Erscheinung erklärt wäre, keine Ursache vorhanden war, einen andern Erklärungsgrund anzunehmen.

7. Leichte Substanzen, z. B. feine Papierblättchen, Goldblättchen ꝛc. wurden, während, wie im dritten Versuche, die innere Fläche des Glasdeckels mit dem

metallenen Boden der Bouſſole in leitende Verbindung geſetzt war, in die Bouſſole gethan, und nun der Verſuch wiederholt. — Die Papier- oder Goldblättchen wurden hierauf, ſobald die Glasplatte gerieben war, und die Erſcheinung des Anziehens der Nadel erfolgte, wie von jedem durch Reiben elektriſch gewordenen Körper, angezogen, zugleich mit der Magnet- oder Eiſennadel. — Es war alſo jetzt mehr als wahrſcheinlich, daß die durch das Reiben des Fingers erregte Elektricität der Glasplatte, gleich wie ſie die Papier- und Goldblättchen anzog, auch die leicht oſcillirende Metallnadel anzog. — Die verbindende Leitung zwiſchen der Glasfläche und dem Boden der Bouſſole war alſo nicht hinreichend, die nur an der einzelnen geriebenen Stelle der Glasplatte erzeugte Elektricität abzuleiten, und die elektriſche Anziehung leichter Körper zu verhüten.

8. Daſſelbe zeigten Verſuche mit dem bennetſchen, mit einer kurzen Spitze verſehenen Elektrometer. Erfolgte die Erſcheinung des Anziehens der Metallnadel, und wurde die Bouſſole dann ſchnell an das Elektrometer gehalten, ſo zeigte ſich auch Divergiren der Goldblättchen des Elektrometers, und um ſo ſtärker, je ſchneller und ſtärker die Anziehung der Metallnadel war. Dieſer Verſuch entſchied alſo vollſtändig, daß die Elektricität der Glas-

platte die leicht bewegliche Magnetnadel anzog.

9. Die Boussole wurde auf verschiedene Substanzen, z. B. auf Seide, auf Kupfer, auf Eisen ꝛc. gesetzt, ohne daß das Phänomen unterbrochen worden wäre.

10. Reiben des Glases der Boussole mit einem seidenen, leinenen Tuche, mit Wolle und andern weichen Substanzen erzeugte an günstigen Tagen dieselben Erscheinungen. Je länger das Reiben fortgesetzt wurde, desto leichter entstand das Anziehen der Metallnadel.

11. Wurde die Glasplatte der Boussole, welche so eben noch die Erscheinung in voller Stärke gezeigt hatte, mit einem Tropfen auf die ganze Fläche derselben ausgebreiteten Oeles benetzt, so war die Erscheinung verschwunden, kehrte aber wieder, als das Oel so weit weggenommen worden, daß nur noch ein feiner fetter Ueberzug der Glasplatte zu bemerken war. p. 61

12. Dasselbe fand Statt, wenn die Oberfläche der Glasplatte mit sehr wenig Rindstalg gefettet war.

13. Wässerige und geistige Flüssigkeiten im Gegentheil, wenn mit ihnen die Glasplatte benetzt wurde, hoben alle Einwirkung auf die Metallnadel auf. Eben so war dieselbe verschwunden, wenn die innere oder äußere Fläche der Glasplatte angehaucht wurde, und der feuchte Hauch einen trüben Ueberzug auf derselben bildete.

14. Wenn, nachdem die Erscheinung sich in ihrer größten Stärke gezeigt hatte, die Boussole von einer

fremden Person gestrichen wurde, so zeigte sich bald sogleich derselbe Erfolg, bald erst nachdem sie längere Zeit von derselben gestrichen worden, bald gar nicht.

Das Endresultat aller dieser Versuche war also: daß wenn solche Verhältnisse gegeben sind, unter denen auf der Glasplatte der Boussole Elektricität erzeugt wird, diese hinreichend alle angegebenen Erscheinungen erklärt.

Die leicht oscillirende Metallnadel wird schon durch die geringste Kraft, und hier, gleich einem Gold- oder Papierblättchen, von der elektrisch gewordenen Stelle der Glasplatte angezogen, und bleibt, gleich dem Goldblättchen des Elektrometers, so lange von dieser Stelle angezogen, als sich die erzeugte Elektricität noch nicht ausgeglichen hat und verschwunden ist, oder eine andere electrisch gewordene Stelle der Glasplatte den andern Pol derselben anzieht.

Daher, nach Versuch 1, nur sehr empfindliche Magnetnadeln die Erscheinung in voller Stärke geben.

Daher nach Versuch 2, die Erscheinung schneller erfolgt, wenn Trockenheit des Fingers, der Luft, und Erwärmung der Boussole die Erzeugung der Elektricität begünstigen. Daher bei manchem, trocknere Haut habenden Menschen der Versuch leicht gelingt, bei andern, wo die Haut stets transpirirt, gar nicht, oder höchst selten Erfolg giebt.

p. 60. 98.

Daher, nach Versuch 3 und 4, selbst noch Anziehung erfolgt, wenn auch die beiden Flächen der Glasplatte mit einander, so wie die Metallnadel mit der ganzen Boussole in leitende Verbindung gesetzt wurden, da die Elektricität hier nun ganz örtlich, wo der Finger sie berührt, erzeugt wird.

Daher, nach Versuch 5, auch jede andere Nadel (ich habe es unnöthig gehalten, hier auch Nadeln von andern als metallischen Massen anzuwenden) denselben Erfolg giebt.

Daher, nach Versuch 6, hier nicht Abstoßen, wie Wolfart angiebt, sondern Anziehen der Metallnadel vorhanden ist. Dieser Irrthum hat allein zu der falschen Theorie der ganzen Erscheinung Gelegenheit gegeben.

Daher, nach Versuch 7, andere leichte Substanzen zugleich mit der Magnetnadel von der Glasplatte angezogen wurden.

Daher, nach Versuch 8, auch das Elektrometer von der geriebenen Glasplatte afficirt wurde.

Daher, nach Versuch 9, Isoliren der Boussole ganz gleichgültig war, da die Erregung der Elektricität nur ganz örtlich Statt fand.

Daher, nach Versuch 10, Reiben der Glasplatte mit andern, Elektricität erzeugenden, Stoffen dieselben Erscheinungen hervorbrachte.

Daher, nach Versuch 11, 12, völlige Benetzung der Glasplatte mit fettem Oele die Erscheinung störte, eine leichte Anfettung derselben sie aber nicht zurückhielt, da

bekanntlich das Reibezeug einer Elektrisirmaschiene auch mit fetten Substanzen bestrichen wird.

Daher, nach Versuch 13, Benetzung mit wässerigen und spirituösen Flüssigkeiten die Erscheinung vertilgte, indem nun keine Elektricität entstehen konnte.

Daher endlich, nach Versuch 14, Berührung der Boussole durch fremde Personen die Erscheinung unterbrach, weil nun eine andere Elektricität erzeugt wurde.

Merkwürdig bleibt indessen hier die Erfahrung, daß die Anziehung bei weitem leichter erfolgt, wenn die Boussole von dem sie streichenden Menschen einige Stunden oder Tage lang am Leibe getragen wird. Der Erfolg zeigt sich dann jederzeit, wenn der Finger nur trocken ist, in seiner größten Stärke. Erwärmung ist hier nicht das Wirksame, da die vom Feuer erwärmte Boussole die angegebenen Erscheinungen durchaus nicht so schnell und stark zeigt, als die am Leibe getragene. — Jedoch möchte sich auch dieß Verhältniß leicht aus den bekannten Gesetzen der Elektricität erklären lassen.

Nur mit Unrecht, und indem die bekannten Gesetze und Erscheinungen der Elektricität vergessen wurden oder nicht zugleich Alles zu erklären schienen, ist daher diese Erscheinung als eine Wirkung des thierischen Magnetismus angesehen worden. — Wir haben sie auf ihren Werth zurückgeführt, und geben dem Gebiete der sogenannten anorganischen Physik zurück, was sich in das unsrige, das der organischen Physik, verirrt hatte. Unser Streben ist nur, die inneren Gesetze der Erscheinungen zu erkennen; und so glauben wir dem thier. Magnetismus keinen unbe-

deutenden Dienst zu erweisen, wenn wir ihn immer mehr von allen fremdartigen, ihm nicht zukommenden Dingen reinigen, die dessen Lehre nur entstellen können. Wir bewahren ihn auf diese Weise zugleich am sichersten vor den Eingriffen der anorganischen Physiker, die, wie die Schriften von Parrot und Pfaff zeigen, sich so gerne seiner bemächtigen, und ihn hiemit als eine höhere Naturkraft vertilgen möchten.

Die ganze Erscheinung und ihre versuchte Erklärung zeigte indessen, wie man auch selbst in den Beziehungen des thierisch-magnetischen Agens zu den übrigen Naturkräften nicht genug auf seiner Hut seyn könne, und wie man sich sorgfältig zu verwahren habe, sich nicht der, bei einem uns sehr interessirenden Gegenstande so leicht auftretenden Neigung hinzugeben, jede vorkommende neue Erscheinung nach einer über diesen Gegenstand vorgefaßten Meinung und Theorie zu erklären.

Zwei Abwege eröffnen sich hier, in welcher die Lehre des thierischen Magnetismus zu verschwinden droht. Der eine, indem man ihn mit den Kräften der anorganischen Natur, wie sie in der Erscheinung sich als physischer Magnetismus, Elektricität, Galvanismus und Chemismus darstellen, verwechselt, und die Identität desselben mit diesen Naturkräften darzustellen versucht. Auf ihn gerathen am leichtesten diejenigen Physiker, denen kein höheres Leben, als das der anorganischen Stoffe bekannt ist, und die das organische Leben, sowohl in der niedersten Stufe des Wurmes, als in der höchsten, des Geistes und der Weltkörper, für unerklärlich halten, und hierin

allerdings Recht haben, indem es aus den ihnen bekannten Gesetzen des niedern Lebens nicht zu erklären ist. Diesen sind alle Erscheinungen des thierischen Magnetismus, welche sich nicht aus Attractions- und Repulsionskraft der todten Materie, und aus den Gesetzen der Chemie und anorganischen Physik erklären lassen, nicht vorhanden, und sie halten sie für leere Träumereien, Betrug und Phantasiespiel.

Der zweite Abweg ist der entgegengesetzte, wo man nämlich, statt daß jene sich die Sache leicht machen, und das Höhere aus untergeordneten Kräften gewaltsam erklären, an der Erklärung einer Erscheinung aus den Gesetzen der Natur (da diese noch nicht hinlänglich genug bekannt sind, um Alles erklären zu können) verzweifelt, und nun besonders durch die Phantasiebilder der Somnambülen irre geleitet, zu übernatürlichen Verhältnissen seine Zuflucht nehmen zu müssen glaubt. — Jenen ist die ganze Natur in einem Schmelztiegel, Elektrisirmaschine oder galvanischen Säule faßbar, und aus ihnen allein erklärlich, und sie wähnen schier, gleich Paracelsus den Menschen im Miste, oder gleich Grindel das menschliche Blut, auch das Organisch-Lebendige chemisch oder physikalisch darstellen zu können. Diesen ist die unendliche intensive und extensive Ausdehnung der Natur nicht hinlänglich; außer den Naturkräften supponiren sie übernatürliche Kräfte, selbst übernatürliche Körper, und gerathen nun in den eigenthümlichen Widerspruch mit sich selbst, Negationen die sie früher aufgestellt haben, jetzt wieder affirmiren, und von zeitlichen und räumlichen

Verhältnissen der unendlichen und immateriellen Seele an sich reden zu müssen.

Wenn wir daher von der einen Seite den Magnetismus vor den Eingriffen der magnetischen Physik und Chemie zu schützen haben, und willig diesen Scienzen zurückgeben, was ihnen angehört; so liegt uns nun noch das zweite schwierigere Geschäft ob: durch physiologe Erklärung aller auch der höchsten Erscheinungen im Somnambulismus, (die wenn die Physiologie wirklich ist, was sie ihrer Bedeutung nach seyn soll, auch diese Erklärung geben muß) auch jenen Nebel der unwissenschaftlichen Hypothesen von unerklärlicher Einwirkung einer Geisterwelt in das physische Leben zu zerstreuen, da diese, indem sie den letzten Grund der Dinge auf ein über unsere Vernunft und außer der Natur liegendes, und also von der Vernunft nicht zu erkennendes und den Gesetzen der Natur nicht zu subsumirendes unerkennbares Princip zurück weisen, alle wissenschaftliche Haltung in die Haltlosigkeit des Uebernatürlichen und Unbegreifbaren zerfließen lassen. — Unser Ziel liegt uns hier klar vor Augen; es ist das der strengen Wissenschaftlichkeit, welche weder untergeordneten Kräften eine höhere Rolle zu spielen erlaubt, als ihnen zukommt, noch auch sich von der Bahn des Wissens entfernend und an der Unendlichkeit des menschlichen Geistes und der Naturkräfte verzweifelnd, sich unbestimmten Ahndungen und Gefühlen hingiebt, welche nur der Tod aller wissenschaftlichen Forschung seyn können. —

Von dieser Abschweifung zu unserer Magnetnadel zurückkehrend bemerke ich hier nur noch, daß die Erscheinung der scheinbaren Zerstörung der Polodixie der Magnetnadel schon früher nicht unbeobachtet, und selbst nicht unerklärt ist. Nach der Bemerkung meines verehrten Collegen, des Geheimen Hofraths Voigt, ist es eine den Feldmessern bekannte, von ihnen oft mit Klagen über die hierdurch entstehende Hinderung ihres Geschäfts angeführte Erscheinung, daß, wenn in Sommerszeit die Boussole ihres Meßinstrumentes den Sonnenstralen längere Zeit ausgesetzt gewesen ist, und nun zufällig mit einem Kleidungsstücke über die Glasplatte derselben gefahren wird, die Magnetnadel an dem Glasdeckel wie angeklebt hängen bleibt, und alle Polodixie für den Moment vernichtet ist.

Gleicherweise gehört hieher das in folgender Mittheilung enthaltene, und vermeintlich auf physisch-magnetische oder auf thierisch-magnetische Einwirkung bezogenen Factum:

„In *Parke's* chemical catechism, p. 317. steht folgende Nachricht:

„The late Dr. *Godwin Knight* possessed a surprising skill in magnetism; being able, not only to comunicate an extraordinary degree of attractive and repulsive virtue to his artificial magnets, *but even to alter or reverse their pole, at pleasure.* This singular man refused every offer, that was made to him for the discovery of his method, and to the last, de-

clared, that the largest sum that could possibly be tendered, should not induce him to divulge it. Of course these curious and valuable secrets died with him."

„Comus, ein Franzose, welcher in den 70ger Jahren des vorigen Jahrhunders lebte, und Vorlesungen über Physik in Paris gab, besaß dieselbe Kunst." —

Das curious and valuable secret des sauberen Herrn Godwin Knight, die Pole des Magnets nach Willkühr umzukehren, bestand also höchstwahrscheinlich, wenn hier, wie es scheint, nicht von der durch Streichen mit einem Magnet bewirkten Umkehrung der Pole eines künstlichen Magnetes die Rede ist, da dieß ja kein Geheimniß in nichts anderem, als in unserem so eben angegebenen Phänomen; daher es sich erklärt, warum der geheimnißvolle Mann, dem die Ursache wahrscheinlich nicht unbekannt war, diese vermeintliche Kunst geheim hielt, und warum sie ihm auch um den größten Preis nicht feil war, weil natürlich mit der Mittheilung seiner Kunst auch das Geheimniß und deren Werth verschwunden wäre, und weil er es für gerathener hielt, sich von den Physikern und Chemikern bewundern zu lassen, als einen Irthum aufzudecken.

4.

Geschichte

eines mit merkwürdigem Hellsehen und Divination verbundenen Somnambulismus.

Von

Dr. Lechler,

in Leonberg im Würtembergischen.

Der glückliche Erfolg eines früheren magnetischen Versuches veranlaßte ein anderes an Krämpfen leidendes Mädchen C.....e W....r, mich um die nämliche Hülfe zu bitten; sie war 24 Jahr alt, gut, aber zart gewachsen, blond, mit guter Hautfarbe, gesund bis in ihr 19tes Jahr, hatte vom 14ten Jahre an in der Ordnung menstruirt, wurde aber vor 5 Jahren von Krämpfen befallen, ohne daß eine auffallende Ursache entdeckt werden konnte, die zuerst seltener, später aber immer häufiger und zwar jedesmal in veränderter Gestalt wiederkehrten. Bald war es Kopfweh mit beständigem Irrereden verbunden, bald widernatürliches Bewegen der Glieder, so daß die Finger und Zehen die Pantomime des Klavierspielens Tage lang fortsetzten, und immer Accorde zu greifen schienen. Bald war es Krampf der Brust, des Halses, des Unterleibes, der immer ein gefährliches Aus-

sehen hatte, bald lag sie steif ausgestreckt wie leblos viele Stunden lang.

Man rief verschiedene Aerzte zu Hülfe, an deren Spitze die gelehrtesten unserer Residenzstadt standen; ihre Hülfe war aber immer nur augenblicklich, die Krankheit trotzte aller Kunst und allen Arzneimitteln, die in großer Menge, großer Gabe, und mit vielen Veränderungen äußerlich und innerlich angewandt wurden.

Im December 1810 wurde ich, weil sie in meine Nähe zu wohnen kam, zu ihr gerufen, glaubte bei dem ersten Besuche den vorliegenden Zeichen nach, eine reine Magenmunds-Entzündung behandeln zu müssen, fand aber bald daß es nichts anders als eine veränderte Aeußerung ihrer Krämpfe sey. Ich verordnete nur leicht-krampfstillende Mittel und erklärte ihr, daß wahrscheinlich nur allein der thierische Magnetismus das Mittel sey, welches ihr Uebel, wenn nicht ganz hebe, doch wenigstens verändere und mildere. Der Krampf des Magenmundes ließ nach; nach einigen Wochen aber befiel sie ein Krampf-husten, der jedesmal den Körper gefährlich erschütterte und oft Erstickung drohte, und mit diesem kam sie hier an, um in dem Magnetismus Hülfe zu suchen.

Den 7. Jan. 1811. Abends um 4 Uhr 10 Minut. wurde dann die Anwendung des thierischen Magnetismus das erstemal versucht. Nachdem die Manipulation 5 Minuten gedauert, zeigten sich Symptome des anfangenden Somnambulismus, sie wurde glühend heiß, feurig roth, klagte über Bangigkeit und beengten Athem, ohne daß sie Schmerzgefühl habe, zitterte mit den Augen und

schloß sie, nachdem sie 7 Minuten lang bestrichen war, endlich ganz.

6 Minuten lag sie schlafend, als sie plötzlich die Augen öffnete und mit einem eigenen schwer zu beschreibenden Blick, (man könnte ihn ohngefähr Furcht mit Erstaunen nennen) umhersah, sie zitterte ängstig, wurde aber durch einige Striche bald beruhigt.

Ich brachte sie zu Bette und versuchte mit ihr zu sprechen, erhielt aber keine Antwort, ob ich schon auf verschiedene Art mich fragend mit ihr in Rapport setzte.

Nach einiger Zeit bekam sie heftige Krämpfe, die ihre Arme und Füße widernatürlich verdrehten, dem örtlichen Bestreichen zwar jedesmal wichen, jedoch immer wieder zurückkehrten.

Nachdem der Schlaf ¾ Stunden gedauert hatte, richtete ich wieder mehrere Fragen an sie, die sie immer mit einem verneinenden Kopfrütteln zu beantworten suchte.

Die Frage, ob sie wegen Krampf im Halse nicht sprechen könne, bejahte sie; kaum wurde der Hals einigemal überstrichen, so sagte sie, jetzt kann ich sprechen, mein Hals war wie zugemauert. Sie bezeugte nun, daß ihr sehr wohl sey, daß sie noch eine Stunde schlafe und daß sie nächsten Morgen um 11 Uhr wieder magnetisirt werden müsse.

Wenn sich während ihrem Schlafe von denen im Nebenzimmer anwesenden Personen eine bewegte, so brachen jedesmal Krämpfe aus, die aber auch wie die freiwillig entstandenen, auf Bestreichen des vom Krampfe befallenen Theiles wichen.

Um 5 Uhr 50 Minuten rieb sie sich die Augen und klagte über einen unausstehlich stechenden und spannenden Schmerz derselben, der aber, sobald die rückgängige Bewegung über ihnen gemacht wurde, sich sogleich hob, und sie die Augen öffnen ließ.

Sie war munter und fröhlich den ganzen Abend, fühlte aber doch eine ungewöhnliche Hitze. Die Nacht war unruhig und schlaflos, mit widerwärtigen Phantasiebildern, über die sie immer erschrak und die sie sich am Morgen noch lebhaft vorstellen konnte, doch erhob sie sich munter, hustete aber den ganzen Morgen krampfhaft.

Den 8. Jan. 10 Minuten vor 11 Uhr beschwerte sie sich über Drücken und Brennen ihrer Augenlider und wurde bald freiwillig somnambul; ihr Puls gab 80 Schläge in der Minute; sie wurde nun mit weit ausgeholten Strichen über die ganze Länge des Körpers magnetisirt, und der Aderschlag ließ im Augenblick 68 zählen, das Gesicht wurde hochroth, die Miene heiter, der Hals aber stark aufgetrieben. Ehe dieser besonders bestrichen wurde, erhielt ich keine Antwort, dann aber versicherte sie mich, daß es ihr recht gut sey, daß sie nicht eigentlich schlafe, aber doch noch eine Stunde Ruhe nöthig habe, und Morgen Abend um halb 5 Uhr wieder magnetisirt seyn wolle. Der Hals hatte wieder seine natürliche Größe. Ich gab ihr meine Taschenuhr, die sie begierig in die Hand nahm, das Glas der Hand zugekehrt; mit dem Glase rieb sie ihre kalten Hände und versicherte, daß sie wärmer würden. Auf die Frage, wie viel Uhr es sey? führte sie die Metallseite vor die geschlossenen Augen, und

sagte, sie sehe es nicht hell genug; nach einem Striche der über sie gemacht wurde, sagte sie: nun scheint die Sonne darauf, und bestimmte die Minute ganz richtig.

Bei jedem der folgenden Somnambulismen bat sie sich meine beiden Taschenuhren aus, nahm sie heftig an, und gab sie durchaus nicht eher zurück, als bis sie erwachen wollte; kamen kleine Krämpfe, so bestrich sie sich mit dem Glase der Uhr, worauf sie nachließen. Jeden Körper, den ich in der Tasche trug, nahm sie willig in die Hand, war er aber von einer andern Person, so stieß sie ihn unwillig zurück, mit dem Bemerken, daß es sie steche.

Ich gab ihr nun einen Brief in die Hand, den sie aber sogleich mit der Erklärung wegwarf, daß er sie nichts angehe, und daß er von einer Hand geschrieben sey, die sie steche.

Eine Schrift von mir berührte sie schon freundlich, führte sie ganz langsam vor ihre geschlossenen Augen, indem sie sagte, „wie kommst du zu dieser Schrift, die gehört ja dem D. Lechler in L., bringe sie ihm sogleich wieder.“

So oft sie in der Folge mit mir sprach, sagte sie immer Du, und gab mir dann Aufträge an ihren Arzt.

Auf die Frage, für wen sie mich denn halte, antwortete sie: „ich sey ihr Schutzgeist.“ Durch nichts war sie zu bewegen, den Namen desselben zu nennen, „ich darf ihn nicht sagen,“ antwortete sie: „vielleicht erhalte ich noch die Erlaubniß, dann will ich es gern thun, übri-

gens ist es unnöthig, da du deinen Namen doch wissen mußt.“

Einigemal zeigten sich Krämpfe, die sogleich durch Bestreichen gemildert wurden; der Aderschlag blieb sich gleich, nach der Secundenuhr gezählt 68 Schläge; die Augenlider waren so fest geschlossen, daß sie unmöglich geöffnet, und die Form der Pupille untersucht werden konnte.

10 Minuten nach 12 Uhr erwachte sie mit Schaudern, wurde nach kurzer Zeit, ohne gestrichen zu seyn, somnambul, machte die Pantomime des Schreibens und befahl mir, den Brief dem D. Lechler in L. zu bringen, es stehe darin, wie oft sie noch einschlafen müsse; sie war nicht zu bewegen, das Geschriebene zu sagen, immer sagte sie: „lies es selbst, du darfst; doch sollst du wissen, daß ich noch nie lange schlief; das letztemal werde ich so lange schlafen, daß man glauben wird, ich werde gar nicht mehr aufwachen.“ Sie schlief im Ganzen 1½ Stunde, wurde warm, (sie war die ganze Zeit vorher kalt) rieb sich die Augen, und war, nachdem diese geöffnet waren, ganz heiter, welches sie auch bis Abends 8 Uhr blieb, wo sie durch Zufall in die heftigsten Krämpfe verfiel. Sie las nämlich in den Zeitungen einige Unglücksfälle, über die sie sich sehr theilnehmend bezeugte, und sogleich somnambul wurde. Ihre Wirthin wollte sie gut versorgen, und führte sie bei dem Anfall auf ihr Bett, weil sie dieses eher mit der Kranken erreichen konnte, als ihr Zimmer; das Bett erregte aber, durch seine für die Schlafende ganz widrige Ausdünstung, im Augenblick die schrecklichsten Beängsti-

gungen, heftige Krämpfe, und ganz häßliche Phantasiebilder; ich wurde sogleich gerufen, nahm sie zuerst von dem Bette hinweg, und brachte sie durch Bestreichen bald zur Ruhe, worauf sie sehr ermattet erwachte. Da sie die Atmosphäre der Verwandten, bei denen sie wohnte, zur Zeit des magnetischen Schlafes nicht ertragen konnte, auch bei Nacht in dem fremden Bette gar keine Ruhe hatte, so nahm ich sie mit mir in mein Haus, und ließ ihrem Bette mein Kopfkissen geben. Dieß hatte die Wirkung, daß sie die ganze Nacht ununterbrochen fortschlief, so daß ich mich am Morgen den 9ten Jan. genöthigt fand, ihr das Kissen wegzunehmen, damit sie erwache; es geschah, und sie stand mit einem Gefühl von Wohlbehagen vom Bette auf. Sie blieb wohl bis 4 Uhr; dann stellte sich ihr Krampfhusten ein, etwas später wurde sie magnetisirt und unter den Erscheinungen des vorigen Tages antwortete sie auf meine Fragen: „daß es ihr wohl sey, daß sie am nächsten Morgen um 10 Uhr magnetisirt seyn wolle, und daß sie heute noch ihrem Arzt schreiben werde.“ Etwas später machte sie wieder die Pantomime des Schreibens, des Eintauchens der Feder u. s. w. legte oft den Finger an die Stirne, schrieb wieder und fuhr so ungefähr ¼ Stunde fort; dann befahl sie mir, das Geschriebene ihrem Arzte zu übergeben. Auf den Einwurf, daß ihr Arzt ihr Schreiben nicht werde lesen können, entgegnete sie: „So sage dem Doctor, daß ich noch 6mal einschlafen müsse, das zufällige Schlafen ungerechnet, welches freiwillig in unbestimmten Zeiträumen kommen wird; daß man mir das letztemal, wenn ich gegen 12 Uhr Mittags

Krämpfe bekomme, Zimmtwasser geben solle, welches in einem kleinen Gläschen in B. Apotheke, (sie beschrieb den Platz genau) steht; daß ich aber noch nicht bestimmen könne, ob ich nach 24stündigem Schlaf wieder aufwache. Wenn es nicht mit dem Ende der 24sten Stunde geschieht, so sterbe ich in wenig Stunden. Wache ich wieder auf, so bleibe ich lange gesund; doch haben mir meine Aerzte gesagt, ich leide an der Lunge; dieß ist wahr, ich habe mich öffnen gesehen, meine Eingeweide sind gesund, aber in der Brust sind 2 Lappen, wovon der große zwei schwarze Flecken hat, die an die Haut, die unter ihm herübergeht, angewachsen sind. An dieser Lungenkrankheit werde ich auch noch sterben, und wäre ich nicht magnetisirt worden, so wäre sie schon in 14 Tagen gekommen, und ich wäre zwar nicht gleich, aber unfehlbar bald gestorben."

Wie sie dieß sprach, brachte ich es sogleich auf Papier; es sind ihre eigenen Worte. Ich fragte sie, ob sie, da sie ein kleines Gläschen mit Zimmtwasser fordere, nicht Zimmttinctur meine. „Ja freilich, sagte sie, ich habe nur den Namen nicht gewußt; sie ist weit angemessener für mich; du hättest aber auch ohne zu fragen, doch Zimmttinctur gebracht, wenn du sie selbst von dem Orte, den ich dir beschrieben habe, genommen hättest."

Diese mir unangenehme Nachricht von dem langen und gefährlichen Schlafe, schrieb ich sogleich ihrer Schwester nach Stuttgardt, mit der Bitte, zu meiner Beruhigung hieher zu kommen, um die Schwester sowohl zu

unterstützen, als auch Zeuge der merkwürdigen Erscheinungen zu seyn, und dem Wunsche, sie möchte den Herrn General-Armen-Arzt D. v. J., der selbst schon Erfahrungen über den Magnetismus gesammelt hatte, zu einem gütigen Besuch überreden.

Ich muß endlich dabei noch gestehen, der vorausgesagte Tod überraschte und ängstete mich nicht wenig.

Ich endigte, siegelte und schickte den Brief weg (den ich in einem Nebenzimmer geschrieben hatte), ohne daß jemand im Hause wußte, wem oder was ich geschrieben hatte. p. 86

Sie erwachte nachdem sie ¾ Stunden geschlafen hatte, mit Frieren, wurde bald noch einmal somnambul und nach einer kurzen Ruhe erwachte sie vergnügt.

Nachts 9½ Uhr freiwilliger Somnambulismus, der sogleich mit der Pantomime des Schreibens anfing. Sie zählte oft an den Fingern, legte nachdenkend den Zeigefinger an die Stirne, und endigte mit der Pantomime des Zusammenlegens und Siegelns des Briefes; sie überschrieb ihn, und man sah deutlich an den Zügen ihrer Finger, daß sie den Namen ihres Arztes schreiben wollte. Nun kamen Krämpfe, die von kurzer Dauer waren; sie rieb ihre Augen, ließ sie öffnen und ging um 11 Uhr zufrieden zu Bette.

Den 10. Jan. erwachte sie um 7 Uhr, blieb den ganzen Morgen aufgeräumt, lachte viel, frühstückte mit Appetit, und arbeitete emsig, bezeugte auch, daß ihr sehr leicht und wohl sey. Um 10 Uhr wurde sie im Beiseyn mehrerer Zuschauer magnetisirt.

Die meisten Zuschauer kamen, nachdem sie schon in den Schlaf verfallen war; wurde sie gefragt, wer da sey, so nannte sie selten einen Namen, sondern beschrieb mit einer komischen Miene seine Körperform, seinen Wohnort u. s. w. Bei mehreren Fremden rechnete sie und gab die Stunden der Entfernung und die Lage des Ortes (ohne ihn zu nennen) genau an.

Im Anfang des Schlafs wurde sie oft von Krampf befallen, später fing sie nach ihrer gewohnten Art zu schreiben an, ich gab ihr eine Schiefertafel, auf die sie folgendes schrieb: „Den 15. Jan. 1811 Morgens 7 Uhr werde ich einschlafen, und 24 Stunden fortschlafen, es wird mir entsetzlich bang werden, denn es werden Leute im Zimmer seyn, die mich plagen."

Dieß wurde sogleich von einem der Anwesenden abgeschrieben, während sie die Tafel, weil Krämpfe eingetreten waren, beiseite gelegt hatte. Ich fand den Raum mehr zu schreiben zu klein und löschte das Geschriebene aus; als sie die Tafel wieder nahm, fuhr sie mit dem Zeigefinger darüber, und fragte, warum ich es ausgelöscht habe, verbot mir zugleich es wieder zu thun, da sonst ihr Arzt nicht wissen könne, was sie wolle. Sie fuhr zu schreiben fort: „Noch ist nicht gewiß, ob ich wieder aufwachen werde, dieß wird sich erst in den 24 Stunden entscheiden; bekomme ich am 16. Mittwoch Morgens Krämpfe, so bin ich um 10 Uhr tod."

Nun wurde sie von heftigen Krämpfen befallen, deren

Ursache ich in der starken Anstrengung zu finden glaubte, die ihr das Rechnen und Nachdenken verursachte. Sie schrieb weiter: „Um 5 Uhr Morgens gebt mir eine Tasse gewöhnlichen Thee, mit dem muß ich aber 20 Hoffmannische Tropfen, und einen Löffel voll Zimmtwasser haben.“ Sie besann sich sehr lange, und schrieb endlich: „Warum hat der Doctor meiner Schwester geschrieben, ich werde vielleicht nicht mehr aufwachen, und sie solle den J. mitbringen? den will ich aber nicht sehen.“ Krämpfe, Seufzer unterbrachen sie, sie faltete betend die Hände, und nach einiger Zeit nahm sie den Griffel und schrieb: „Dieß alles wußte ich schon am Mittwoch Abend auf des A. B. Kinderbett. (Bei dem ersten magnetischen Schlaf.) Mein Vater kam zu mir (schon mehrere Jahre tod) und erzählte es, er sagte aber, ich dürfe es dem Doctor vor Mittwoch Abends nicht entdecken.“ Sie legte den Griffel weg, bekam leichte Krämpfe, schlief noch einige Zeit, und erwachte mit einem so heftigen Frost, daß der ganze Körper bald gerüttelt, bald in die Höhe geworfen wurde; auf ein Glas warmen Weins verlor er sich, indem sie zugleich wieder in Schlaf verfiel, der sehr ruhig war, indem sie wieder warm wurde, und aus dem sie munter erwachte, was sie auch bis Abends 4 Uhr blieb, wo freiwilliger magnetischer Schlaf kam, der sehr stärkend und wohlthätig auf sie wirkte.

Sie genoß ein reichliches Abendessen, ging um 10½ Uhr zu Bette, schlief ruhig und erwachte um 7 Uhr fröhlich. Die Menstruation hatte sich außer der Ordnung eingefunden.

Den 11. Jan. um 10 Uhr wurde sie wieder vor mehreren Zuschauern magnetisirt. Der Schlaf fing dießmal mit heftigen Krämpfen an, als deren Ursache gab sie das nicht oft genug wiederholte Streichen über ihren Körper an, es müßte 10mal seyn und es fehlen noch 4 Striche. Diese wurden sogleich gemacht und die Schlafende wurde ruhig.

In jedem der folgenden Somnambulismen blieb sie bei der festgesetzten Zahl, und zählte vorsichtig nach, ob alle 10 Striche gemacht würden.

Sie machte wieder die Pantomime des Schreibens, und erhielt sogleich Papier und eine Bleifeder. Auf dieses schrieb sie ihren letzten Willen nieder, bestimmte die Vertheilung ihrer Habe unter ihre Geschwister und Freunde, nahm zärtlichen Abschied von ihren Geschwistern und während sie schreibend ihnen für die ihr erwiesene Liebe noch ihren Dank zollte, weinte sie lange heftig, wozu sich noch starke Krämpfe gesellten. So wie diese nachließen, verlangte sie noch einmal Papier, auf dieses schrieb sie ihrem Arzt, den sie nebst großen Danksagungen und Segnungen bat, nach ihrem Tode das Geschriebene ihrem Pfleger zur Vollziehung zu übergeben. Sie legte die Papiere zusammen, überschrieb sie, und verlangte ein Petschaft und Siegellack, das ihr gegeben wurde. Sie erbat sich ein Licht; ich ließ, aus Furcht, sie möchte sich bei ihren festgeschlossenen Augen verbrennen, ein nichtbrennendes Licht bringen, sie stieß den Leuchter aber im Augenblick zurück und forderte Oblaten, wenn man ihr kein Licht geben wolle; sie machte sie naß, legte sie genau

in den Brief, setzte das Siegel auf, das sie mit der Faust fest aufzuschlagen suchte. Später wurde ihr gestern Geschriebenes von ihr wiederholt, daß es nicht gewiß sey, ob sie nach dem langen Schlaf wieder aufwache u. s. w. Nachdem der Schlaf 1½ Stunden gewährt hatte, erwachte sie mit dem nämlichen Frost, der wieder freiwilligen Schlaf zur Folge hatte. Abends 5 Uhr freiwilliger Schlaf, der nur ½ Stunde dauerte, und sie gestärkt erwachen ließ. Die Nacht hindurch ruhigen Schlaf und heiteres Erwachen.

Den 12. Jan. Sie mußte nach ihrem Verlangen schon um 9 Uhr magnetisirt werden; der magnet. Schlaf war dem vorhergehenden gleich; sie schrieb ihrem Arzt und bat ihn um die Erlaubniß, Nachmittags nach der Solitude spazieren gehen zu dürfen; sie legte den Brief zusammen und hier überraschte sie das Aufwachen, ehe sie siegelte und überschrieb. Das Erwachen war dem vorigen gleich.

Nach Tische ging sie mit einigen Freundinnen, sich Bewegung zu machen; da diese aber von ihrem Wunsche nichts wußten, so wurde von ungefähr ein anderer Weg von ihnen eingeschlagen; sie kam zufrieden zurück, und den ganzen Tag war ihr sehr wohl.

Die Nacht brachte sie wie die vorige mit ruhigem Schlafe zu.

Den 13. Jan. wurde sie um 10¾ Uhr somnambul und magnetisirt. Im Anfange plagten sie heftige Krämpfe; sobald diese nachließen, forderte sie ihren gestern geschriebenen, aber noch nicht gesiegelten und überschriebenen Brief, um ihn ausfertigen und ihrem Arzte schicken

zu können. Der Brief war verloren; ich sagte ihr, der Doctor hätte ihn schon; sie wurde heftig und war kaum mit der Versicherung zu beruhigen, daß ihr Arzt schon den Spaziergang nach ihrem Willen auf diesen Nachmittag angeordnet habe. Unter dem Erwachen erhielt sie ein Gläschen magnetisirten Weines, so daß sie im Augenblick wieder somnambul wurde, wodurch das Ausbleiben des Frostes und ein angenehmes Erwachen bewirkt wurde, welches $\frac{1}{4}$ Stunde später erfolgte, nachdem der Schlaf $\frac{3}{4}$ Stunden gedauert hatte. Sie speiste mit gutem Appetit zu Mittag, ging nach Tisch mit größter Leichtigkeit und Lebhaftigkeit spazieren, wurde Abends 9 Uhr freiwillig somnambul, und schlief die Nacht darauf ganz ruhig.

Den 14. Jan. um $9\frac{1}{2}$ Uhr wurde sie magnetisirt und schlief noch nie so krämpfefrei. Später fing sie an zu weinen, daß ihre ihr erschienenen gestorbenen Geschwister nicht gewiß versprechen wollten, sie mitzunehmen; klagte während des Schlafs über Hunger; trank unter dem Erwachen warmen magnetisirten Wein; erwachte gestärkt nach $\frac{1}{4}$ Stunden, mit starkem Hunger, den sie hastig und reichlich stillte. Unmittelbar auf das Essen wurde sie freiwillig somnambul und antwortete auf die Frage, warum sie diesen Schlaf nicht vorausgesagt habe, „daß ihre reichliche Mahlzeit Schuld daran sey.“ Morgens schon war ihr bange, ob sie auch aus dem langen Schlafe, der ihr bevorstehe, wieder erwachen werde, welchen eine gutherzige Freundin ihr mit geläufiger Zunge verrathen hatte. Ihre Angst wurde noch durch die Liebe ihrer Geschwister vermehrt, die sich am Nachmittag alle nach und

nach einfanden, um sie, falls sie sterben sollte, vorher noch zu sehen. Ob sich diese schon nichts merken ließen, so zog sie doch traurige Schlüsse aus den Besuchen, die aber durch die lebhafte Unterhaltung endlich wieder zerstreut wurden.

Sie war übrigens heiter, und fühlte ein schon lange nicht mehr gehabtes Wohlbehagen, so daß sie als ganz gesund von Unbekannten angesehen wurde. Bei der Nachtmahlzeit hatte sie guten Appetit, ging nach 10 Uhr zu Bette und schlief ruhig.

Den 15. Jan. Morgens wurde sie um $5\frac{1}{2}$ Uhr geweckt, um 6 Uhr erhielt sie Suppe, die sie in ziemlicher Menge zu sich nahm.

Sie schien ganz wach und besonnen zu seyn, sprach mit allen vernünftig, wurde aber doch etwas vor 7 Uhr freiwillig somnambul, worauf sie mit 10 Strichen magnetisirt wurde. Noch während dem Bestreichen brachen heftige Krämpfe aus; mit noch nie erschienener Kraft verdrehten sich die Hände und Füße, vorzüglich der Unterkiefer; nach lange fortgesetztem Calmiren wurde sie wieder ruhig und erklärte mir: „der Doctor könne jetzt ausgehen nnd bis $11\frac{3}{4}$ Uhr ausbleiben, dann aber müsse er präcise zurückkehren, und da ich doch ein unzertrennlicher Gefährte von dem Doctor sey, so werde ich auch mitgehen wollen; ich solle deßwegen des Doctors Portrait, das von ungefähr im Zimmer hing, zu ihren Füßen auf das Bette stellen, um sie vor allen Anfällen zu sichern.

Um 8 Uhr wurde sie unruhig, sie stöhnte und jammerte unaufhörlich; nach langem Fragen sagte sie mit

weinerlicher Stimme: „Ach wie bin ich so unglücklich, Herr v. J. will kommen, und diesen kann ich unmöglich ertragen, wenn er nur unter die Hausthüre kommt, so ersticke ich; ich will ja gern sterben, aber nur nicht so quaalvoll, als ich muß, wenn J. kommt.“ Ich suchte sie zu beruhigen, versprach ihr, es ihm zu sagen, daß er sie nicht sehen könne. „Ach er läßt sich nicht abweisen, da er deßwegen hieher reist,“ und so jammerte sie ¾ Stunde fort.

Auf einmal fing sie an, in die Hände zu klatschen und wurde ganz freudig; als ich wieder fragte, warum es so schnell anders geworden sey? antwortete sie mit schelmischem Gesicht: „J. kann nicht kommen, es hat ihm eben ein königlicher Laufer einen Befehl gebracht, er muß nach Ludwigsburg *).

Diese und ähnliche Erscheinungen von minderm Werth interessirten die Schwester der Kranken, (die auf meine Einladung vom 9ten Jan. sogleich kam) so sehr, daß sie immer Prophezeiungen hören wollte, und unendlich viel

*) Hr. v. J. erzählte der Schwester der Kranken, als sie nach Stuttgart zurück kam, daß er mit dem Vorsatz nach Leonberg zu fahren, schnell durch die Königsstraße gegangen sey; vor seinem Hause aber habe er zu seinem Verdruß eine königliche Ordre erhalten, die ihn nach Ludwigsburg geschickt habe; die Schwester, Fr. Pfr. E., die bei J. wohnte, erzählte nun mit größtem Staunen Hr. J., daß sie dieß schon vor 2 Tagen von ihrer kranken Schwester im magnetischen Schlafe gehört habe; und zwar zur nämlichen Minute, in welcher J. abreisen wollte.

fragte; da aber zum Glück die Schlafende sie nicht hörte, und ich bei vielem Fragen zu große Anstrengung der Kranken, und durch diesen Reiz heftigere Zufälle befürchtete, so legte ich ihr keine der von der Schwester gemachten Fragen vor, was mich nachher doch reuen wollte, da es wahrscheinlich ist, daß ich manche sehr interessante Antwort erhalten haben würde.

Die Bemerkung hatten wir übrigens schon gemacht, daß wenn eine Person mich berührend fragte, die Schlafende es hörte und antwortete, und so nahm ihre Schwester einmal meine Hand, fragend, wie komme ich nach Hause. Lachend antwortete die Schlafende: „Morgen fährst du mit Herrn Hofmedicus Klein nach Stuttgart.“

Die Schwester hatte sich vorgenommen, 2 Tage länger zu verweilen, mochte auch die Frage in einem andern Sinne vorgelegt haben, sie meinte daher, dießmal hätte die Schlafende nichts gewußt, erhielt aber keine Antwort.

Um 10 Uhr ging ich, einige Kranke zu besuchen, worunter die Frau des Hrn. Hofrath R., die schon lange unheilbar darnieder lag, und gerade mit schnellen Schritten ihrer Auflösung entgegen ging. Der besorgte Gatte äußerte mir den Wunsch, noch einen Arzt zu Rathe zu ziehen; ich versicherte, daß es mir angenehm und ganz gleich sey, wen er wählen würde; er wählte den Dr. F. in Stuttgart und schrieb sogleich durch einen eigenen Boten seiner Schwester, sie möchte F. bitten, den nächsten Morgen einen Besuch bei ihm zu machen.

praenuntiatum

Ich kam nach Hause, sagte der Schlafenden, daß sie zwar etwas von einem Stuttgarter Arzt gewußt habe, aber nicht recht. F. komme und nicht K. „Klein kommt doch," antwortete sie *).

So lange ich nicht im Zimmer war, schlief sie meistens ganz ruhig; kamen leichte Krampfzufälle, so bestrich sie, nach der Aussage ihrer Schwester, zuerst das Bildniß von mir mit der Hand und dann sich, worauf sie sogleich nachgelassen haben sollen; trat ich in das Zimmer, so wurde sie ganz unruhig, so daß ich mich bis 11½ Uhr entfernt hielt. Um 12 Uhr erschienen die lange vorausgesagten Krämpfe; sie erhielt Hoffmannische Tropfen und Zimmtwasser wie sie angeordnet hatte, und nachdem die Krämpfe, (während sie immer durch Bestreichen beruhigt wurden) etwa 10 Minuten gedauert hatten, verloren sie sich nach und nach; sie bekam wieder ihre freundliche, Wohlbehagen ausdrückende Miene und erzählte: „Daß ihr Vater ihr erschienen sey, und ihr versprochen habe, auf den Abend um 7 Uhr wieder zu kommen, um ihr zu sagen, ob sie mit ihm dürfe oder nicht; könne er sie nicht mitnehmen, so bekomme sie Abends um 7 Uhr und morgen

*) Am andern Morgen kam die Magd von R. mit der Nachricht, ihre Herrschaft lasse mich bitten, gleich zu kommen, Hr. Hofm. K. sey angekommen; auch K. lasse sich empfehlen und er habe gehört, Fr. Pfr. E. sey hier, er habe einen leeren Platz für sie in seinem Wagen. Die Schwester fuhr mit H. K. zurück. Die Verwandten des Hrn. R. wollten D. F. schicken, er war verreist, und dann ließen sie K. um den Besuch bitten.

früh um 4 Uhr Krämpfe, und dann erwache sie Morgens 7 Uhr. Nehme er sie aber mit, so bekomme sie weder diesen Abend, noch Morgen um 4 Uhr, sondern erst um 7 Uhr Krämpfe; diese dauern bis 9½ Uhr, dann werde sie ruhig und um 10 Uhr sey sie tod. Jedes Mittel, das man gegen ihre Krämpfe anwenden werde, sey fruchtlos; übrigens werden die Krämpfe, die sie Abends 7 Uhr bekommen werde, wenn sie kommen, was sie aber nicht hoffe und wünsche, so heftig seyn, daß es gut seyn werde, wenn man ihr neben Hoffmannischen Tropfen und Zimmttinctur, noch 10 Tropfen Opium-Tinctur geben werde; bis 7 Uhr bleibe sie ruhig; ich könne also ausgehen, wann und wie lange ich wolle, wenn ich nur um 6½ Uhr zurückkehre.“ Einige Stunden lang hatten nun ihre Gedanken durchaus eine religiöse Richtung, in denen sie sich durch nichts stören ließ; sie betete mehrmal laut, sagte mehrere Trostlieder laut und andächtig her, mitunter auch Gedichte von Salis, Wieland u. s. w., die aber immer einen religiösen Anstrich hatten; so zum Beispiel mehrmal aus Wielands Oberon 9 Gesang 14: „Wofür wenn mein Untergehn beschlossen ist, wär alles dieß geschehen, mir sagts mein Herz, ich glaubs und fühle was ich glaube, die Hand, die uns durch dieses Dunkel führt, läßt uns dem Elend nicht zum Raube u. s. w.“

Merkwürdig war für mich und diejenigen, welche die sonderbaren Erscheinungen zu mir führten, dieser Nachmittag, den wir unter allerlei Versuchen, das Hellsehen (Clairvoyance) der Kranken zu beobachten, zubrachten. Sie nannte jeden Kommenden, so lange er noch auf der

Treppe war, sie sagte sogar mehrere Kommende an: „wirklich kommt M. zu seinem Hause heraus, um mich zu sehen.“ Sie bestimmte gewöhnlich, so lange der Fremde die Treppe herauf kam, ob er in ihr Zimmer gelassen werden könne oder nicht, war er aber im Zimmer, und ich stand zwischen dem Fremden und der Schlafenden, so wußte sie nichts mehr von ihm.

Man bemerkte deutlich, daß ich ihr Auge und Ohr war, sie sah und hörte nur durch mich; was in dem Zwischenraum von mir und ihr vorging, sah sie ganz deutlich, mit jedem, der mich berührte, sprach sie ganz vernünftig; doch bemerkte man, daß es sie außerordentlich anstrenge.

War ich bei ihrem Bette, so wußte sie von keinem Menschen, der im Zimmer war, hörte von dem größten Geräusch, das sie machten, durchaus nichts; ging ich bis an das Fenster, so sah sie alle; schlossen diese eine Kette mit den Händen, die mit mir zusammenhing, so konnte sie Theil an dem Gespräch nehmen und beantwortete jedem seine Fragen. Sie las einen fremden Brief ohne Anstoß, ob ich schon in der Ungewißheit, ob nicht ein optisches Gesetz noch wirke, ihr beide Augen fest zudrückte, sie las ihn laut der Gesellschaft vor.

Ihr Pfleger kam von Ludwigsburg, und brachte einen Brief für sie, der von ihrer Schwester aus Frankfurt kam; ich nahm den Brief und legte ihn auf ihren Magen, sie las die Addresse laut, nahm schnell den Brief, brach ihn auf, und fing auch diesen mit halblauter Stimme

und festgeschlossenen Augen zu lesen an, ich nahm ihn aber weg, damit sie nicht gar zu sehr aufgeregt würde.

Von einem der Anwesenden wurde sie gefragt, ob sie nicht die Krankheit seiner Mutter kenne? Diesem antwortete sie: „Von Fremden dürfe sie nichts sagen, er möchte nur ihren Arzt fragen, dieser wisse ganz gewiß, was ihr fehle. (ich behandelte die kranke Frau, sie starb bald nachher am Mutterkrebs). Ich hielt ihr aus Scherz einen kleinen Spiegel, der im Zimmer lag, vors Gesicht, sie entschuldigte sich mit jungfräulicher Sittsamkeit hineinzusehen, lachte, und wandte den Kopf abseits.

Mehrmal forderte sie Wasser mit Wein, das magnetisirt wurde und ruhete nun mehrere Stunden.

Abends $6\frac{1}{2}$ Uhr wurde sie unruhig, etwas später freundlich und bewillkommte ihren Vater, sie bat flehentlich, sie doch mitzunehmen, um so mehr, da ihre gestorbenen Geschwister, die ihre Phantasie zur linken Seite stellte, ihn um das Nämliche bäten, und versicherte, daß ihre lebenden rechts stehenden Geschwister, nicht wüßten was gut für sie sey, weil sie forderten er möchte sie, noch länger bei ihnen lassen. Dieß Phantasiespiel dauerte 10 Minuten als sie ganz freudig wurde, und ihren Vater ersuchte, die 3 Schritte, die er noch entfernt wäre, etwas geschwinder zu machen, denn so bald sie ihn umarmen könne, habe sie zugleich die Erlaubniß, mit ihm gehen zu dürfen. Ich wollte sie unterbrechen, bekam aber durchaus keine Antwort; nach einigem Bitten hatte er noch 2 Schritte; bald war es nur noch einer. — Ich dachte, vielleicht psychologisch wirken zu können; ich kann nicht

läugnen, es war mir bange, ich befürchtete, ihre Phantasie führe das Traumbild vollends in ihre Arme, sie werde beruhigt, der Krampf bleibe aus, komme Morgen früh mit erneuerter Heftigkeit, und das Mädchen sterbe.

Deßwegen übernahm ich die Rolle des Vaters, erklärte ihr, daß sie gegen den Vater keinen Willen haben könne und dürfe, daß der Vater besser wissen müsse, was zu ihrem Besten gereiche, daß sie noch lange nicht reif zur Ewigkeit sey u. s. f. Dieß machte sie still und niedergeschlagen, sie fing an zu weinen; ich von der guten Wirkung meines täuschenden Sprechens schon halb überzeugt, fuhr damit fort.

Endlich beurlaubte ich mich, sie fing zu stöhnen an, ich nahm noch einmal Abschied und ging schnell vom Bette hinweg, um eine magnetische Strömung zu verursachen, noch einmal rief sie: „Ach lieber Vater nimm mich doch mit" und sogleich brachen heftige Krämpfe aus, die sich durch die 10mal widerholten magnetischen Striche, das Bestreichen einzelner Theile, gegebene Zimmt-Tinctur mit Hoffmannischen und Opiat-Tropfen in einer Viertelstunde wieder verloren; sobald sie wieder sprechen konnte, sagte sie: „Nun sterbe ich nicht, heute Nacht um 4 Uhr werde ich zwar noch einen sehr heftigen Anfall bekommen, der aber ohne alle Gefahr ist; sey so gut und gieb mir wieder einen Löffel voll Zimmt-Tinctur mit Hoffmannischen Tropfen in einer Tasse grünen Thee, aber kein Opium mehr, um 7 Uhr Morgen früh werde ich ganz bestimmt aufwachen." Nun verlangte sie, man solle bei ihrem Arzte den ihm zugeschickten Brief abholen, und ließ sich durch

nichts bereden, ihn nicht sogleich in ihre Hände zu bekommen.

Als das Papier ihr übergeben wurde, zerriß sie es mit Hast und der Erklärung, „daß, da sie wieder aufwache, sie kein Testament nöthig habe.“ Sie forderte wie den Tag über mehrmal Wasser und Wein zu trinken, und wurde mit ziemlich langen Zwischenräumen, von Lichterscheinungen, die ihr sehr beschwerlich waren, geplagt. Sie richtete sich nämlich schnell im Bette auf, öffnete die Augen so weit als möglich, und bekam die heftigsten Zuckungen; ich hielt sodann beide Augen mit den flachen Händen zu, die sie mit der größten Gewalt darauf hindrückte, unter den Händen spielten die Wimpern mit außerordentlicher Schnelligkeit, und immer konnte ich noch die eben so geschwinde drehende Bewegung der Augäpfel durchfühlen; sie beklagte sich über heftigen Schmerz, den sie in ihren Augen habe, und vorzüglich über Lichtstrahlen, Feuermassen, Funken, Sterne, die ihr vor den Augen flimmern, jedesmal sagte sie, wenn die Lichterscheinung nachließ, die Minute der nächsten voraus, um 11 Uhr wurde sie ruhig und blieb es bis 3 Uhr den 16. Jan., da der Lichtschmerz schneller wiederkam.

Um 4 Uhr äußerten sich Krämpfe; ich reichte ihr Thee mit den verlangten Tropfen, gab ihr die verlangten 10 Striche und nun brachen Krämpfe aus, so heftig, wie ich sie noch nie gesehen hatte.

Die Krampfformen schienen alle ihre seit 5 Jahren

gehabten Krämpfe durchzugehen; mit Blitzes-Schnelle wechselten sie ab; zuletzt bekam sie so starkes Frieren, daß sie im Bette gegen einen Schuh hoch in die Höhe geworfen wurde. Das Frieren endete, sie lag ganz ermattet und sprachlos da; dieser Zustand währte ¾ Stunde; nach dieser wurde ihre Miene etwas heiterer; sie bat, man möge sie ruhen lassen, und blieb still bis 6 Uhr.

Mit dem Schlag 6 wurde sie roth, warm, nahm eine lächelnde Miene und äußerte ihr Vergnügen, daß ihr Schlaf in dieser Stunde vorüber sey. Um 6½ Uhr fragte sie mich: „Ob ich glaube, daß sie bald 24 Stunden geschlafen habe," ich bejahete es, und sie sagte mir: „Du bist ein von meinem seligen Vater mir zugegebener Schutzgeist; hätte ich sterben dürfen, so hätte ich die Erlaubniß bekommen, dir deinen Namen, um den du mich so oft gefragt hast, zu nennen, da ich aber jetzt fortleben soll, so ist es mir verboten, ihn zu sagen. Wenn ich krank werde, hat mein Vater mir versprochen, kann ich dich sehen und hören, bin ich aber gesund, so sehe und höre ich dich nicht. Sage doch dem Doctor, der König sey bös über sein Magnetisiren; Er will es aber doch wissen, glaubt jedoch nichts davon." Nach einigen Minuten sagte sie: Du kommst mir also jetzt aus dem Gesicht?" ich antwortete ja, — sie sagte mir: „Lebe wohl," indem sie mir die Hand darbot. In dem Augenblick, als ich die meinige hinein legte, rief sie: „Ach Herr Doctor, Sie sind da"! und sprach von da an wie gewöhnlich.

Nun fing sie an, die Augen zu reiben, wünschte, daß, da sie bald aufwache, etwas zum Essen für sie fertig gemacht werde, weil sie starken Hunger habe, meinte, es sey nicht möglich, daß sie erwache, sie schlafe zu fest, endlich ließ sie sich die Augen öffnen, wurde aber gleich wieder somnambul. Nach 5 Minuten rieb sie die Augen noch stärker und war $7\frac{1}{4}$ Uhr erwacht.

Sie stand sogleich auf, war munter und vergnügt, weil ihr so leicht und wohl sey, doch fühle sie ein Spannen in den Gliedern, meinte, es wäre Dienstag Morgen und konnte kaum überzeugt werden, daß es Mittwoch sey. Nach einiger Zeit klagte sie jedoch über Mattigkeit, obgleich ihr sehr leicht sey. Den 3ten Tag nachher hatte sich auch diese verloren, und sie ging vergnügt mit erneuten Kräften und so gesund, als es bei ihren Umständen möglich war, nach Hause.

Daß die heftigen Krämpfe nicht wiederkehren, ist zu erwarten. Da die Kranke aber schon, so lange die Krämpfe dauern, mit periodischen Brustkrankheiten, die von früher erlittener Lungenentzündung herrühren, befallen wird, da sie ferner schon einige Lungengeschwüre ausgeleert hat, und da sie die beständigen Lungenschmerzen nach ihrer Aussage immer behalten wird, so ist bei ihr durchaus keine dauerhafte Gesundheit, und hiemit keine lange Lebensdauer voraus zu sehen.

Mit der größten Genauigkeit führte ich mein Tagebuch über die magnetischen Versuche, und mit der größten Gewissenhaftigkeit schrieb ich sie hier zusammen, in der

Ueberzeugung, daß diese kleinen Beobachtungen in der Folge mit größeren zusammengereiht vielleicht nicht ohne Nutzen seyn können.

Leonberg, im Febr. 1811.

Zu Anfang des März 1811 bekam ich die Nachricht, daß Se. Majestät der König mit einem Leibmedicus von meinen magnetischen Versuchen gesprochen, und sehr ungünstig darüber geurtheilt hätten. Ich sprach den Herrn Leibmedicus selbst, der mir das Nämliche sagte und den Rath beifügte, eine Beschreibung des Verfahrens Sr. Majestät zu überschicken; ich übergab sogleich dem Königl. Oberamte eine Abschrift von obiger Geschichte, das es mit einem günstigen Beibericht um so mehr begleitete, als der Oberamtmann und sein Actuar bei jedem Magnetisiren zugegen waren.

Wie gewiß auch dieß die Somnambule wußte und vorhersagte, beweist das Decret, das darauf am 26. Mai erlassen und noch gemildert von der Königl. Section des Medicinalwesens ausgeschrieben wurde.

Friedrich,
von Gottes Gnaden König von Würtemberg.

Unsern Gruß Lieber Getreuer!

Wir haben die von dem Med. D. Lechler zu Leonberg unterm 16. März d. J. an uns unmittelbar eingeschickte Beschreibung seiner Versuche mit dem thierischen Magnetismus erhalten und eingesehen und geben euch hiemit auf: dem D. Lechler auf allerhöchsten Befehl zu eröffnen, bei weiterer Anwendung des thierischen Magne-

tismus in den hiezu geeigneten und ärztlich beurtheilten Fällen, besonders denen, die durch andere in ihrer Wirkungsart derzeit bekannte Mittel sich nicht heben lassen, sich vorzusehen, daß keine schädliche Folgen dabei vorkommen, sondern solche Versuche nur zu wirklichen Heilungen und zur Erweiterung der medicinischen Kenntnisse und bestimmter Heilart beitragen mögen, weil die Anwendung dieses Heilmittels nur in der vorsichtigen Hand des gebildeten Arztes wirklich nützen, und daher nur solchen anvertraut werden kann. Daran geschiehet unser Königlicher Wille und Wir verbleiben euch in Gnaden gewogen. Stuttgart im Königl. Medicinal-Departement den 26. Mai 1816.

Königl. Ober-Amt Leonberg

Fidem Copiae
K. Hofrath Ober-Amtmann
Roßlin.

Leonberg den 19. Aug. 1817.

Die W. lebt noch ganz von Krämpfen frei, leert ungefähr alle halbe Jahr mit heftigem Husten ein Lungengeschwür aus, erholt sich jedesmal in 8—10 Tagen so, daß sie einige Stunden weit zu gehen vermag. Doch magert sie bei einem sehr blühenden Aussehen sichtlich ab.

Dr. Lechler.

5.

Ein blindes Mädchen sieht mit den Fingerspitzen.

Von

Dr. Nees von Esenbeck.

Das Journal de Physique von Hrn. von Blainville (October 1817. S. 320 u. f.) giebt eine Uebersetzung eines merkwürdigen Berichts von T. Glower, aus Thomson's Annals of philosophy, der sowohl durch den Gegenstand, den er betrifft, als durch die Art, wie die Versuche mit demselben angestellt wurden, die größte Aufmerksamkeit verdient.

Die All-Sinnigkeit des menschlichen Leibes, vermöge deren durch eine bestimmte Richtung der Lebensthätigkeit jeder mit Nerven begabte Theil Sinnorgan werden kann, ist durch die Erscheinungen des thierischen Magnetismus zwar hinlänglich erwiesen; minder zahlreich aber möchten die Beispiele seyn, die die Allgemeingültigkeit jenes Satzes auch für das wache Leben so unwiderleglich darthun, als der hier angeregte Fall. Den ursprünglichen Gegensatz zwischen dem Getaste und Gesicht haben wir schon an einem andern Orte berührt, und angedeutet, daß dieser Stellung zufolge beide Sinne wechselseitig in ein-

ander überschlagen, und das gleiche Wesen, welches sie in ihrer ursprünglichen Spaltung, als entgegengesetzt, — als fern und nah, vermittelt und unvermittelt — zur Wahrnehmung bringen, beim Zusammenfallen beider, so wie beim Erlöschen des einen Pols wieder als gleich, d. h. unter der Form des höchsten Sinns, wahrnehmen möchten. Wenn wir das Tasten der Insekten ein Sehen, das Sehen ihrer Augen ein Fühlen nannten: so mag nach demselben Gesetz das Tasten der menschlichen Finger unter gewissen Umständen zu einem vermittelten Sehen nach gewöhnlichen optischen Gesetzen gesteigert werden, wie das Beispiel beweist, das ich deßhalb hier mit den eignen Worten des Verfassers, so weit es für unsern Zweck gehört, wiederholen will, um auf ähnliche Fähigkeiten bei Blinden, die vielleicht häufiger vorkommen möchten, als man denkt, aufmerksam zu machen, und eine Stelle anzudeuten, wo sich zunächst aus dem Reiche des bewußtlosen Schlafwachens ein schmaler Pfad ins wache Leben zu eröffnen scheint.

„Margarethe M'Evoy, ungefähr 15 Jahr alt, ist zu Liverpool geboren. Sie wurde im Monat Junius 1816 durch eine Desorganisation im Kopfe (?), welche man von in die Gehirnhöhlen ergossenem Wasser herleitete, blind. Unter der medicinischen Behandlung, die ihr bei diesem Zufall zu Theil wurde, bemerkte man, daß sie vorzüglich durch ein Ausfließen von Wasser aus den Augen und der Nase erleichtert wurde, und noch zwei andere Anfälle dieser Krankheit, die sie seitdem hatte, verloren

sich durch denselben Ausfluß; sie blieb aber von dem ersten Augenblicke an stockblind.

In der Mitte Octobers 1816 bemerkte sie zum erstenmal, daß sie lesen könne, wenn sie die Lettern eines Buchs betastete.

Herr Glower stellte nun folgende Versuche mit ihr an, die er auf der Stelle und in derselben Ordnung, wie sie vorgenommen wurden, niederschrieb.

Man verband der Blinden die Augen, so daß man versichert seyn konnte, daß auch nicht der geringste Lichtstrahl in dieselben dringe.

Erster Versuch. Ich reichte ihr 6 Oblaten von verschiedenen Farben, welche zwischen zwei Glasplatten gelegt worden waren, und sie nannte genau die Farbe einer jeden. Als ich sie, indem sie die Oberfläche des Glases über der rothen Oblate berührte, fragte, ob das, was sich darunter befände, nicht auch ein Stück rothes Zeug oder Papier seyn könne? antwortete sie: „nein, ich denke, es ist eine Oblate."

Zweiter Versuch. Sie beschrieb die Farbe und Gestalt eines dreieckigen oder halbrunden Stücks Oblate, das auf dieselbe Weise zwischen zwei Glasplatten gelegt wurde.

Dritter Versuch. Den sieben Hauptfarben, die auf ein Papier gestrichen wurden, gab sie folgende Namen: scharlach, Lederfarbe, gelb, dunkelgrün, hellblau, dunkelblau oder purpur, lila. — Da die Tinte des Orange matt war; so paßte die Bezeichnung: Lederfarbe, (Couleur de buffle) sehr gut.

Vierter Versuch. Als ich das Farbenspectrum vermittelst eines Prisma zuerst auf den Rücken und dann auf die innere Fläche ihrer Hand fallen ließ, beschrieb sie die verschiedenen Farben, nach der Ordnung, in welcher sie auf ihrer Hand und auf ihren Fingern einander folgten, sehr genau. Sie gab den Moment an, wenn die Farben durch eine vorüberziehende Wolke anfingen zu verschwinden oder wieder zum Vorschein zu kommen. Bei einer anderen Gelegenheit bemerkte sie: daß etwas Schwarzes auf ihrer Hand sey; da sie aber das Verlöschen dieser Farbe bemerkte, erklärte sie es für den Schatten ihres eignen Fingers, wie es sich auch wirklich verhielt. Die Wahrnehmung der prismatischen Farben gewährten ihr, wie sie sagte, das größte Vergnügen, das sie seit ihrer Blindheit genossen habe. Der violette Stral war ihr am wenigsten angenehm *). In ihrem Leben hatte sie nie ein Prisma gesehen.

Fünfter Versuch. Als man ihr das Prisma in die Hand gab, äußerte sie, daß es von weißem Glase sey. Indem sie es aber umdrehte, setzte sie alsobald hinzu: „nein! es ist nicht so; es ist gefärbt;" dabei verfolgte sie mit ihren Fingern das, was sie farbige Streifen nannte. Auf der Seite des Prisma aber, auf welcher die Sonnenstralen gerade einfielen, konnte sie keine Farben wahrnehmen.

---

*) Und gerade dieser Stral theilt Stahlnadeln, wenn sein Focus von der Mitte zur Spitze stetig fortgeführt, und dieses lange genug wiederholt wird, Nordpolarität mit.

Sechster Versuch. Sie bemerkte die gefärbten Streifen, wenn sie zwei geschliffene Glasplatten gegen einander drückte und sagte, sie fühle sie an ihren Fingerspitzen, indem sie vor denselben flöhen.

Siebenter Versuch. Man stellte verschiedne Versuche an, um zu erfahren, ob sie die Farben im Dunkeln unterscheiden könne, indem man sie mehrmals gefärbte Gegenstände befühlen ließ, während sie die Hände unter einem Kopfkissen verborgen hatte. Sie täuschte sich stets; alles schien ihr schwarz, einmal erklärte sie ein grünes Papier für gelb.

Achter Versuch. Sie las einige Zeilen kleinen Drucks, indem sie die Buchstaben betastete. Hierauf las sie mit einem convexen Glase in einer Entfernung von 9 Zollen aus dem Buche. Die Brennweite dieses Glases war 14 Zoll. Wenn sie las, strich sie leise auf der Oberfläche des Glases mit den Fingerspitzen hin und her; sie las viel leichter durch das convexe Glas, als ohne dasselbe, denn die Buchstaben erschienen ihr dadurch größer und als wenn sie in dem Glase eingedrückt wären. Man legte ein Federmesser auf die Zeile, welche sie las, und sogleich bemerkte und nannte sie es.

Neunter Versuch. Als man ihr ein concaves Glas in die Hand gegeben hatte, versuchte sie, mit demselben auf eine Entfernung von 7 — 8 Zollen zu lesen; aber sie erklärte, daß ihr die Buchstaben verwirrt erschienen. So wie sie allmählig das Glas dem Buch näherte, erkannte sie die Buchstaben, machte aber darauf aufmerksam, daß sie sehr klein seyen. Sie konnte nicht eher

bequem lesen, als bis das Glas auf das Papier gelegt wurde.

Zehnter Versuch. Sie las einen gewöhnlichen Druck, indem sie die Fläche einer Glasscheibe betastete, die, 12 Zoll von dem Buche entfernt, ihr vorgehalten wurde; aber in größerer Entfernung konnte sie nicht lesen. Dagegen las sie aber noch weit leichter, wenn das Glas dem Buch viel näher war. Auf gleiche Weise bemerkte sie auch durch das Glas mehrere ihr vorgelegte Goldstücke; sie gab die Lage des Gepräges, der Krone u. s. w. an, las die Jahrszahl und erinnerte, ohne daß man sie darum gefragt hatte, daß ein halbes Guineenstück ein wenig krumm sey.

Eilfter Versuch. Indem sie die Fensterscheiben befühlte, wurde sie zwei frischbehauene Steine von gelber Farbe gewahr, die in einer Entfernung von 36 Fuß über einander lagen. Sie bezeichnete einen Arbeiter auf der Straße, zwei Kinder, die zufällig vorüber gingen, einen Karren mit Mehlfässern aus Amerika, einen andern leeren Karren, ein junges Mädchen mit einem kleinen Kinde auf den Armen, u. s. w. Da eine Person in der Gesellschaft ihren Platz oftmals wechselte, gab sie alle diese Veränderungen so genau an, als es nur immer jemand mit zwei gesunden Augen hätte sehen können. Ein Mann von mittlerer Statur schien ihr in einer Entfernung von 36 Fuß nicht über 2 Fuß hoch zu seyn; je mehr er sich aber näherte, je größer erschien er ihr. Alle Gegenstände kamen ihr vor, als seyen sie auf der

Glasscheibe, durch welche sie dieselben beobachtete, wie gemalt.

Zwölfter Versuch. Eine steinerne Verzierung in Gestalt einer Pomeranze nahm sie für eine wirkliche Pomeranze. Durch eine Glasscheibe erschien sie ihr in einer Entfernung von 2 — 3 Zoll bis auf 15 Zoll nicht größer als eine Nuß; auf 30 Zoll Entfernung hatte sie die Größe einer Erbse, aber die Intensität der Farbe verminderte sich dabei nicht.

Dreizehnter Versuch. Als sie einen flachen Spiegel befühlte, erklärte sie, daß sie dabei nichts, als die Spitzen ihrer Finger wahrnehme.

Vierzehnter Versuch. Nun hielt sie eine Glastafel bis auf 3—4 Zoll vor den Spiegel, und konnte auf derselben ihr eigenes Bild erkennen. Entfernte man den Spiegel allmählig, so sagte sie, ihre Gestalt werde kleiner. Alle Gegenstände erschienen ihr stets wie eingedrückt auf das Glas, das sie betastete.

Funfzehnter Versuch. Sie bemerkte durch eine Glasscheibe, wie in dem vorigen Versuche, das Bild der Sonne, das von einem Spiegel zurückgeworfen wurde. Sie versicherte, daß es sie nicht im geringsten blende, und daß es ihr im Gegentheil sehr angenehm sey.

Sechzehnter Versuch. Sie beschrieb mit vieler Genauigkeit die Züge von zwei Personen, die sie niemals gesehen hatte, indem sie die Glasscheibe 3—4 Zoll von ihnen entfernt hielt.

Siebzehnter Versuch. Mehrere kleine Gegenstände wurden ihr auf den Kopf gelegt[?], und sie bemerkte sie alle durch ihre Glasscheibe. Einmal fragte sie, ungewiß wo es liege, ob ein 3 Schillingsstück nicht eine Guinee sey; als sie aber die Scheibe höher hob, und dem Gegenstand näherte, bemerkte sie selbst ihren Irrthum.

Achtzehnter Versuch. Auch mit ihrer Zunge konnte sie die Farben — roth, gelb, blau und weiß, in verschiedenen Nuancen, unterscheiden, doch nur, indem sie die gefärbten Gegenstände zwischen die Lippen nahm.

Neunzehnter Versuch. Sie unterschied sehr sicher geschliffenes Glas von Bergkrystall und erklärte verschiedene Putzstücke, die man für Krystall gehalten hatte, für Glas, welches nachher auch der Versuch mit der Feile bestätigte. Eben so wußte sie auch Gold und Silber von Kupfer und Blei — Elfenbein von Schildpatte und Horn zu unterscheiden. Gold und Silber erschienen ihr, wie sie sagte, feiner, als die andern Metalle. Der Krystall dünkt ihr dichter und fester als das Glas.

Zwanzigster Versuch. Zwischen reinem Wasser und solchem, worin Kochsalz aufgelöst war, konnte sie durchs Gefühl keinen Unterschied wahrnehmen.

Der Berichterstatter setzt noch folgendes hinzu:

Alle diese Versuche wurden in dem Zeitraum von 3 Tagen, da ich Gelegenheit dazu hatte, mit mancherlei Veränderungen wiederholt und lieferten stets dieselben Resultate.

Ich muß dabei bemerken, daß dieses Vermögen, die Farben und Gegenstände zu unterscheiden, zu einer Zeit bei ihr vollkommner ist, als zu der andern. Zuweilen verschwindet es ganz, und zwar plötzlich; dann erscheint ihr alles schwarz. Diese plötzliche Veränderung vergleicht sie mit derjenigen, die sie sich erinnert, bemerkt zu haben, wenn ein Licht ausgelöscht wurde, und sie sich dadurch im Dunkeln befand.

Sie versichert übrigens, daß Niemand sie die Farben mit den Fingern unterscheiden gelehrt habe, und daß sie, als sie sich zum erstenmal dieses Vermögens bewußt wurde, die Ueberzeugung, es sey diese oder jene Farbe, nur aus der Uebereinstimmung der wahrgenommenen Empfindung mit derjenigen, die sie ehemals durch die Augen erhalten, schöpfte.

Zum Schluß folgt noch die Versicherung, daß Miß M'Evoy keinen Beweggrund haben könne, diejenigen, welche sie besuchen, absichtlich zu täuschen, wenn überhaupt hier eine Täuschung möglich seyn sollte. Sie nimmt keine Geschenke von denen, die sie besuchen, und ein Geschenk, das ihr einmal ein Fremder machte, vermochte sie lange Zeit zu beunruhigen. Ihr Gesundheitszustand ist sehr schwächlich. Das geringste Geräusch wirkt äußerst unangenehm auf sie, und „ich schäme mich, es auszusprechen, daß Einige, die sie zu sehen gekommen waren, eine große und tadelnswürdige Geringschätzung ihrer Empfindlichkeit an den Tag legten, wodurch sie ihr höchst unnöthige Beschwerden zuzogen."

Was ich hätte anhängen sollen, habe ich vorausgeschickt und habe nun nichts mehr über diesen merkwürdigen Fall zu sagen; denn jedes Wort weiter wäre der Anfang einer langen, dem denkenden Leser, der selbst im Folgern begriffen ist, höchst langweiligen Abhandlung. Könnte man doch mehr von der Krankheit, die Miß M'Evoy's Blindheit veranlaßte, von ihrer Behandlung während derselben, von ihrem jetzigen psychischen und physischen Leben erfahren! Man muß diese Klage fast in allen den Fällen erheben, wo ein gegenwärtiges höchst lebhaftes Interesse den Beobachter für das Frühere, das die Ferne verdunkelt, unempfänglicher machte. Und doch liegt gewöhnlich in jenem das Element der Erkenntniß vergraben, das, wie ein schleichendes Fatum, das einzelne Ereigniß an das Ganze der Wissenschaft knüpfte.

Zusatz des Herausgebers.

Wir finden vorstehende höchst merkwürdige Erzählung auch in Gilberts Annalen der Physik ꝛc. 1818, 2s Stück; mit der Ueberschrift: „Zur Warnung Stark- und Schnellgläubiger," und als Nachsatz zu einem Auszug aus einem zwei Monat später geschriebenen Briefe aus Liverpool, in welchem als Hauptschwierigkeit angeführt wird, daß Goldschlägerhäutchen mit einem schwarzen Flecken darüber Lichtstralen vom Auge nicht ganz abhielten. Abgesehen davon, daß die Versuche 17. 18. 19. allen Verdacht des Betrugs entfernen, liegt in der ganzen Erscheinung nichts Wunderbares und Unglaubliches,

und wir werden, allen „Schwach- und Kleingläubigen“ zum Troste, im nächsten Stücke unseres Archivs unsern Lesern einen Fall mittheilen, wo ein 11jähriger Knabe mehrere Monate lang täglich in unserer Umgebung seine Fingerspitzen, Nase, Kinn ꝛc. ganz wie wir mit den Augen sehenden Menschen die Augen, gebrauchte.

Kieser.

Vide sis. III, 98.

II.

Critiken
erschienener Schriften
über den
thierischen Magnetismus.

I.

Annales du Magnétisme animal. à Paris, chez J. G. Dentu, Imprimeur-Libraire, rue du pont de Lodi. No. 3.

(Fortsetzung der im II. Bd. 3. Hft. abgebrochenen Anzeige.)

Zweiter Jahrgang. Erstes Trimester. Heft 25—30. Jan. Febr. März 1816. 288 Seiten.

1. Geschichte des thierischen Magnetismus. Von de Lausanne. Heft. 25. S. 3—26. Nachdem der Vf. in den frühern Heften einen Abriß der mesmerischen Theorie des thier. Magnetismus gegeben, welche er, wohl nicht ganz richtig, das System des Materialismus nennt, geht er nun zum System der Spiritualisten über, und handelt in diesem Aufsatze von den Ansichten der Stockholmer Gesellschaft, von welcher hier ein merkwürdiges, noch ungedrucktes Schreiben

an die Strasburger Gesellschaft vom 25. März 1788 mitgetheilt wird. Nach dieser Ansicht entsteht die Krankheit überhaupt nur durch Sünde, und im Somnambulismus redet ein Schutzgeist durch das Organ der Somnambüle, nachdem er die Krankheit vertrieben hat. Merkwürdig ist, daß diese Ansicht selbst in die Somnambülen übergangen, wenn anders hier nicht Betrug unterläuft. In den in diesem Schreiben mitgetheilten Krankheitsgeschichten reden die Somnambülen nur als solche Schutzgeister. Einer derselben, welcher vor 14 Jahren als ein Kind von 3 Jahren verstorben, und sich jetzt in der andern Welt befindet, will schon durch mehr als 200 Personen geredet haben. Er giebt auf Befragen dieß genau an. Eben so, daß die Erscheinungen des Magnetismus nicht immer, doch vorzüglich zur Zeit des alten Testaments auf der Erde Statt gefunden haben; daß nur gute oder halb gute und halb böse Geister durch die Somnambülen reden können. Gebet sey zum Magnetisiren nöthig, und auf gleiche Weise habe auch Jesus Kranke geheilt. Swedenborg befinde sich in einem höhern Grade der Seligkeit und begebe sich zuweilen in die von der Somnambüle bewohnte Welt, um sie von der göttlichen Weisheit zu unterrichten. — Wir erinnern uns hierbei der ähnlichen Visionen der Krämerin (S. Archiv 1. B. 2. St. S. 53.) und zweifeln nicht, daß diese Geschichten bei den religiösen Mystikern, von denen wir früher (Archiv 2. B. 2. St. S. 136.) geredet, vollen Glauben finden. Uns sind diese Erscheinungen Phantasiebilder, welche in diesem Falle von dem Magne-

tiseur erregt und unterhalten, gleich unsern Traumgestalten scheinbares Leben annehmen.

Im 37. Heft sucht der Vf. dieses Aufsatzes diese Erscheinungen auf ähnliche Weise zu erklären. Jedoch geht er bei der Berührung des Einflusses des Magnetiseurs und seiner Gedanken auf die Somnambüle sich verirrend so weit, daß er glaubt, der Gedanke könne sich auch unorganischen Wesen mittheilen, so daß eine Somnambüle, welche des Abends in ein Zimmer geführt wird, in welchem des Morgens vorher eine Meinung heftig besprochen worden, von dieser Meinung, welche das ganze Zimmer beschwängert hat, afficirt wird! — Der Vf. scheint hier das in allen Verhältnissen des Lebens geltende physiologische Gesetz nicht zu kennen, daß die Dauer einer lebendigen Action mit ihrer Idealität im umgekehrten Verhältnisse steht, daß die ideelleste Action daher am wenigsten in der Zeit beschränkt, fast ganz zeitlos zu seyn scheint, und daß also, wenn auch der Gedanke, als die ideelleste Action des Menschen auf andere Menschen übergeht, die Dauer dieser Action selbst doch nur momentan seyn kann. (S. mein System der Medicin. 1. Band. Halle 1817. §. 285.)

2. Magnetische Krankheitsgeschichten.

Heft 26. S. 49—57. Bemerkungen über eine magnetische Thatsache, welche an die Träume, Erscheinungen und andere von den Alten beobachtete Phänomene erinnert. Von Madame de Montchevrel. Merkwürdig wegen des Anthropo-

morphismus der Somnambülen, von welchem wir so eben geredet, und welcher hier, obgleich offenbar eine magnetische Vision, im Traume erschien. Die Kranke war seit 20 Jahren taub, und nachdem sie viermal ohne besonderen Erfolg von dem genannten Frauenzimmer magnetisirt worden, erscheint ihr in der darauf folgenden Nacht im Traume die sie magnetisirende Person weiß angekleidet und von Glanz umflossen, welche ihr sagt: die Taubheit sey nicht zu heilen, weil sie zu alt und im Anfange schlecht behandelt; aber sie leide an einer bedeutenden Krankheit, welcher schleunig abgeholfen werden müsse. Sie habe nämlich im Gefolge eines vor 14 Tagen erlittenen Sturzes vom Pferde einen Schaden am Uterus erhalten, der eine chirurgische Operation nothwendig mache ꝛc.; worauf die Erscheinung verschwindet. — Man läßt sogleich den Chirurgus kommen, welcher durch eine Operation eine große Menge schwarzen, übelriechenden Blutes ausleerte. Leider erfahren wir das Nähere dieses Uebels nicht. Nach einigen Tagen, in welchen das Magnetisiren fortgesetzt, kehrt dieselbe Erscheinung im Traume zurück, und befiehlt, um die noch zurückgebliebenen Folgen jenes Sturzes gänzlich zu heilen, ein kleines magnetisches Baquet von 3 Flaschen zu errichten, und vermittelst eines Seiles mit ihrem Unterleib in Verbindung zu bringen, worauf an demselben eine große Menge Knötchen entstehen würden. Auch dieses geschieht, mit allen vorhergesagten Folgen. Nach einigen Monaten entsteht wassersüchtige Anschwellung. Die Kranke hat eine dritte Vision derselben Art, welche Umschläge um die Beine von am Feuer getrockneten

Klettenblättern empfiehlt, worauf unter heftigen Schweißen die Anschwellung fast gänzlich verschwindet. Unglücklicherweise mit einem Bruch behaftet, läßt sie eine zeitlang das Bruchband weg; es entsteht Einklemmung desselben und im Gefolge derselben nach einigen Tagen der Tod. Die Verfasserin bemerkt, daß die Kranke vorher durchaus keine Idee vom Magnetismus oder magnetischen Baquet gehabt habe, daß sie selbst aber der Gedanke an den Gebrauch eines magnetischen Baquets beschäftigt habe, ehe der Traum erschienen sey. — Wie schön reiht sich diese Geschichte an die der Incubationen der Alten an, und bestätigt unsere Ansicht von den Visionen der Somnambülen! —

Heft 27. Seite 97—108. Heft 28. S. 145—151. Heilung einer Leberverhärtung. Von de Lausanne. In der Einleitung eifert der Vf. gegen die Meinung der Magnetiseure, daß die Somnambülen in ihren Aussagen untrüglich seyen, und gegen die in Frankreich überhand nehmende und auch schon von uns (Archiv 1. B. 1. Stück S. 5.) bemerkte Richtung nur Somnambülen zu machen, und darüber die directe Heilung der Kranken durch den Magnetismus zu vernachlässigen. Hors du somnambulisme point de salut, scheine das allgemein angenommene Princip zu seyn. Weit sicherer sey der Einfluß des Willens auf den Kranken, durch welchen die verzweifeltesten Krankheiten geheilt werden könnten. In dieser Beziehung giebt der Vf. die folgende Geschichte, welche indessen, da das fernere Magnetisiren nur durch die somnambül gewordene Kranke verordnet wird, leicht

gegen seine Meinung gebraucht werden könnte. Die Kranke wurde nur kurz nach der monatlichen Reinigung hellsehend, in welchem Zustande sie ihr Uebel, Zersetzung des Blutes, beschreibt, und das Magnetisiren als das sicherste Mittel dagegen angiebt. Außerdem kommen merkwürdige Aeußerungen vor, die wir, aller Bemerkungen uns enthaltend, hier mittheilen.

Wo empfinden Sie, was Sie mir sagen? —

„Hier, (indem sie auf die Magengrube zeigt) ist der Sitz meiner Empfindungen; alles was jetzt auf mich einwirkt, scheint mir nur auf diesen Theil zu wirken. Die Sinne scheinen ihre natürlichen Organe verlassen zu haben, um sich dorthin zu begeben, aber die Empfindungen sind nicht mehr dieselben, wie im gewöhnlichen Zustande. Ich sehe nur diejenigen Gegenstände, auf welche ich meine Aufmerksamkeit richte; es scheint mir, daß ich nur an eine bestimmte Sache zu denken brauche, damit sie mir sogleich erscheine. In diesem Augenblick, als ich daran dachte, was mir wohl nützlich seyn könnte, erschienen mir mehrere Pflanzen; ich fühlte mehr oder weniger Zuneigung zu denselben; Erdrauch unter andern schien mir am meisten wohlthun zu müssen; auf einmal verschwand alles, meine Ideen wendeten sich zu Ihnen, und ich fühlte, daß Sie allein mich heilen könnten." —

Der Magnetiseur fragte sie, ob sie eine entfernte Person, von welcher er so eben einen Brief erhalten, sehen könne? — Sie fordert den Brief, und nachdem er ihn ihr gegeben, sagt sie nach einigen Minuten: „Ich sehe ihn, es ist ein Mann;.. er ist groß, er ist

Soldat.“ — Alles ist wahr; aber wie sehen Sie ihn? — „Als Sie mir den Brief gaben, habe ich den Eindruck des Willens, der ihn geschrieben hat, empfunden; mein Denken hat sich in die Ferne erstreckt; weit, sehr weit von mir habe ich einen Gegenstand gefunden, der mich afficirte; ich verglich diese beiden Empfindungen, sie schienen mir ähnlich, ich fühlte selbst, daß die erste von der zweiten abhing; hierauf richtete ich meine ganze Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand, und ich gelang endlich dazu, Ihren Freund zu sehen.“ — Wie können Sie ihn aber durch so viele Mauern hindurch, die ihn von Ihnen trennen, sehen? — „Zwischen mir und ihm ist nichts.“ — Sie irren sich; Sie sind in Ihrem Hause in Paris, und er ist in Lyon. Sehen Sie doch die Mauer Ihres Zimmers. — „Ich sehe die Mauer, aber nicht mehr Ihren Freund.“ Woher kommt das? — „Dieser zweite Gegenstand hindert mich, den ersten zu sehen.“ — Aber ich glaubte, eine Somnambüle könnte mehrere Gegenstände auf einmal sehen? — „Ich weiß nicht, wie andere sehen, aber ich weiß sehr gut, daß, indem ich die Mauer sehe, ich das nicht sehe, was hinter derselben ist, während ich vorher Ihren Freund sah.“ — Könnten Sie mir dieß wohl erklären? — „Es deucht mir, daß in dem Zustande, in welchem ich mich befinde, die Gegenstände mich nur in so fern afficiren, als Sie es wollen, und als ich auf dieselbe meine Aufmerksamkeit richte. Ohne dieß bin ich wie in Mitten eines unbegrenzten Horizonts, wo nichts meine Blicke aufhält. Es ist also nicht zu verwundern, daß ich, indem ich Ihren Freund sehe, nicht die Mauer

gewahr werde, weil dann diese Mauer nicht für mich vorhanden ist, und daß, indem ich die Mauer sehe, meine Aufmerksamkeit von dieser gefesselt ist, und diese mir den Anblick des hinter derselben liegenden raubt. Fast dasselbe findet man im wachenden Zustande, wenn von zwei zugleich erscheinenden Gegenständen nur einer uns afficirt. Im Somnambulismus, wo die Art der Empfindung gänzlich verändert ist, ist der Raum kein Hinderniß mehr."

Die Somnambüle sieht hierauf den Freund des Magnetiseurs, sagt, daß er eine schwere Krankheit überstanden habe, außer Gefahr, aber noch sehr schwach sey. In diesem Augenblicke gehe er spatzieren, und gebe einer andern Person, welche sie nicht gut unterscheiden könne, den Arm. — Eingezogene Erkundigungen bestätigen dieß im Allgemeinen.

In einer der folgenden Sitzungen erklärt sie sich über das, was während des Einschlafens mit ihr vorgehe, was uns verdächtig scheint, indem während des Einschlafens doch wohl kein Bewußtseyn vorhanden seyn kann. — Im Augenblicke, wo Sie mich schlafend gemacht haben, richtete ich meine Aufmerksamkeit auf das, was in meinem Innern vorging, und fühlte eine sonderbare Veränderung vor sich gehen. Die Sinnesorgane, die Augen, die Ohren, die Nase ꝛc. schienen mir plötzlich aller Empfindlichkeit beraubt. Diese Empfindlichkeit wanderte nach Innen (s'est interiorée), wenn ich mich so ausdrücken darf, das heißt, sie ging auf Nerven über, welche alle hier (auf die Magengrube zeigend) ihre Vereinigung haben, und, was sehr merkwürdig ist, es scheint mir, daß mein Gehirn nur

indirect, durch Sympathie Eindrücke empfängt. Die Empfindung, anstatt im Gehirne vor sich zu gehen, findet nun hier (auf die Magengrube zeigend) Statt, und dieß Nervencentrum theilt sie nachher dem Gehirne auf eine Art mit, von der ich mir noch nicht Rechenschaft ablegen kann, denn alle diese Vorgänge sind so fein und geschehen mit einer solchen Schnelligkeit, daß es der größten Aufmerksamkeit bedurfte, um sie fest zu halten. — Noch fügt sie hinzu, daß der Einfluß des Magnetisirens auf die Somnambülen, wegen der gesteigerten Empfänglichkeit derselben für den Magnetismus, stäter sey, als auf wachende Personen.

Heft 29. S. 193 — 197. Heilung einer Brustkrankheit. Von Alletz. Der 18jährige Kranke berichtet hier mit wenigen Worten, daß er von einer angehenden Lungensucht durch Hülfe des Magnetismus, welchen ein Frauenzimmer bei ihm anwendete, vollkommen geheilt sey.

Seite 198 — 222. Heilung eines hartnäckigen und veralteten Seitenübels der Madame de Montchevrel, durch Madame Gaussel, Somnambüle, behandelt von Ducommun. Ein rein practischer Fall, gut erzählt, und nicht ohne Interesse, indem er die Heilung selbst der veraltetsten Krankheiten durch den Magnetismus beweiset. Die Kranke, welche hier selbst spricht, litt seit 25 Jahren an Schmerzen in der rechten Seite, welche bei starken Biegungen des Körpers ꝛc. sehr heftig wurden. Die angewendeten ärztlichen Mittel schafften wenig Hülfe, und

sie ging deßhalb zu einer Somnambüle, welche ihr sagt, daß ein Sack mit Blut die Ursache sey. Die Kranke ist mißtrauisch, und geht nach einigen Wochen zu einer andern Somnambüle, welche dasselbe findet, nebst Störungen der Verdauung in den Eingeweiden. — Die Blutansammlung habe sich durch Milchversetzung seit 15—18 Jahren gebildet, bedeute aber nicht viel, errege nur durch ihren Druck auf die reizbaren Gedärme die Beschwerden, und werde theils durch Ausleerung, theils durch Resorbtion verschwinden. In dieser Absicht verordnet sie die nöthigen Mittel, und die Kranke wurde vollkommen geheilt.

Heft 30. S. 241—247. Bemerkung über eine magnetische Thatsache. Von S.... Vorzüglich gegen die an die Wirkung der von den Somnambülen verordneten Hausmittel nicht glaubenden Aerzte gerichtet. Zwei lebendig geöffnete Tauben auf die rechte und linke Seite zwölf Stunden lang gelegt, heilen plötzlich einen durch die Aerzte, welche dieß von einer Somnambüle schon früher verordnete Mittel verachteten, dem Tode nahe gebrachten Kranken; — welcher Art die Krankheit gewesen, erfahren wir nicht, weil Laien gegen Aerzte schreiben.

3. Analyse der Werke und Theorieen über den thierischen Magnetismus.

Die im 25. bis 27. Hefte enthaltene Fortsetzung der Abhandlung über den Dämon des Socrates ꝛc. haben wir schon früher (S. Archiv 2. B. 3. St. S. 127) angezeigt.

Es folgt Heft 27. S. 120—144. Heft 28. S. 152—185. Heft 29. S. 223—240. Heft 30. S. 248—276. u. Heft 31. S. 6—18. eine weitläuftige Abhandlung: Ueber die verschiedenen Ursachen des Somnambulismus im Allgemeinen, mitgetheilt in der Gesellschaft des thierischen Magnetismus, welche sich an die im 19—23. Heft enthaltene Abhandlung über die Kenntniß der Alten vom Somnambulismus (S. unsere Anzeige hiervon Archiv 2. B. 3. St. S. 124.) anschließt, und hinsichtlich der Sammlung von hiehergehörigen Thatsachen einen bedeutenden Werth für die Geschichte des thierischen Magnetismus hat. Der ungenannte Vf. sucht hier die früher aufgestellte Behauptung, daß der Magnetismus natürlich, freiwillig, durch die bloße Kraft des Willens, und durch narcotische Gifte, Gasarten ꝛc. entstehen könne, durch Beispiele näher zu begründen und zu vertheidigen, wobei ihm jedoch fast die ganze deutsche Literatur, welche ihm hätte reiche Beiträge geben können, unbekannt geblieben ist, und theilt hiernach die Abhandlung in vier Paragraphen ein, deren Inhalt wir in einem gedrängten Auszuge geben.

§. I. Natürlicher Somnambulismus. Der Vf. versteht hierunter das sogenannte Nachtwandeln. Er war schon dem Aristoteles bekannt, welcher ihn de generat. animal. L. 5. Cap. 1. beschreibt. Eben so dem Galen, dem Jamblichius. Die Identität des Nachtwandelns mit dem magnet. Somnambulismus sucht der Vf. vorzüglich durch einige hier ausführlich erzählte Beispiele des ersteren aus *Vigneul de Marville* Mélange d'histoire et de litté-

rature; *Theod. Zwinger* dissert. de somnambulis; *Muratori* della forza della fantasia und aus der französischen Encyclopädie zu beweisen. Vorzüglich merkwürdig ist der letzte hier angeführte Fall. Der Nachtwandler ging nicht nur überall umher, sondern schrieb sogar und corrigirte das Geschriebene, alles ohne die Augen zu gebrauchen, wie genaue Versuche bewiesen. Gleich den Somnambülen erinnerte er sich im Schlaf dessen, was er wachend und in andern ähnlichen somnambulistischen Zuständen gethan, während im wachenden Zustand alle Rückerinnerung für das letzte verloren war.

§. II. Freiwilliger Somnambulismus, was wir auch wohl Idiosomnambulismus genannt haben. Offenbar der höhere Grad des Nachtwandelns, und intensiver ausgebildet, daher vom Schlafe geschiedener. Der Vf. giebt nun Beispiele; die Somnambüle bei Strombeck, bei Darwin. Dann ausführlicher aus der Histoire de l'Académie des Sciences, année 1742. aus *Hunaud* diss. sur les vapeurs. Paris 1756. Zuletzt einen neueren Fall aus *Pietro Pezzi* tre scritti di medico argumento. In Venezia, 1813. Merkwürdig ist im letzten Falle, daß der Wärter des Kranken kurze Zeit nachher ebenfalls von Krämpfen und Somnambulismus befallen wurde, was der Vf. auf Ansteckung bezieht; lustig aber ist zu lesen, wie der Vf. dieser Abhandlung, nach seiner eignen Angabe ein Nichtarzt, die Behandlung des letzten Kranken mit Cuprum ammoniacale, Zinkblumen und Arnika tadelt, weil erstere Mittel in Frankreich für Gift gehalten werden, und letztere zu heftig wirke. So weit sind die

französischen Aerzte in der Achtung des Publikums gesunken, daß ein Laie in der Kunst es wagen darf, über dieselben ungestraft abzuurtheilen! — In einer Nachschrift führt er auch einige merkwürdige hieher gehörige Fälle aus *Pauli Lentuli* historia admiranda de prodigiosa Appolloniae Schreierae virginis inedia. Bernae 1604. 4. aus *Cornel. Gemma* de Naturae sacris characterismis. Antverpiae 1575. 8. und aus *Fernelius* de abditis morborum causis.

§. III. Willkührlicher Somnambulismus. Ob es einen willkührlich erzeugten Somnambulismus geben könne, unterliegt immer noch vielen Zweifeln, da Betrug von Wahrheit zu unterscheiden, hier so schwierig wird, da es bekannt ist, wie leicht der feste Wille des Menschen alle hier gewöhnlich zur Erkennung der Wahrheit angewendeten Versuche vereitelt, und da die Beobachter, gewöhnlich ohne physiologische Kenntnisse, nicht im Stande waren, durch die übrigen physiologischen Zeichen den wahren Somnambulismus vom verstellten zu unterscheiden. Indessen sind alle geschichtlichen Beiträge zu diesem Capitel um so dankenswerther, je seltener diese Fälle sind; hier auch nur drei angeführt werden.

Zuerst ein Fall aus *Avicenna* de animalibus von einem Menschen, der nach Willkühr seine Glieder paralysiren konnte. Dann der wichtigere Fall aus *Augustinus* (de civitate dei lib. 14. Cap. 24.) von einem Geistlichen, welcher willkührlich scheintod und für alle Schmerzen unempfindlich wurde, und der Bekannte des *Cardanus* (de varietate rerum lib. 8. cap. 43.), welcher zugleich be-

hauptet, daß diese willkührliche Extase bei den Türken sehr gemein und erblich sey. In Indien endlich soll nach Bernier's Bericht (Cerémonies et coutumes religieuses T. 6. p. 188.) der willkührliche Somnambulismus bei den Braminen häufig seyn, und selbst die Mittel ihn zu erzeugen, gelehrt werden.

§. IV. Somnambulismus durch Gasarten, Dünste, Wohlgerüche, Gifte, geistige Getränke erzeugt. Hieher gehört mit Recht zuerst die delphische Pythie, welche nach Basilius, Chrysostomus, Origenes, Diodorus Siculus und andern sich mit ausgespreizten Beinen auf den Dreifuß des Apollo über eine Erdgrotte setzte. Der Vf. glaubt, diese Grotte habe kohlensaures Gas ausgehaucht, welches an die Geschlechtstheile der Pythie gebracht, die bekannten Symptome erregt habe. — Nächstdem führt der Vf. die schon früher (Archiv 2. B. 3. St. S. 129) berührte Geschichte des Timarchus in der Höhle des Trophonius an. Von einer ähnlichen Grotte redet Strabo, in welcher die schlafenden Priester und Kranken weissagten; Jamblichius (de Mysteriis Sect. 3. Cap. 2.) und Plinius (hist. nat. lib. 2. c. 103.) erzählen von der Weissagen erregenden Quelle zu Colophon; Aristides (Opera T. I. p. 443.) von einer ähnliche Eigenschaft besitzenden Quelle des Aesculap; und Ovid (Metam. l. 15.) und Seneca (Quaest. nat. l. 3. c. 20.) vom dasselbe bewirkenden Fluß Lyncestius *). — Dann über die Wirkung des Weins,

*) Es wäre der Mühe werth, in der, kohlensaures Gas in

des Opiums und anderer Narkotika zur Erzeugung des Somnambulismus. Van Helmont (Demens idea) wurde nach dem Genusse des Napellus völlig somnambül, und dachte mit der Magengegend. Neu war uns die Bemerkung, daß vorzüglich das Bilsenkraut die Eigenschaft habe, denen, die von demselben genommen, das Gefühl des Fliegens zu erzeugen, und daß deßhalb bei den sogenannten Hexen des Mittelalters, welche bekanntlich ähnliche Mittel anwendeten, die Hauptvision im Fliegen in der Luft bestanden habe. Diesem durch narkotische Mittel erzeugten Somnambulismus der sogenannten Hexen sey es zuzuschreiben, daß in den Hexenprocessen manche Aussagen der Hexen über Vorgänge an entfernten Orten wahr befunden seyen, ungeachtet es eben so bestimmt bewiesen gewesen, daß die Inquisiten zur selben Zeit ruhig im Bette gelegen. Der Vf. kommt hierauf zu den Räucherungen. In Afrika gebrauchen die Weiber, wenn sie weissagen wollen, nach Marmoles Bericht (description de l'Afrique l. II. c. 3.) Räucherungen von Schwefel und andern Uebelgerüchen. Auf gleiche Weise werde daselbst der Teufel ausgetrieben.

Hiermit schließt diese höchst interessante Abhandlung. Hinzuzusetzen wäre hier, wenn wir den durch kosmische

---

großer Menge aushauchenden, Pyrmonter Höhle, Versuche dieser Art, besonders mit an Nervenübeln leidenden Frauenzimmern anzustellen, wenn anders, was wir bezweifeln, unser gegenwärtiges Geschlecht noch durch gleiche Mittel in Somnambulismus zu bringen ist, wie das frühere jener Zeit.

Einflüsse erzeugten Somnambulismus unter §. 1. rubriciren, der Somnambulismus, erzeugt durch tellurische Einflüsse, wohin wir nicht nur die Metallfühler, sondern auch den durchs Baquet erzeugten Magnetismus rechnen möchten, und dann der Somnambulismus durchs Magnetisiren erzeugt, welcher entweder bloß durch die organische Einwirkung eines Menschen auf den andern, oder rein psychisch, durch den Willen des Magnetiseurs, hervorgebracht werden kann *).

---

*) Zur Beschwichtigung derjenigen, die da meinen, sie nehmen dem thier. Magnetismus seine Glorie, wenn sie nachweisen, daß der von demselben erzeugte Somnambulismus auch auf andere Weise entstehen könne, hat diese Abhandlung einen doppelten Werth. Uns bleibt nun noch der Unterschied zwischen diesen verschiedenen Arten des Somnambulismus physiologisch zu bestimmen übrig, um auf diese Weise dem durch thier. magnet. Behandlung erzeugten Somnambulismus seine Stelle in der Physiologie anzuweisen. Wir bemerken in dieser Hinsicht nur andeutend, daß alle diese verschiedenen Formen uns nur dem Grade, d. h. der Intensität nach verschieden sind, und daß es nicht schwer seyn dürfte, wenn der Schlaf und der Traum physiologisch erklärt sind, von diesem aus die Mittelstufen bis zu der höchsten Form des Somnambulismus und des Hellsehens nachzuweisen und physiologisch zu deuten; und wir möchten einstweilen folgende Stufenreihe aufstellen, welche sich in den einzelnen Graden des Somnambulismus wiederholen:

1. Schlaf und Traum. Ganglienleben auf der niedersten Stufe der somnambülen Ausbildung. Die Thätigkeit des Gehirns ist noch nicht ganz unterdrückt, daher noch Rückerinnerung desselben im wachenden Zustande. Tiefe Träume,

4. Mannichfaltiges.

Heft 25. S. 43—48. **Antwort der Gesellschaft des Magnetismus auf einen Artikel im** Aristarque français, **vom 22. Dec. 1815.** Das genannte Blatt sagt bei der Ankündigung der gedachten Gesellschaft: Une pareille Société mérite, de la part de l'autorité, la plus sérieuse attention; et déja l'on assure que la police s'est fait rendre compte de l'organisation et de la doctrine de cette secte, qui peut

---

der höhere Grad, haben daher keine Rückerinnerung, als nur im neuen Traume.

Parallele Zustände sind manche Arten der Catalepsis, Ohnmacht, des Tetanus, der Epilepsie.

2. Schlaf und Reden = Schlafreden. Der Traum ist vollkommener ausgebildet. Die Ideenbildung der Ganglienthätigkeit beherrscht die Sprachorgane, während die Bewegungsorgane noch unthätig liegen. Die Gehirnthätigkeit ist mit steigender Ausbildung der Ganglienthätigkeit mehr unterdrückt, daher seltener Rückerinnerung im wachenden Zustande, als im vorigen Grade.

Parallel liegen das Irrereden bei Fiebern. Delirium mite, und die höheren Formen der Catalepsie, Epilepsie ic.

3. Schlaf und Handeln = Schlafwandeln. Noch vollkommenere Ausbildung des Traumes, so daß der ganze Körper der Ganglienthätigkeit untergeben ist. Rückerinnerung ist hier noch seltener, weil die Hirnthätigkeit immer tiefer sinkt. — Parallele Formen sind: Chorea Sti Viti, Epilepsia percursoria; Mania furibunda, Melancholia sylvestris etc.

4. Schlaf und Denken = Hellsehen. Das Ganglienleben, welches in den bisherigen Stufen noch nicht zum Bewußtseyn erwachte, sondern instinctmäßig träumte,

fournir au charlatanisme, au fanatisme et à l'esprit de parti, des armes très-dangereuses. — Also auch hier Bündnißriecherei! — Die Gesellschaft vertheidigt sich hier gegen diese Ausfälle mit Würde und Anstand durch ihre Mitglieder Puysegur, Deleuze und Montferrier.

Heft 26. S. 92—96. Ueber die Ungenauigkeit des Vorhersehens der Somnambülen. Die Voraussagungen der Somnambülen müssen oft unzu-

---

redete, handelte, erwacht jetzt mit noch sicherer Ausbildung zum relativen Selbstbewußtseyn und zu innerer Anschauung. Die Rückerinnerung verschwindet bis auf die letzte Spur, weil mit steigender Ausbildung des Ganglienlebens das Hirnleben gleichzeitig sinken muß. Aber das Ganglienleben ist seiner Natur nach weniger individuell, mehr generell, daher Raum und Zeit, als die Formen der Beschränkung des Hirnlebens, verschwinden, und die Seele, wie sie vorwärts und rückwärts in ungemessene Zeiten sieht, auch durch ungemessene Räume empfindet. — Versetzung der Sinnesorgane, Prosopopöie und Anthropomorphismus, Fernsehen und Weissagen ꝛc. erklären sich dann aus der Physiologie des Ganglienlebens leicht. — Nur freilich ist unsere Physiologie und Psychologie nur von dem Hirnleben erkannt, auch nur die des Gehirns, und man muß von dieser ganz abstrahiren, um jene zu fassen, wie die Somnambüle das wachende Leben ganz aufgeben muß, um hellsehend zu werden.

Dieß wäre das Physiologe. Die Aetiologie des Somnambulismus giebt dann die verschiedenen Einflüsse an, welche das Ganglienleben potenziirend, je nachdem sie mehr oder minder stark einwirken, größere oder geringere Empfänglichkeit (Anlage) finden, die höhern oder niedern Formen des Somnambulismus erzeugen.

treffend seyn, weil sie gleichsam nur für bestimmte Gegenstände und Ereignisse isolirt, und ihre Aufmerksamkeit auf diese richtend, andere dem Eintreffen dieser Ereignisse entgegenstehende Einflüsse nicht beobachten können; daher die einfachste Hinderung des Eintreffens des vorhergesagten Ereignisses ihr entgehen und sie mit Unrecht in ihren Vorausbestimmungen irrend erscheinen muß. — Eine Ansicht, gegen welche wir, besonders wenn wir sie mit den Aussagen der Somnambüle (S. oben S. 120.) vergleichen, nichts einzuwenden finden.

Heft 28. S. 186. Ueber die öffentlichen magnetischen Sitzungen, welche bei dem Abbé Faria Statt finden.

Bei dem Abbé Faria in Paris wurden öffentliche Versammlungen gehalten, welche viel Aufsehen erregten, und von denen auch selbst bei uns in Deutschland geredet wurde. Jeder Mensch wurde zugelassen, und dann magnetische Experimente gemacht. Die nothwendige Folge war, daß man in den pariser öffentlichen Blättern die ganze Sache für Charlatanismus und den Abbé Faria für einen Betrüger hielt. — Sehr zur rechten Zeit ist daher die hier eingerückte Erklärung der Gesellschaft des thier. Magnetismus: daß der Magnetismus, wie er sich bei Faria zeigt, gänzlich von dem verschieden sey, welchen die Gesellschaft anerkennt und übt; mit Unrecht halte man den Abbé für einen Betrüger, aber seine Methode sey den beiden Hauptzwecken, welche er sich vorgesetzt, zu überzeugen und zu heilen, gerade entgegenwirkend; der Magnetismus dürfe nie zum Schauspiel gemacht werden.

Zuschauer erzeugen Störungen und selbst nachtheilige Wirkungen des Magnetismus; der Somnambulismus trete unter zehn Magnetisirten kaum bei einem ein, und fordere dann die größte Auswahl der Umgebung. Hellsehende gerathen durch Umstehende leicht in Irrthum. Magnetische Kunststücke und Spielereien, wie sie Faria treibe, werden nicht überzeugen. Es sey daher zu wünschen, daß Faria diese Anwendungsweise aufgebe. Ob seine Theorie wahr sey, wagen sie nicht zu entscheiden.

Heft 30. S. 277—286. Brief des Pfarrers von Saint-Mard-sur-le-Mont, im Marnedepartement, an Herrn de Lausanne, und Erklärung des Letztern. Ein Geistlicher tritt auf und macht die Bemerkung, daß wenn man der in Nr. 25 der Annalen ausgesprochenen Ansicht des Herausgebers, daß jeder Mensch unter besondern Verhältnissen weissagen könne, beistimme, so sey nur ein Schritt übrig, um alle, größtentheils im Traume geschehenen Offenbarungen und Weissagungen der heiligen Schrift, z. B. die des Jacob, Joseph, Daniel, Samuel, Jesaias, Ezechiel, Judas, Maccabäus, Salomon, der Apostel ꝛc. auf Somnambulismus zu beziehen, und die christliche Religion würde dann in ihren Grundlagen, in dem Uebernatürlichen dieser Wunder, Träume und Visionen erschüttert. Ueber die Sucht, alles aus natürlichen Gesetzen erklären zu wollen, wird nun eine derbe Strafpredigt gehalten. Der Vf. beugt sich in der Antwort unter der geistlichen Zuchtruthe, und schließt: je désavoue ici, pour moi et mes collègues, toute interprétation contraire à la religion, que la malveillance

seule pourrait vouloir tirer de nos écrits. — Wir würden ihm mit 1. Corinth. 7, 20. geantwortet haben: „Ein jeder bleibe in dem Beruf, darinnen er berufen ist;" wer im Glauben wandelt, erkläre nach dem Glauben, zu dem er berufen, und wer im Wissen lebt, nach dem Wissen, dem er sich geweihet; auf daß dem Glauben genüget werde, und dem Wissen sein Recht geschehe. —

Zweiter Jahrgang, zweites Trimester. Heft 31—36. April, Mai, Jun. 1816. 288 Seiten.

1. Geschichte des thierischen Magnetismus fällt in allen diesen Heften aus.

2. Magnetische Krankheitsgeschichten.

Heft 31. S. 3—5. Heilung einer Lähmung, durch Madame Mercier. Die Kranke, Clotilde Meunier, 16 Jahr alt, war 2 Monate krank, und fiel darauf einige Tage lang in Lethargie, nach deren Aufhören sich die ganze rechte Seite gelähmt fand, und Hand und Fuß kalt, trocken und unempfindlich waren. Beim ersten Magnetisiren entstand Gefühl von Wärme, am 2ten Tage Somnambulismus, am 3ten Rückkehr der Bewegung der Zunge, und des Mundes, am 4ten Tage des Armes, so daß nach 14tägigem Magnetisiren die Kranke völlig hergestellt war. Was wir indessen schon früher (Archiv 1. Bd. 3. Stück S. 123. 134.) über die Glaubwürdigkeit mancher dieser Geschichten bemerkten, geht hier in Erfüllung. Mit den certificats bien en régles muß es hier doch nicht ganz richtig gewesen seyn, denn im 33. Heft S. 137. schickt die

Gesellschaft des thier. Magnetismus einige aus ihrer Mitte zur Untersuchung dieses Falles, welche nun hier berichten, „daß zwar die Kranke an einer leichten Hemiplegie gelitten, aber durchaus keine Minderung der Empfindung bemerkt habe; daß die Kranke beim Beginnen des Magnetisirens schon beinahe hergestellt gewesen, und als nach 14tägiger Anwendung desselben keine Aenderung erfolgt, nach Hause geschickt worden sey; daß man also mit Unrecht dem Magnetismus diese Heilung zugeschrieben." Der würdige Marquis de Puysegur bemerkt hiebei in einer Nachschrift, daß wahrscheinlich unabsichtliche Selbsttäuschung hier vorhanden gewesen, und gesteht, daß es ihm früher selbst so ergangen. Presque toutes les premières cures, setzt er hinzu: soi-disant faites par moi à Busancy (publiées alors d'enthousiasme et à mon insu, par M. Cloquet) *) sous ce bel arbre de la fontaine où se rassemblaient quelquefois trois cents personnes, étaient, je puis le dire aujourd'hui franchement, des cures à la manière de celle de Clotilde Meunier. Für dieses freimüthige Bekenntniß sind wir dem Herrn von Puysegur sehr verbunden, und es sichert uns die Glaubwürdigkeit der in den spätern Heften dieser Annalen und in der Bibliothèque du m. a. enthaltenen von demselben mitgetheilten Krankheitsgeschichten.

Heft 2. S. 49—96. Magnetische Behandlung, unternommen durch Demoiselle Dele... unter

*) Detail des cures opérés à Busancy, par M. *Cloquet*. Soissons 1784. 8.

der Leitung von Duchier. Vor einem Monate war der 19jährigen Kranken durch das Zufallen eines Bettschrankes, in welchem sie schlief, der linke Arm gequetscht worden, so daß drei Finger desselben bewegungslos waren. Schon in der ersten Sitzung entstand nach sechs Minuten Hellsehen; die Kranke erkannte ihr Uebel als Störung der Nerven, verwarf die von dem Chirurgen Dubois verordneten Arzneimittel, und verlangte zu einem gewissen Mann gebracht zu werden, um die Nerven einrichten zu lassen. Außerdem, giebt sie an, leide sie seit 2½ Jahren im Gefolge einer zur Zeit der Menstruation erlittenen Furcht, wodurch seit dieser Zeit die Reinigung fast völlig gehemmt worden, an einem andern Uebel, bestehend in Blut in der Brust und in einer faustgroßen Blutansammlung am Herzen; die Behandlung dauerte nun vom 16. Febr. bis zum 30. April 1814. und ist zu ausführlich, um hier ganz ausgezogen werden zu können; daher wir nur die Hauptsachen berühren. Ein Hauptmittel, welches sie sich öfter verordnet, ist Aderlaß zu 4 — 6 Becken voll. In einer Crise bestimmt sie, von der Schwester Marie in einem Hospitium in einer bestimmten Straße zur Ader gelassen zu werden. Erwacht kennt sie diese Person so wenig wie das Hospitium. Doch geht sie am andern Tag in die genannte Straße, und findet das Hospitium. Beim Eintritt verlangt sie zur Ader gelassen zu werden, und eine Schwester kommt, um dieß Geschäft vorzunehmen. Neugierig fragt die Kranke, wie sie heiße? Marie, ist die Antwort, und es ergiebt sich, daß nur sie allein in diesem Hospitium diese Kunst verstehe. (Ob hier frühere

Eindrücke zur Erinnerung gekommen, oder die Voraussehung mehr prophetisch gewesen, ist hier schwer zu bestimmen). Im März bestimmt sie mehrere Tage vorher, daß die Blutansammlung sich lösen und unter den heftigsten Zufällen sich nach Unten senken werde, wobei sie eine bestimmte Art des Magnetisirens vorschreibt, worauf denn diese Ansammlung resorbirt werden würde; und alles trifft pünctlich ein. — Ueber die Lage der Blutansammlung, und den Weg, den sie genommen, bleiben wir indessen in völliger Ungewißheit, da nur Laien erzählen. Sie soll nach Angabe der Kranken fünf Zoll lang und vier Zoll breit und in der Brusthöhle gewesen seyn. Wäre sie nicht magnetisirt worden, so würde sie am 20. Februar an derselben gestorben seyn. Sie fällt jetzt mehrere Tage in Somnambulismus, bestimmt in demselben am 26. März den Einzug der Alliirten in Paris, verlangt früher aufs Land zu gehen, und um die Reise leichter zu ertragen, beim Abreisen somnambul gemacht zu werden. — Im Somnambulismus reiset sie daher von Paris bis Orleans ohne Beschwerden. Mehrere Kranke werden im Verlaufe ihrer Crisen von ihr geheilt. Von einem 12jährigen Kinde sagt sie, es sey nachtwandelnd, was sich bestätigt. Auf Befragen giebt sie an, dieser Zustand sey eins mit dem magnetischen Somnambulismus, der Unterschied bestehe darin, daß im letzteren der Magnetiseur dem Somnambul eine Stütze sey, welche dem Nachtwandler mangele. — Der Nachtwandler sey aber schwerer in magnet. Schlaf zu bringen, als ein anderer, weil er die Kraft des Magnetismus kennend, sich mit aller Gewalt

ihr zu entziehen suche. — Im Nov. 1814 geräth sie in die Hände eines andern Magnetiseurs, und befindet sich deßhalb sehr übel, worauf sie bis zum Aug. 1815 von ihrem früheren Magnetiseur wieder magnetisirt und nun völlig hergestellt wird.

Heft 33. S. 98 — 132. Heft 34. S. 145 — 167. Auszug aus den Tagebüchern des Grafen von Lützelburg. Die Herausgeber hatten versprochen, aus den selteneren Schriften über den thier. Magnetismus Auszüge zu geben, und beginnen hier mit den nicht mehr im Buchhandel vorhandenen Annales de la société des amis réunis de Strasbourg. Strasb. 1786 — 1789. 3 Vol. 8. Die Aussagen der Somnambulen, welche hier ausgezogen, sind höchst merkwürdig, und müssen von Jedem, der den Magnetismus mit Ernst treibt, beherzigt werden; wir können hier nur einige der auffallendsten auszeichnen, ohne indessen rathen zu wollen, denselben sich ganz hinzugeben. Zwischen geistreichen und geistlosen Menschen sey kein Unterschied hinsichtlich des Selbst-Erkennens des Uebels. Die Kenntnisse seyen gleich, nur der Ausdruck derselben verschieden. — Thiere, welche man lieb hat, Bäume, können magnetisirt werden. — Eine Mutter könne ihre Kinder besser als jede andere magnetisiren. — Der Magnetiseur fragt, ob es Grund habe, daß man die Kinderblattern (nach Mesmers Meinung) dadurch verhüten könne, daß man vor Unterbindung der Nabelschnur das Blut aus derselben entferne. — Die Somnambüle antwortet: Nul; c'est une sottise de plus; le germe de la petite-vérole, qui est une dépuration du

sang, existe dans tous; et quand il l'a été parfaitement, on ne l'a plus; le magnétisme et le grand air y seront souverains. — Peut-on faire de l'or? — Oui, avec de l'or; mais sans . . . comme un enfant sans femme. C'est l'ouvrage lent, mais sûr de la nature que la formation de l'or et des diamans, et non celui de l'art. — Ein andermal fragt der Magnetiseur: Peut-on s'affaiblir par déperdition, en magnétisant trop de malades? — Oui, quoiqu'on en dise, non seulement parce qu'en magnétisant bien, c'est-à-dire avec énergie, vous usez vos ressorts, mais parce que le fluide que vous transmettez entraine avec lui des parties vitales. Vous êtes sain, les autres sont fort malades souvent, et démandent quelquefois beaucoup de procédés pénibles; ainsi il-y-a fatigue et déperdition, sur-tout *si vous ne vous renforcez pas au baquet ou à l'arbre; là, vous en aurez le quadruple, et ferez du bien à tous.* Sitzt der Magnetiseur der Kranken gegenüber, so wirke er stärker ein, als wenn er sich ihr zur Seite befinde. — Das magnetische Fluidum sieht sie das Gold, Eisen und Stahl kräftig und leicht durchdringen, schwerer Seide und Silber, und um Kupfer, welches es schwer durchströmt, einen Hof bilden. —

Heft 35. S. 193 — 201. Oeffnung einer Blutansammlung, durch eine Somnambule an sich selbst gemacht. Die Blutansammlung, durch unterdrückte Menstruation entstanden, war unter der linken Brust. Die Somnambule verwirft alle chirurgische Hülfe, und macht sich selbst mit großer Ruhe und Geschicklichkeit

einen 2 Zoll langen Einschnitt. Späterhin entsteht ein Abscess im Schlunde, den sie sich ebenfalls öffnet. — Also auch an der Chirurgie pfuschen die Somnambulen, werden die Chirurgen ausrufen!

Heft 36. S. 241—250. Heilung verschiedener Krankheiten in den Jahren 1812 und 1813 durch die Vorschriften einer Somnambule. Von Masson d'Autume, Artillerieobrist. Der Vf. hatte im Jahre 1786 mehrere Somnambulen, welche ihn versicherten, daß sie, im Fall er krank werden würde, für den Somnambulismus wieder empfänglich werden würden. An Nierenschmerzen leidend, sucht er sie jetzt, nach 26 Jahren wieder auf, bringt eine derselben durch Hülfe eines magnetisirten Baumes wieder in Crise, und wird durch sie geheilt. — Vergebens erwarteten wir hier eine genauere Angabe des immer noch so räthselhaften Magnetisirens der Bäume. Dieselbe Somnambüle heilt nun noch mehrere sie consulirende Kranke.

3. Analyse der Data und Theorien über den thierischen Magnetismus.

Heft 34. S. 168—192. Heft 35. S. 202—211. Heft 36. S. 251—285. u. Heft 37. S. 31—35. Neue Untersuchungen über die Kenntnisse, welche die Alten vom thierischen Magnetismus hatten. Mitgetheilt von der Gesellschaft des thier. Magnet. Die frühere im 19—23. Hefte dieser Annalen enthaltene Abhandlung gleichen Inhalts, von welcher diese die Fortsetzung ist, haben wir Oben (Archiv 2. B. 3. Stück.

S. 124.) angezeigt. Wir geben von gegenwärtiger Abhandlung, ihrer Wichtigkeit wegen, einen vollständigen Auszug und empfehlen ihn den Forschern der Geschichte des thier. Magn. zur besonderen Berücksichtigung.

Der Vf. stellt hier zuerst die Meinung auf, daß die höchstwahrscheinlich in den ägyptischen Mysterien verborgenen Kenntnisse des Magnetismus durch Moses auf die Juden übergegangen seyen, und er bezieht sich vorzüglich auf diejenigen Stellen der heiligen Schrift, wo von Erzeugung der Gabe zu prophezeien durch Auflegen der Hände oder Annäherung der Finger die Rede ist. — Es werden hier nun mehrere Stellen angeführt, wo es bei der Inspiration der Propheten heißt: „die Hand des Herrn kam auf ihn", z. B. 2. Kön. Cap. 3, v. 14. 15; Hesekiel Cap. 1, v. 3; Cap. 33, v. 22; Cap. 40, v. 1. 2. u. der Vf. glaubt, daß hier bei den göttlichen Inspirationen das Gleichniß von dem entlehnt sey, was bei Menschen, um Somnambulismus und Wahrsagen zu erzeugen, geschehe. Auf gleiche Weise wird die Stelle Luc. 1, 66. und Apostelgesch. Cap. 11, v. 20, 21. ausgelegt, welches wir jedoch einstweilen den Exegeten überlassen. Wichtiger scheinen uns die Stellen, wo von wirklichem Auflegen der Hände und dadurch erzeugter Inspiration geredet wird, z. B. Apostelgesch. Cap. 8, v. 17; Cap. 19, v. 6. Ob man mit dem Vf. die biblische Redensart: das ist Gottes Finger! ebenfalls hierauf beziehen müsse, möchten wir bezweifeln; bedeutend scheint allerdings die Stelle Luc. 11, 20: „So ich aber durch Gottes Finger die Teufel austreibe ꝛc." Da das Teufelaustreiben (d. h. die Hei-

lung der an epileptischen und andern Krämpfen, an Dämomanie ꝛc. leidenden) doch wohl nichts anders als eine magnetische Heilung seyn kann. — So weit und so dürftig der V. über die Spuren des Magnetismus in den heiligen Schriften. Der Vf. verwahrt sich zuletzt vor dem Einwurf, daß er alle wunderbaren Heilungen und Inspirationen der Bibel auf den Magnetismus beziehen wolle. — Da also der Franzos sich an diese Untersuchung aus Furcht vor der Geistlichkeit nicht wagt, so mag es unseren in geistigerer Freiheit lebenden Landsleuten überlassen bleiben, dieß Tagewerk zu vollbringen. — Wir hatten es uns einst zu einer Ferienarbeit vorgenommen, und kehren vielleicht bei längerer Muße dazu zurück. Daß das hier Angegebene nicht der zehnte Theil dessen seyn möchte, was sich für das Daseyn des magnet. Schlafs in der Bibel auffinden läßt, ist leicht zu beweisen. Wir erinnern hier nur an alle im Traume geschehenen Erscheinungen im alten Testament; z. B. 1. B. Mos. Cap. 15, v. 12. 13; Cap. 20, v. 3. 24. Cap. 32. 2. B. Moses Cap. 11. v. 25. Cap. 12. v. 6. Cap. 22. v. 20.; denen wir aus dem Gedächtniß eine große Menge anderer hinzufügen könnten; dann im neuen Testament nicht nur an alle die Heilungen der Kranken durch Händeauflegen und Berührung mit den Fingern; sondern auch an die merkwürdige Stelle von dem blutflüssigen Weibe (Marc. 5, 30. Luc. 8. v. 46); endlich an den göttlichen Seher der Offenbarung Johannis, welcher seine Inspiration deutlich Cap. 1. v. 10. ausspricht: „Da gerieth ich am Tage des Herrn in eine Entzückung,

und hörete hinter mir eine Stimme, gleich dem Posaunen-Schalle ꝛc. *). —

Der Vf. kommt dann zu den wenigen Monumenten des Alterthums, welche als Symbole des thier. Magnetismus angesehen werden können. Zuerst die bronzenen mit mystischen Figuren versehenen dem Serapis, der Isis und dem Aesculap geweihten Hände bei Montfaucon (Antiquité expliquée, T. 2. p. 330.), welche immer rechte Hände sind, von denen die drei ersten Finger ausgestreckt, die übrigen eingeschlagen sind, und welche der Vf. für Votivbilder wegen durch die magnetisirende Hand verrichteter Heilung ansieht; wie auch die Aufschrift auf einer derselben: Cecropius V. C. (voti compos) votum S. (solvit) zu beweisen scheint. Dann die merkwürdige, räthsel-

*) Es scheint uns hier, daß man das tiefe Geheimniß des thier. Magnet. und das Göttliche desselben nicht sicherer darstellen könne, als durch den durch diese Untersuchungen zu führenden Beweis, daß er fast allen religiösen Mythen zu Grunde liege, und von jeher als diejenige Erscheinung betrachtet worden sey, in welchem das Göttliche sich am unmittelbarsten dem Menschen offenbare, (welche Bedeutung wir schon beim Beginn unserer Zeitschrift (1. B. 1. Stück. S. 2 —) ausgesprochen haben). Daß aber diese unmittelbare göttliche Offenbarung jetzt von der Vernunft begriffen und in ihren innern Gesetzen erkannt werde, scheint uns eine dringende Forderung der gegenwärtigen Zeit; damit erfüllet werde, was geschrieben steht 1 Cor. 13. v. 9. 12: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk; wenn aber kommen wird das Vollkommene, wird das Stückwerk aufhören." —

hafte Figur bei Montfaucon (l. c. T. I. p. 242); die Isishände bei Apulejus (Metamorphos. l. 11.) und die mysteriösen antiken Finger, die immer Zeigefinger sind, welcher Finger bei den Alten medicus hieß. Die Isishände führen den Vf. zu den sogenannten Mains de justice, welche die Könige von Frankreich bei ihren Krönungen tragen, und die der Vf. auf ähnliche Weise erklärt, indem er geschichtlich nachweist, daß die Benennung mains de justice neuern Ursprungs ist. Merkwürdig ist in dieser Hinsicht bei einem Bildnisse Karls des Kahlen (Montfaucon Monuments de la monarchie française, T. I. p. 302.) die aus den Wolken kommende Hand, deren ausgestreckte Finger Strahlen auf das Haupt des Kaisers ausschickten, und die unwillkührlich an die oben angeführten Worte der Schrift erinnern: die Hand des Herrn kam über ihn. Sehr nahe liegt hier das Segnen vermittelst des Auflegens der Hände oder vermittelst der 3 ersten aufgehobenen Finger, welche wieder an die Isishände erinnern. (Es wundert uns, daß der Vf. nicht von hier auf die Gabe der Könige von Frankreich und England, Kröpfe durch Auflegen der Hände zu heilen, so wie auf das vermittelst Streichen der kranken Theile zu unternehmende Besprechen der Krankheiten ꝛc. kommt, wo die magnetisch-wirkenden Hände wiederum thätig sind).

Nach Angebung dieser Fragmente des thier. Magnetismus im Alterthume geht der Vf. zu den vollkommenen Denkmälern desselben aus den ältern Zeiten über. Aegypten ist auch hier die Urquelle. Der Vf. unterscheidet die Hieroglyphen (charactères hieroglyphiques) und Sinn-

bilder (emblèmes), erstere als symbolische, aber späterhin abgekürzte Darstellungen ganzer Ideenreihen, letztere als Darstellungen einzelner Handlungen, welche beide Darstellungsweisen in den Hieroglyphen der Aegyptier vorkommen. Unter die letzteren zählt der Vf. die merkwürdige Darstellung auf einer Mumienhülle (bei Montfaucon l. c. T. 2. des Supplem. Taf. 37). Vor einem auf einem Bette oder Tisch liegenden Kranken mit offenen Augen steht eine Person mit der Hundskopfsmaske des Anubis; das Gesicht derselben ist gegen den Kranken gewendet; die linke Hand legt sie auf die Brust und die rechte hebt sie über den Kopf des Kranken empor, ganz in der Stellung eines Magnetisirenden. An den beiden Enden des Bettes stehen zwei weibliche Figuren, die eine mit aufgehobener rechten, die andere mit aufgehobener linken Hand. Unter dem Bette endlich vier Kanopen, welche den Isiskopf, den Sperberkopf, den Hundskopf und einen menschlichen Kopf, die Symbole der vier heilenden Gottheiten der Aegyptier, der Isis, des Osiris, des Anubis und des Horus tragen. — Andere dieser Hieroglyphe ganz ähnliche Darstellungen auf einem Talisman und von andern Mumien, wo aber die stehende Figur bald die Füße und den Kopf, bald die Seiten, bald die Schenkel berührt, also mehrere magnetische Behandlungsweisen ausgedrückt werden, finden sich bei Montfaucon (l. c. Tom. 2. p. 208. 278. Tab. 166. T. 5. p. 182.) so wie aus dem Tempel der Isis bei Denon (Voyage d'Egypte T. III, p. 179.). Daß die Deutung des Vfs., welche er mit vielem Scharfsinne gegen Montfaucon's, De-

non's und anderer Meinung ausführlich vertheidigt, viel für sich habe, brauchen wir wohl nicht hinzuzusetzen *).

Heft 35. S. 212 — 231. Versuch die Crisen zu classificiren, um deren Studium zu erleichtern und sich vor gefährlichen Irrthümern zu hüten. Aus den Memoiren des Grafen von Lützelbourg. Als Ergänzung der Abhandlung von de Lausanne über die magnet. Behandlungsweisen im 4. und 6. Heft. Der Vf. nimmt ohne physiologisches Princip vier Stufen des Somnambulismus an. In der ersten sieht der Somnambul sein Uebel und zeigt das Hülfsmittel an, so wie alles seine Krankheit betreffende Kommende; Krankheiten anderer Personen sieht er aber nicht, daher seine oft aus Gefälligkeit gethanen Aussagen unsicher sind. Fremde Berührung ist unangenehm, aber

*) Wir hoffen, bei einer andern Gelegenheit diesen höchst interessanten Gegenstand wieder aufnehmen zu können, und zugleich unsern Lesern eine Abbildung der in Frage stehenden ägyptischen Hieroglyphe mitzutheilen. Einstweilen verweisen wir hinsichtlich einer andern Deutung derselben noch auf J. von Hammer Fundgruben des Orients, 5. B. 3. Heft. S. 273., wo in einer Beschreibung einer Mumie in Wien dieselbe Darstellung, aber fortlaufend mit anderen offenbar auf die Lehre von dem Zustande der Seele nach dem Tode Beziehung habenden Hieroglyphen vorkommt. Höchst sonderbar hält v. Hammer indessen die Figur mit dem Hundskopf nicht für einen Anubis, sondern für das mit einem Wolfskopfe abgebildete weibliche böse Princip, die Nephtis.

Kieser.

ohne Gefahr. Die willkührlichen Handlungen geschehen noch ohne Determination des Magnetiseurs. Im zweiten Grad sieht der Somnambul außer seinem eignen Uebel und dem bestimmten Ausgange desselben, auch das fremder Personen, wenn er sie berührt. Diese Berührung erregt aber leicht Krämpfe. Die willkührlichen Handlungen des Somnambuls kommen mehr unter die Gewalt des Magnetiseurs. Im dritten Grade sehen die Somnambülen nicht nur ihre eignen Uebel und deren Ausgänge, sondern auch die Keime anderer Krankheiten, so wie die Krankheiten anderer Personen mit ihren Ausgängen. Sie handeln nach den Gedanken des Magnetiseurs, und erwachen, wenn er ihnen etwas ihnen Schädliches zu thun befiehlt. Im vierten Grad, welchen nur wenige erreichen, sieht der Somnambul das Uebel fremder Personen, auch ohne sie zu berühren; eben so entfernte Gegenstände, wenn der Magnetiseur zur rechten Zeit und mit Ordnung determinirend einwirkt. Berührung des Magnetiseurs oder der Somnambüle durch fremde Körper erregt Convulsionen, daher alles magnetisirt seyn muß. (Lützelbourg mußte einer seiner Somnambülen bei jedem Fußtritt vorher den Boden magnetisiren, um sie ohne Krämpfe spatzieren führen zu können.)

Alle niederen Stufen nennt der Vf. Halbcrisen, deren es wiederum drei geben soll; die erste, Schlaf, ohne auf Fragen zu antworten; die zweite, Schlaf, dessen Ende die Kranken voraussehen, und in welchem sie trinken ꝛc. und noch mit allen Menschen in Rapport sind; die dritte, in welcher dieser Rapport nur für bestimmte Personen

vorhanden ist. Der Vf. giebt nun noch 5 Abarten dieser Halbcrisen an, mit welchen aber, so wie mit der ganzen Eintheilung, da ihr aller physiologische Grund mangelt, nichts gewonnen ist.

4. Mannichfaltiges.

Heft 31. S. 19 — 39. Ueber die Errichtung einer magnetischen klinischen Anstalt. Von Deleuze. So lange der thier. Magnetismus von den Aerzten noch verspottet wird (wie in Frankreich geschieht) oder von ihnen als ein Gegenstand betrachtet wird, den man einstweilen von sich fern halten oder ignoriren müsse, bis die Zeit gelehrt, was man der Klugheit gemäß über denselben sagen solle, (wie in Deutschland häufig der Fall ist); so lange dürfte an eine Ausübung des thier. Magnetismus in Hospitälern und clinischen Anstalten nicht zu denken seyn, da die Vorsteher derselben, welche in ihrer wissenschaftlichen Bildung häufig der laufenden Zeit um einige Decennien nachstehen und über das unselige practische Treiben alles Streben nach Forderung der Wissenschaft verloren haben, keinen Sinn für denselben besitzen, wenn sie ihn auch oft, der Volksstimme nachgebend, zu haben vorgeben. — Daß indessen in clinischen Anstalten und in Hospitälern manche Verhältnisse des thier. Magnetismus leichter in's Reine gebracht werden würden, als in der Privatpraxis, indem in clinischen Anstalten es nicht so leicht an magnetisirenden Händen gebricht, wie es bei jedem nur irgend beschäftigten practischen Arzt fast immer der Fall ist, leidet keinen Zweifel;

und so ist zu hoffen, daß bald mehrere Regierungen dem Beispiel der preußischen folgen, und den thier. Magnetismus zum Range einer besonderen, durch besondere vom Staate sanctionirte Anstalten zu fördernden Scienz erheben werden, wie es schon lange mit den, dem thier. Magnetismus an Werth und Bedeutung bei weitem nachstehenden, an sich nicht einmal selbstständigen, sondern nur der Medicin durch ihre Handleistungen zu dienen bestimmten Fächern der Chirurgie und der Geburtshülfe der Fall ist.

Der Vf. discutirt hier die ihm aufgeworfene Frage: ob man nicht in einem der pariser Hospitäler eine magnetische Anstalt errichten könne. Den Zweifel an die Möglichkeit desselben sucht er dadurch zu entkräften, daß in Berlin eine solche Anstalt vorhanden sey (doch aber nicht in der Charité, für deren Vorsteher der thier. Magnetismus noch nicht existirt) und er beklagt hierbei, daß die öffentlich Meinung in Deutschland dem thier. Magnetismus bei weitem günstiger sey, als in Frankreich, daher der Eingang in die Hospitäler dort demselben weit schwieriger seyn müsse; bei welcher guten Meinung wir ihn zur Ehre Deutschlands lassen wollen. Er giebt hierauf in 13 Paragraphen die Grundsätze an, welche man durch Thatsachen bewiesen, als physiologisch richtig annehmen könne, und stützt auf dieselben Grundgesetze einer solchen Anstalt, welche von den mit dem Gegenstande innigst vertrauten Kenntnissen des Vf. zeugen, und Jedem, der zur Errichtung einer öffentlichen magnet. Anstalt berufen werden dürfte, zur Beherzigung empfohlen werden können, an

denen wir im Allgemeinen nichts auszustellen finden, die aber keines Auszuges fähig sind. Der Vf. giebt hier zwei Vorschläge, den einen, wenn die Anstalt von magnetisirenden Aerzten dirigirt wird; den zweiten, wenn Laien nur unter Aufsicht des Arztes die magnet. Behandlung übernehmen. Letzteres gilt indessen nur für Frankreich; auch zweifelt der Vf. selbst an der Möglichkeit der Ausführung des letzten Vorschlages. — Sehr wahr sagt der Vf. bei Gelegenheit der physiologischen Grundsätze: Dans l'état actuel des choses, il faut absolument considérer le magnétisme comme une science isolée de toutes les autres, et ne le comparer ni à l'électricité, ni au galvanisme, ni à l'action des gaz, ni à celle de la lumière ou de la chaleur, ni aux émanations des corps etc. Des effets incontestables prouvent la réalité d'un agent, et la faculté que nous avons de le diriger. —

Heft 31. S. 40—48. Auszug aus der Critik des Werks: *Mystère du Magnétisme devoilé.* Von der letztgenannten polemischen, unter dem Deckmantel der Religion den thier. Magn. anfeindenden Schrift ist schon im 24 Hefte (d. Archiv 2. B. 3. Stück. S. 136.) die Rede gewesen. Sie habe indessen in den Provinzen viel Aufsehen erregt, und zu der Schrift, welche hier ausgezogen ist (Examen de l'ouvrage qui a pour titre: Le mystère etc. par M. *Suremain de Missery.* Paris 1816.) Gelegenheit gegeben.

Heft 33. S. 133—136. Brief an den Herausgeber, von Prevost. Ein psychologisch interessanter Fall. Mutter und Tochter, welche letztere hellsehende

Somnambüle, waren heftig entzweit, und Vernunftgründe des Magnetiseurs vermochten nicht, die widerspenstige Tochter zur Versöhnung zu bewegen. — Der Vf. fixirt sie darauf mit den Augen, bringt sie hierdurch in magnetischen Schlaf, und als sie noch immer widerspenstig ist, befiehlt er mit fester Stimme: Versöhnen sie sich mit ihrer Mutter; — Ich will es! — Sie fällt in Krämpfe, welche calmirt werden, und verspricht nun, beim Erwachen sich mit der Mutter zu versöhnen, was denn auch unter vielen Thränen geschieht. —

Heft 35. S. 232 — 240. Reglement der Gesellschaft des thier. Magnetismus. Ist schon früher unsern Lesern mitgetheilt (S. Archiv 2. B. 2. St. S. 170.).

(Die Anzeige der folgenden Hefte in einem der nächsten Stücke.)

Kieser.

2.

Untersuchungen über den thierischen Magnetismus, von J. R. Lichtenstädt, der Medic. u. Chir. Doctor. St. Petersburg, gedruckt bei der kaiserl. Akad. der Wissenschaften. 1816. 62 S. gr. 8.

Durch Parrot's Coup d'oeil sur le magnétisme animal (Siehe dieses Archiv 1. Bdes 2. Stück. S. 174.) veranlaßt, und dieser Schrift zum Theil entgegengesetzt; ganz practisch, nüchtern, besonnen, aber ohne eigne Ansicht, deren Darlegung auch hier nicht einmal zweck-

mäßig gewesen seyn würde, da diese Abhandlung bestimmt ist, die Gebildeten in Rußland überhaupt auf den thier. Magnetismus aufmerksam zu machen, und dessen Anwendung, (was Parrot seltsam genug bestreitet) den Händen der Aerzte zu vindiciren, diese aber zugleich auf dessen Gebrauch, als Heilmittel im strengsten Sinne, hinzulenken.

Ein größeres Publikum im Auge, (auch wenn es die Regierung selbst war), hätte das Wesen des magnetischen Verfahrens, und der Standpunct der neuesten magnetischen Praxis etwas umständlicher und einleuchtender dargestellt werden sollen. — Die Zweifler werden gut abgefertigt. — Der thier. Magn. ist nicht Sache des Glaubens, sondern der Erfahrung und es ist lächerlich, zu sagen, daß man an den thier. Magn. nicht glaube, da es jedem practischen Arzte möglich ist, selbst Erfahrungen zu sammeln; denn, (und dieses ist nicht zu übersehen), nicht der Somnambulismus mit seinen ans Wunderbare grenzenden Erscheinungen ist die Hauptsache in der Lehre vom thier. Magnetismus (als Heilmittel), sondern dessen stille, oft unmerkliche, oft von gar keinen eigenthümlichen Erscheinungen begleitete Wirksamkeit zur Heilung von Krankheiten. Diese sollten die Aerzte vorzugsweise ins Auge fassen, diese sollte der Staat, so viel an ihm ist, durch Herstellung bequemer Einrichtungen begünstigen. Der Vf. warnt vor dem Streben nach Erregung des Somnambulismus, und in diesem vor unnöthigen, vorwitzigen Fragen, als schädlich, und die Somnambulen zu eitlen Aussagen verleitend. Auch in den

magnetischen Kuren niederer Art solle man nicht nach mehr streben, als was zur Heilung nöthig sey. Man merkt den menschenfreundlichen Practiker, der Erfahrung hat und Wahrheitsliebe genug, um über das Verhältniß der Somnambulen zu den magnetisch-behandelten überhaupt, über die Schwächen und möglichen Täuschungen der ersteren, ohne Schonung zu sprechen, weil er wohl weiß, daß sein Gegenstand, „die Macht des physischen, auf eigenthümliche Weise geleiteten Einflusses eines gesunden Organismus auf einen kranken, durch welchen in letzterem eigenthümliche heilsame Wirkungen hervorgebracht werden" (S. 17.), — über alle Widersprüche erhaben ist. Den Willen und Vorsatz, zu heilen und zu helfen, stellt Hr. L., indem er sich auf sein Bewußtseyn beim Magnetisiren beruft, nicht unter die Bedingungen wirksamer Ausübung desselben. „Ich habe selten einen bestimmten Willen bei der Einwirkung; vielmehr pflege ich mich nur ganz auf das Subject zu fixiren, dasselbe genau zu beobachten und meiner Ansicht und Ueberzeugung gemäß mit unverwandter Aufmerksamkeit zu behandeln." Diese Beschreibung des Gemüthszustandes eines guten Magnetiseurs brauchen wir nicht weiter zu commentiren, um zu zeigen, daß er, wenn er den Einfluß des Willens verwirft, nur durch die in ihm liegende Nothwendigkeit der physischen Fixirung dazu verführt wird. Der Wille nämlich, als energische Kraft, hat nur so lange für sich bewußte Qualität, als er sich seiner That durch die Medien der Action noch nicht einverleibt hat. Nun ist aber das Medium der magnetischen Willensaction der

ganze Mensch, physisch betrachtet, — der magnetische Wille aber die intellectuale Richtung des ganzen physischen Menschen zur That, d. h. Fixirung oder Sammlung in sich und auf das Object, als Ganzes, nicht als Sinnobject, angeschaut. Je geübter demnach, je weniger sentimental zugleich der Magnetiseur, — desto weniger Selbstbewußtseyn der Willkühr im magnetischen Acte. Man gedenke der verschiedenen psychischen Formen, unter denen der Zeugungsact vollbracht werden kann. — Der allzusehr vorherrschenden practischen Tendenz ist es auch wohl zuzuschreiben, wenn Hr. L. mit seinem Lehrer Wohlfart, die Eintheilung der magnetischen Veränderungen in Stufen, als gänzlich unstatthaft verwirft. Allerdings fließen diese in einander, durchdringen sich, sind sich, als tiefere und höhere (Somnambulismus), entgegengesetzt; aber ihr Wesen ist in der Idee des thier. Magnet. gegründet —, sie lassen sich überall heraus finden, wenn man die Grade nicht bloß nach dem äußeren, durch die ungleichen und oft äußerst kurzen Zeiträume der Folge getrübten Schein, sondern nach ihrem wahren Wesen und ihren characteristischen Merkmalen beurtheilt. Hr. Kluge hat darum durch seine Aufstellung mehrerer Stadien nach ihren characteristischen Merkmalen fast dasselbe Verdienst um den thier. Magn., das Linnee durch seine Gattungsbestimmungen um die Naturgeschichte sich erwarb. Erst erkennen (unterscheiden), — dann beurtheilen, und dann erst (in der Idee) verbinden, ist, unseres Erachtens, das einzig richtige Schema für die Erfahrungswissenschaft. Wer die Stadien verwirft, kommt in Gefahr, Somnam-

bulismus und thier. M. in eine Art von Sonderung zu bringen, die den Stieglitzischen Sophismen Thür und Thor öffnet. Wir sind nicht fürs Wunderbare, und halten gleichfalls mehr auf eine tüchtige Praxis, als auf eine leere Speculation, aber wir meinen immer: das eine thun, und das andere nicht lassen, — sey und bleibe hier, wie überall, die einzig richtige Maxime, die das Leben und die Wissenschaft vor Pedanterei und Geckerei, vor Zügellosigkeit und Zuchthausfleiß gleich nachdrücklich bewahrt.

Es ist verdienstlich, und ziemt besonders einem Zögling Wohlfarts, auf die Verstärkungs- und Hülfsmittel der thier. magnetischen Action aufmerksam zu machen. Der Vf. empfiehlt: die Eisenstange (auch den Glasstab), — das Baquet, — magnetisirte Glasscheiben als Amulete, und magnetisirtes Wasser aus eigner Erfahrung. Der Isolirstuhl und das electrische Bad seyen entbehrlich; letzteres doch in practischer Hinsicht vielleicht weniger, als in theoretischer, nämlich wo eine gemischte Kur erforderlich ist. Darüber sind wir noch nicht am Ende der Erfahrung. Die Vortheile des Behältnisses (Baquet) werden treffend so angegeben. 1) Es wirkt langsamer (man darf annehmen 4mal langsamer) als die Manipulation, also milder, ruhiger; 2) Es gestattet dem Magnetiseur, der Natur freien Lauf zu lassen, indem es seine Zeit minder in Anspruch nimmt; 3) Die gemeinschaftliche Behandlung mehrerer Kranken führt etwas eigenthümlich Wohlthätiges mit sich (durch Verbreitung und Ausgleichung); 4) Es wirkt spezifisch, —

und dieses letztere ist sehr zu beherzigen. Unserer Meinung nach geht die Richtung dieser magnetischen Action mehr auf die Reproduction und wird sich gegen organische Fehler wirksamer, als die Manipulation, zeigen. Hier ist das Feld einer unendlich mannichfaltigen Combination der das Baquet bildenden Medien, um seine Action mit bestimmten Organen in nähere Beziehung zu setzen, und das vernünftige Fragen der Somnambülen wird aufklären und leiten helfen.

Von S. 48. an eine Aufzählung der Krankheiten, in welchen der thier. Magn. vorzugsweise wirksam ist, — bei welchen er nur in einzelnen, seltneren Fällen geholfen, wo er endlich unwirksam seyn werde. Acute und sthenische Krankheiten lassen ihn weniger zu, als chronische und asthenische. (Muß alles mit Einschränkungen verstanden werden). Nicht bloß chronische Nervenübel sind sein Spielraum, (wird richtig bemerkt), sondern auch viele Krankheiten des vegetativen Systems, nicht entzündliche Gicht und Rheumatismus, Hydrops (cellulosus) u. s. w., (wobei jedoch in der Aufzählung mancherlei mitunter läuft, was nicht dahin gehört, z. B. Kopfschmerzen, Brustkrämpfe, Stuhlverhaltung durch Unthätigkeit der Därme ꝛc.) Chronische Augenschwäche, Flecken der Hornhaut bei Kindern, schwaches Gehör aus rheumatischen Ursachen wurden zuweilen durch den thier. Magn. geheilt. Ein Mann erhielt bei thier. magnetischer Behandlung um anderer Zufälle willen den ganz verlornen Geruch wieder.

Ausschläge wurden noch nicht durch ausschließlich magnetische Behandlung geheilt.

Wir stimmen in den Wunsch des Vfs., daß die Wirksamkeit des thier. Magn. in Krankheiten, wie sie sich aus der Erfahrung ergiebt, fleißig zur Kenntniß des theilnehmenden Publikums gebracht und nach und nach die Theorie seiner Anwendung zu einem systematischen Hauptstück der Materia medica und Therapie vorbereitet werden möge. Das Archiv für den thier. Magn. scheint ein bequemer Ort für solche Mittheilungen und Zusammenstellungen zu seyn, da es seine Leser nicht bloß unter den Neugierigen aufzusuchen braucht.

Wir bezeugen Hrn. L. unsere Hochachtung öffentlich, und freuen uns, zu sehen, wie mit ihm in dem weiten russischen Reiche ein Zweig der höhern Physik kräftig anschlägt, der dort, von Mehreren gepflegt, hoffentlich bald, neben so vielem anderen Guten, wohl gedeihen wird.

Nees von Esenbeck.

3.

Ueber den thierischen Magnetismus. Eine Inaugural-Rede bei Gelegenheit der Erlangung der Doctor-Würde in der Medicin und Chirurgie vorgetragen von Joseph Demschick, Dr. der Med. u. Chir. München, 1816. 26 S. 8.

Alles schon da gewesen, — nur nicht so plump und noch nicht als Inaugural-Rede. Eine leidliche Stelle zur Probe: „Vor jenen Schreckenstagen, die die Greuel der Revolution bezeichneten, bearbeiteten sogenannte

Philosophen das Volk — hohes und niedres Volk; jetzt bearbeiten es Philosophen, die sich nicht schämen, zu behaupten: Glauben und Wissen sey eins, und Aerzte, die sich nicht schämen — zu magnetisiren.“

„Man verzeihe mir diesen Ausdruck, (wie höflich!) er ist mir über die Lippen gehüpft, wie er mir früher aus der Feder, oder vielmehr aus dem Herzen floß, das ich leider zu sehr auf den Lippen trage: Ich kann hier nur diejenigen bitten, daß sie mir diesen Ausdruck verzeihen mögen, die sich durch das mystische Gaukelspiel des Magnetismus täuschen ließen und die sich selbst damit täuschen; nicht aber diejenigen, die das hohle Possenwerk des Magnetismus durchschauend, desselben sich bedienen, um andere zu täuschen und ihre Säckel auf Kosten des gesunden Menschenverstandes und seiner Zwillings-Schwester, strenger Moralität zu füllen. Was ist der sogenannte thierische Magnetismus, den man vielleicht richtiger den bestialischen nennen könnte, indem er den Menschen um das bringt, was ihn allein von dem Thiere unterscheidet, um seinen gesunden Menschenverstand, — was ist dieser Magnetismus? Unerklärlich sind seine Wirkungen! unergründlich seine Tiefen! Er ist reiner Ausfluß der Gottheit! — Der Magnetiseur ist Gott gleich; dieß ist die blasphemische Definition, die die Oberpriester derselben davon geben, und die derjenige, der einen Glauben hat, um Berge zu versetzen, auch wirklich glaubt.“

Wir zweifeln keinen Augenblick, daß Hr. D. dieses Alles in einem somnambülen Zustande gesprochen und wahrscheinlich auch in demselben den Doctorhut erhalten

hat. — Von S. 29 — 40. lesen wir die Prolusio des Hrn. Hofr. Schultes, worin derselbe, wir wissen nicht ob in Auftrag der med. Facultät zu Landshut oder aus eigner Kraft, das Prädicat, „gratiosa," für dieselbe förmlich perhorrescirt.

— e —

4.

Ueber das Verhältniß des Schlafes und des Wachens zum Mesmerismus. Inaugural-Dissertation von B. Bodenmüller, der Medicin und Chirurgie Doctor. Ulm, in der Ebnerschen Buchhandlung, 1818. IV. und 77. S. in 8.

Wir glauben aus einigen der neuesten Zeichen der Zeit zu ersehen, daß sich bereits wieder viele Unberufene in die Sache des Magnetismus mischen, und wollen dieses hier an einem Beispiel deutlich machen.

Hr. B. hat eine nicht geradezu verwerfliche Ansicht in einer überlieferten naturphilosophischen Form so unbeholfen vorgetragen, daß man, selbst wenn man derselben Ansicht ihrem Prinzip nach huldigt, leicht in diesem Bilde einen Abscheu davor erhalten könnte.

Daß sich das menschliche Leben nach den Offenbarungsweisen des Weltalls unter dem relativ überwiegenden Einflusse der Schwere, des Lichts und der organischen Einheit beider (Einheit, Unendlichkeit und Endlichkeit) in einer dreifachen Form, nämlich des Schlafs, des Wachens und des Mesmerismus, offenbare, — daß die erste dieser

Formen, der Nacht unterthan, eine einfache Dreiheit von Functionen entfalte, die zweite eine doppelte, die dritte eine dreifache mit ungetheilter und untheilbarer Einheit, — ist eine Bemerkung, die, sie sey neu oder nicht, doch durch die Leichtigkeit, mit der sich die Formen des allgemeinen Lebens ihr fügen, die Betrachtung auf eine angenehme Weise in Anspruch nimmt. Der Schlaf, als die Schwer- oder Nachtseite des Lebens, zerfällt sehr ungezwungen wieder in die relativ nächtliche Function, den eigentlichen Schlaf, — die relativ tägliche oder Licht-Function, den Traum, und die potenzirte Einheit beider, das Nachtwandeln, (der Vf. nennt diesen Zustand, seltsam, obwohl nicht ganz ohne Bedeutung,) selenogamischen Somnambulismus. Das läßt sich in den charakteristischen Erscheinungen an den Ursachen und Wirkungen jeder dieser Seitenfunctionen belegend nachweisen. Dem Schlaf gegenüber ist die Tag- und Lichtseite durch das Wachen bezeichnet, und zwar sowohl körperlich als geistig, also auf zwiefache Weise. Nun hat aber wieder das körperliche Wachen seine Nacht-, Tag- und Indifferenzfunction in der Empfindung, der Bewegung und dem körperlichen Begehren (Trieb), — das geistige gleicherweise die Seinen im Gefühl, in der Erkenntniß und in dem geistigen Begehren (Begierde — Willen), — und endlich der Mesmerismus selbst drei Perioden, eine nächtliche, welche das erste, zweite und dritte Stadium nach Kluge, — eine tägliche, welche die drei folgenden Stadien und eine dritte, welche die reine Verzückung oder Ekstase in sich begreift. Letztere ist in sich einfach, ein lebendiges

Sterben, die beiden ersteren aber stellen durch die drei Perioden, die jede unter sich begreift, ein relatives Insichgehen, Aussichherausgehen, und die wechselseitige intensiv gesteigerte Durchdringung beider, jene für die magnetische Nacht — diese für die magnetische Tagseite dar.

So ist die Ansicht gegeben. Wir sehen, woher sie geflossen und wohin sie führt. Beides tadeln wir nicht.

Aber daß nun frischweg zu der Inversion und Wechselbeziehung des Ganglien- und Cerebralsystems übergegangen, daß der Geist zuletzt wieder überall als ein Deus ex Machina an den längsten Arm des Hebels geschoben wird, wenn dieser erst bis zur Unendlichkeit verlängert worden ist, so daß eine Fliege, die man dort geschickt anbrächte, leicht eben so viel ausrichten könnte, — daß von dem großen Erdorganismus in seiner Beziehung zum menschlichen Leben nicht einmal eine Ahnung vorwaltet, und daß die Folgerungen von der idealen Stufe des Systems auf die Stelle der Erscheinungen mit: daher und: also wie Schneeflocken über einander herfallen, — dieß und der ungebildete, von orthographischen Fehlern wimmelnde Stil geben laut die Lehre: Daß die Taktik der Form unter uns bereits weit genug gediehen sey, um für sich durch jede Feder ein Büchlein herstellen zu können, dem man, selbst mit geübten Augen, erst auf der zweiten Seite anmerkt, daß kein lebendiger Geist darin sey.

Wir bezeichnen das Gesagte mit folgenden Stellen: S. 64. „Ich gebe zu, daß oft Körper eine Atmosphäre verbreiten; welche auf andre wirkt, und daß sich bei

Menschen eine Nervenatmosphäre bildet, wie es schon in Reils Archiv für Physiologie 1. Band angenommen ist; ich gebe zu, daß diese Admosphäre oft einwirkt, aber daß die magnetischen, wie manche andere Erscheinungen nicht bloß allein daraus zu erklären seyen, wird mir jeder zugestehen; es ist offenbar eine Art feinerern, dynamischen Zusammenhanges; — ich gebe zu, daß allerdings die Nerven-Admosphäre beym Magnetismus wirksam sey *); aber zugleich ist die Einwirkung noch auf dreifache Art bedingt, als:

a) durch körperliche und geistige Sympathie,

b) durch physische Einwirkung in Specie, und

c) durch dynamisch-polarische Einwirkung.

u. s. w."

S. 21: „Der Haupt-Effect des Schlafes ist, die Lebensthätigkeit — Erregbarkeit — häuft sich an in den Organen u. s. w."

Uebrigens ist dem Verfasser eine gewisse Combinationsgabe keineswegs abzusprechen und man muß nur bedauern, daß er die Idee einer dem Weltganzen entsprechenden harmonischen Periodicität im thierischen Organismus, die ihm vorzuschweben schien, nirgends mit der Rede erreicht hat.

Nees von Esenbeck.

*) „Wahrscheinlich tritt immer eine feine Nerven-Admosphäre hinzu, die als physischer Leiter dient, der aber außerordentlich fein seyn muß."

III.

Notizen, Anfragen, Bemerkungen ꝛc.

über den

thierischen Magnetismus.

1) Ein Beitrag zur Geschichte des Selbst-Magnetisirens. Von Dr. Carl Bursy, ausübendem Arzte in Kurland.

Wenn Gall schon vor langer Zeit genau die Verfahrungsweise bestimmt, wie man sich selbst magnetisiren könne; — Wenn Gmelin (Neue Untersuchungen S. 396.) sich durch Versuche davon überzeugte, daß „jeder Mensch selbst nach Belieben durch positive Berührung das belebende Fluidum in einem besondern Theil anhäufen, und, wenn ein Theil damit überladen ist, dasselbe durch negative Berührung vermindern könne;" — Wenn Tardi glaubt, daß jeder Magnetiseur sich dadurch verstärke, daß er sich mit dem magnetisirten Baquet oder dem magnetisirten Baume in Verbindung setzt, oder dadurch, daß er sich selbst magnetisirt, und hiedurch sein Nervenfluidum mehr in Bewegung setzt; — (S. Trait. magn. de la Dem. N. Vol. II. p. 99. 100. und Nord-

Hofs Archiv. B. I. St. 2. S. 65.) — Wenn Somnambulen sich durch die Pollicarmarginal-Manipulation von selbst erwecken können; — (Kluge Versuch über den thierischen Magnetismus. S. 422.) Wenn man überdem die alltägliche Erfahrung berücksichtigt, daß man sich die heftigsten Schmerzen, sie mögen rheumatischer oder anderweitiger Natur seyn, durch sanften Druck mit der Hand, oder gelindes Streichen nach einer bestimmten Richtung hin, mildern könne: — so möchte es wohl überflüssig seyn, einer höchst einfachen Heilungsgeschichte in Aufzählung ähnlicher Fälle eine Einleitung voran zu schicken. Die Möglichkeit und Wirksamkeit des Selbst-Magnetisirens sind durch Erfahrungen erwiesen, und finden auch a priori in einer vernünftigen Theorie des thierischen Magnetismus ihren zulänglichen Grund. Es mag daher die folgende Erzählung sich ganz einfach an die frühern Erfahrungen reihen, und bestätigend die erfreuliche Wahrheit darthun, daß die Natur auch dem Menschen die innere Fähigkeit verlieh, sein eigner Arzt zu seyn, und daß die vernunftlosen Thiere in dieser Rücksicht ihren gerühmten Vorzug verlieren. Nun zur Sache! — Seit meiner frühesten Kindheit leide ich öfters an rheumatischem Kopf- und Zahnschmerz. Es sind angeerbte und in dem kurländischen Klima begründete Uebel, denen ich hauptsächlich während der feuchten Herbst- und wechselnden Winter-Kälte ausgesetzt bin. Schon ließ ich mir zwei schadhafte Zähne heben; doch entwickelte sich immer von neuem eine rheumatische Entzündung, deren nicht abzuwendender Ausgang Caries der Zähne war. Als ich

vor einiger Zeit wieder an solchem heftigen Zahnschmerz litt, und vergebens die gewöhnlichen äußern Mittel angewandt hatte, nahm ich meine Zuflucht zum thierischen Magnetismus. Ich setzte mich an das Baquet, dessen ich mich bei der magnetischen Behandlung meiner Kranken bediene. Den Leitungsstab brachte ich an die äußere Wangenseite des schmerzhaften Zahnes. Anfangs schienen sich die Schmerzen, während des Reibens am Leiter, zu vermehren. Nach Ablauf einer halben Stunde aber entwickelte sich plötzlich ein kritischer Schnupfen. Auf mehrmaliges Niesen folgte eine ziemlich profuse Schleimabsonderung aus der Nase, und der Zahnschmerz milderte sich schnell bis zum gänzlichen Aufhören. Ich verließ das Baquet. Die Blennorrhoe währte noch ungefähr eine Stunde fort, hörte dann auf, und der Zahnschmerz kehrte nicht mehr wieder. Sollte ihn der rauhe Winter wieder in dem cariösen Zahne hervorrufen, so hemmt mein Baquet ihn gewiß und schnell. —

So einfach diese Heilungsgeschichte ist, so scheint sie mir doch von nicht geringer Bedeutsamkeit, indem sie ein auffallendes Beispiel für die Möglichkeit und Wirksamkeit des Selbstmagnetisirens wird, und zugleich mit der so häufig geprüften Erfahrung übereinstimmt, daß nämlich Krankheiten am Kopfe, bei der magnetischen Behandlung, auch meistentheils ihre Krisen am Kopfe finden. Das einfache und große Mittel führt auf dem nächsten Wege zum Ziele! —

Zusatz des Herausgebers.

Ich möchte diese Beobachtung nicht ohne weiteres auf Selbstmagnetisiren beziehen, da nach meinen im nächstfolgenden Hefte mitzutheilenden Versuchen auch das nicht magnetisirte Baquet dieselben Wirkungen äußert, wie das magnetisirte. Im gegenwärtigen Falle wirkte also höchst wahrscheinlich nicht die magnetische, dem Baquet mitgetheilte Kraft des Magnetiseurs auf diesen zurück, sondern vielmehr die Massen des Baquets erzeugten selbstständig die angegebenen Wirkungen, und heilten den rheumatischen Schmerz. Auf gleiche Weise heilte man in den 80ger Jahren des vorigen Jahrhunderts ähnliche Krankheiten durch Auflegen von künstlichen Magneten, und schrieb hier die heilende Kraft dem mineralischen Magnetismus zu, übersah aber ebenfalls die allgemeinere Kraft des Eisens, wie sie sich höchst wahrscheinlich im Baquet zeigt.

Kieser.

---

2. Somnambulismus spontaneus.

In den Transactions of the royal society of Edinbourgh Vol. VIII. Pars 1. 1817. wird von Brewster ein neuer Fall von mehrmals wiederkehrendem Schlafzustande erzählt, der uns den Wunsch nahe legt, daß Jemand die bekannten ähnlichen Fälle sammeln, vom Standpuncte des thierischen Magnetismus aus beleuchten und in diesen Blättern mittheilen möge.

Margarethe Lyall bekam den ersten Anfall von Schlaf mit Nasenbluten, und schlief drei Tage ununterbrochen. Der nächstfolgende Schlafzustand dauerte sechs Wochen, wobei sie jedoch zuweilen Nahrung zu sich nahm und Stuhlausleerung hatte. In der Folge bekam sie noch zwei ähnliche Anfälle, deren jeder aber nur wenige Tage anhielt. Sie endigte mit Melancholie, in welcher sie sich, zu Duninald, wo sie als Magd diente, erhing.

Ein ähnlicher, aber bestimmter als Somnambulismus spontaneus erscheinender Fall, in welchem die doppelte Existenz besonders merkwürdig ist, steht in dem Medical repository of America, in einem Bericht des Dr. Mitchell an Dr. Nott, vom Januar 1816.

„Miß R.. genoß von Natur einer recht guten Gesundheit, und trat in die Jahre der Mannbarkeit, ohne eine bedeutende Krankheit erlitten zu haben. Sie hatte sehr viele Anlagen und erwarb sich mit Leichtigkeit viele Kenntnisse und Geschicklichkeiten. Außer der häuslichen und gesellschaftlichen Bildung besaß sie viel Belesenheit, und wußte sich schriftlich sehr gut auszudrücken. Ihr Gedächtniß war sehr reichhaltig und mannichfaltig ausgeschmückt. — Unerwartet, und ohne irgend eine vorangegangene Anwandlung überfiel sie eines Tags ein tiefer Schlaf, der mehrere Stunden über die gewöhnliche Zeit anhielt. Als sie wieder erwacht war, fand sich, daß sie jede Spur ihrer erlangten Kenntnisse gänzlich verloren und vergessen habe. — Ihr Gedächtniß war tabula rasa, — jede Spur sowohl von Worten als Dingen war verloren. Von

Neuem lernte sie buchstabiren, lesen, schreiben und rechnen, und wurde sodann auch allmählig wieder mit den Personen und Gegenständen, die sie umgaben, bekannt, gerade als wenn sie zum erstenmal auf die Welt gekommen wäre. Sie machte übrigens schnelle und bedeutende Fortschritte. — Jedoch nach einigen Monaten fällt sie von Neuem in einen ähnlichen Schlaf. — Nachdem sie wieder aufgewacht, war sie wieder in ihrem normalen Zustande vor dem ersten Schlafanfall versetzt, und wußte nichts von dem, was nach demselben. Die frühere Beschaffenheit ihres Daseyns nennt sie nun den alten, die spätere den neuen Zustand. Sie hat übrigens so wenig Bewußtseyn von ihrem doppelten Character, als zwei verschiedene Personen von ihrer beiderseitigen Natur. In dem alten (natürlichen) Zustand besitzt sie ihre früheren Kenntnisse; in dem neuen (dem somnambülen), was sie seitdem gelernt. Um jemand genau zu kennen, muß sie ihn in beiden Zuständen kennen gelernt haben. In dem alten Zustand hat sie das Schreiben ganz in ihrer Gewalt, in dem neuen ist selbst ihre Handschrift unbestimmt und unausgebildet, da die Zeit zur weiteren Ausbildung ihr mangelte. — Seit vier Jahren wechseln diese beiden Zustände periodisch. Die Umwandlung geschieht immer nach einem langen und festen Schlaf. Die Lady und ihre Familie sind im Stande, ihre Geschäfte zu betreiben, ohne sie zu verwirren. Nach der einfachen Berücksichtigung des einen oder des andern Zustandes regelt sich das Benehmen gegen sie." —

Kieser.

3. Verhütung des Mißbrauchs mit magnetischen Kuren.

Gleichwie in den Königl. Preußischen Staaten wird nun auch in mehreren deutschen Ländern die Anwendung des thierischen Magnetismus, um den so leichten Mißbrauch mit demselben zu verhüten, nur den gesetzlich approbirten Aerzten gestattet. — So jetzt im Königreich Bayern und im Churfürstenthum Hessen.

„In Betracht, daß durch Unkundige und Unberechtigte häufiger Mißbrauch mit Anwendung des Magnetismus bei Kranken gemacht, und dabei nicht selten der sittliche Anstand verletzt wird, hat die Königl. Baier. Regierung unterm 24. Nov. 1817 befohlen, daß magnetische Kuren ausschließlich nur gesetzlich approbirten Aerzten gestattet seyn sollen." (Allgem. Zeitung. 1818. No. 3).

„In einem Auszuge des Geheimenraths-Protokolls zu Cassel vom 16. Januar 1818 werden die magnetischen Curen allen nicht geprüften und zur Praxis legitimirten Aerzten bei namhafter Strafe ganz untersagt, und wird deren Anwendung nur den Aerzten gestattet, welche die Erlaubniß zu practiciren erhalten haben. (Frankf. Ober-Post-A.-Zeitung 1818. No. 42.).

Dasselbe wird in Frankreich vorbereitet. „In der Sitzung der medicinischen Fakultät zu Paris vom 17. July 1817 statteten die Herren Hallé, Thillaye und Desgenettes einen Bericht über die vom Minister des Innern vorgelegte Frage ab: darf die Regierung die Ausübung des Magnetismus durch andere Personen, als

solche, welche in der Heilkunst erfahren sind, ermächtigen, oder auch nur dulden? — Die Berichterstatter beantworteten diese Frage verneinend, und die Fakultät erklärte dieselbe Meinung für die ihrige.

---

4. Neue Schriften über den thierischen Magnetismus.

1) B. Bodenmüller über das Verhältniß des Schlafes und des Wachens zum Mesmerismus. Ulm, bei Ebner, 1817. 8. (10 gr.)

2) J. Demschick über den thierischen Magnetismus. München bei Leutner, 1816. 8. (3 gr.)

3) J. A. L. Richter Betrachtungen über den thierischen Magnetismus, insbesondere in Beziehung auf einige damit zusammenhängende Erscheinungen der Mit- und Vorwelt. Leipzig in der Voßischen Buchhandlung. 1817. 8. (20 gr.)

4) *Carolus Adolphus Koenig* diss. inauguralis de Aristidis incubatione, adjectis adnotationibus physiologicis. Jenae, in officina librar. Croeckeriana. 1818. 8.

5) Dr. K. Chr. Wolfart Jahrbücher für den Lebens-Magnetismus oder Neues Asklapieion. Allgemeines Zeitblatt für die gesammte Heilkunde nach den Grundsätzen des Mesmerismus. Ersten Bandes erstes Heft. Leipzig, bei F. A. Brockhaus. 1818. 8. (1 thlr.)

Aus Holland sind uns noch nachfolgende Schriften über den thierischen Magnetismus zugekommen:

6) *J. A. Uilkens* merkwaardige Natuurverschijnselen

over het Dierlyk Magnetismus. Te Groningen, by J. Oomkens, 1815. 8.

7) *P. G. van Ghert* Mnemosyne, of Aanteekeningen van merkwaardige Verschijnsels van het animalisch Magnetismus. Te Amsterdam, by Joh. van der Hey. 1815. 8. (Eine vollständige Uebersetzung dieser gewichtigen Schrift werden wir in einem der nächsten Stücke geben.).

8) *Fokke Simonszom* over den Slaap, het slaapwandelen en het dierlyk Magnetismus. Te Amsterdam.

9) Het dierlyk Magnetismus ontmasked, als eene Kunst, die door den invloed van den Duivel wordt verrigt. Uit het fransch: *Magnétisme devoilé.* Dordrecht by Blosse.

Ueber den, durch Auflegung der Hände heilenden, sogenannten Wunderdoctor Richter zu Royn bei Liegnitz (S. Archiv I. 3. S. 154) findet sich eine Abhandlung im 2ten Bande von Kausch Memorabilien der Heilkunde. Wir werden unsern Lesern einen vollständigen Bericht über diese so vielfach besprochene und beurtheilte wichtige Angelegenheit mittheilen, sobald, was noch nicht geschehen, die Acten hierüber geschlossen sind.

Kieser.

Anzeige.

Bei Friedrich Mauke in Jena und durch alle Buchhandlungen ist zu haben:

S. J. Brugmans und J. Delpech über den Hospitalbrand. Aus dem Holländischen und Französischen übersetzt, und mit Anmerkungen und einem Anhange, diese Krankheit und die Errichtung von Zelten und Baracken bei überfüllten und angesteckten Lazarethen betreffend, begleitet durch Dr. D. G. Kieser. gr. 8. Jena 1816. Preis 1 thlr. 4 gr.

Druckfehler.

Seite 112. Z. 20. statt zu einem lies einen
— 126. Z. 4. — auch lies noch an
— 130. Z. 28. — percursoria l. procursoria
— 131. Z. 10. — sicherer lies höherer
— 133. Z. 20. — Judas, Maccabäus lies Judas Maccabäus
— 140. Z. 19. — Vata lies Werke
— 148. Z. 19. — Forderung l. Förderung